Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 115 | Samstag/Sonntag, 18./19. Mai | 38. Jahrgang

Massaua – ein überfülltes Heerlager

Täglich neue italienische Truppentransporte nach Eritrea – Der kleine Hafen von Massaua überfüllt

DNB Massaua (Eritrea), 17. Mai. Massaua gleicht einem Heerlager. Der kleine Hafen ist den Ansprüchen, die auf ihn einstürmen nicht gewachsen. Er ist überfüllt von Truppentransporten und Frachtschiffen, die Kriegsmaterial aller Art in ungeheuren Mengen löschen. Oft liegen aus Italien eintreffende Schiffe tagelang außerhalb des Hafens auf Reede, da keine Möglichkeit besteht, im Hafen vor Anker bzw. an den Kai zu gehen, um Ladung zu löschen.

Trotz alledem laufen täglich neue Truppentransporte ein. Fast immer bringen sie 2000 bis 3000 Mann von Italien nach Eritrea, leider darunter auch viele Soldaten aus Südtirol, die dem hiesigen Klima absolut nicht standhalten können. Von Tripolis wurden 10 000 Askaris hier gelandet, von denen die letzten 2000 der Dampfer „Barbarigo" brachte.

Die Straßen und Plätze von Massaua gleichen Pionierparks. Stacheldraht, Stahlverhauschrauben Stollenhölzer, Wellbleche, Zement, Teerfässer, Wasserröhren und Kleinbahnmaterial sind in großen Massen aufgestapelt. Tage und Nächte lang rollen die Autokolonnen und bringen das Material ins Oberland. Die Autos werden vorzugsweise von Amerika geliefert, es sind in der Regel neueste Typen von Ford und Chevrolet. Italienische Fabrikate sind kaum darunter. Wagen, die mit dem Dampfer eintreffen, werden gleich nach dem Ausladen am Kai mit Material bepackt und auf den Weg nach Asmara geschickt, wo sich der Sitz des Gouverneurs befindet.

Die Straßen sind sehr schlecht. Die Transporte werden dadurch ganz erheblich behindert. Schwere Beschädigungen des Wagenmaterial sind keine Seltenheiten. In diesen Tagen bevölkern schon etwa 75 Lastwagen aller Art die in Massaua eingerichtete Reparaturwerkstatt. Am besten scheint sich Büssing NSU zu bewähren, der für schwerste Transporte Verwendung findet. Drei Transporter: „Cassaro", „India" und „Hilda", brachten Eisenbahnmaterial für Normalspur. Das Ausladen dieser schweren Güter gestaltet sich sehr schwierig, da nur ungenügendes Kranmaterial vorhanden ist. Falls es zum Kriege kommen sollte, so rechnet man hier nicht damit, daß größere militärische Operationen vor dem 15. September beginnen.

Neue italienische Truppentransporte

DNB Rom, 17. Mai. Vier größere italienische Ueberseedampfer haben am Freitag von Neapel aus mit 5000 Mann der Division Gaviana und 1300 Facharbeitern die Ausreise nach Italienisch-Ostafrika angetreten.

Abessinien ernennt seine Schiedsrichter

DNB Rom, 17. Mai. Nach Mitteilung des italienischen Gesandten in Addis Abeba hat Abessinien nunmehr seine beiden Vertreter für den Schlichtungsausschuß zur Beilegung des italienisch-abessinischen Streitfalles ernannt. Es handelt sich um den französischen Juristen Albert de la Pradelle und um den Juristen Pittmann Beniamin Pattek, wahrscheinlich amerikanischer Nationalität. Der italienische Gesandte hat die Mitteilung mit allen Vorbehalten entgegengenommen, da bekanntlich die italienische Regierung die Ansicht vertritt, die Schlichter für Abessinien sollten abessinischer Nationalität sein.

Drummond erstattet Bericht

DNB London, 17. Mai. Der britische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, traf am Freitag auf dem Luftwege in London ein und erstattete dem Außenminister Sir John Simon unmittelbar nach seiner Ankunft eingehenden Bericht über den italienisch-abessinischen Konflikt. In Anwesenheit des Botschafters fand am Nachmittag eine Sitzung des Gesamtkabinetts über das gleiche Thema statt. Es gilt in London nunmehr als sicher, daß der Streitfall zwischen Italien und Abessinien am kommenden Montag im Völkerbundsrat behandelt wird. Der Gang der Ereignisse in Genf wird von der Haltung Großbritanniens und Frankreichs abhängen, deren Regierungen in der vergangenen Woche in der Angelegenheit wiederholt Fühlung genommen haben.

„Eine sehr ernste Frage"

DNB London, 17. Mai. „Morning Post" widmet den Leitartikel der abessinischen Frage. Das Blatt tritt dabei sehr nachdrücklich gegen Italien auf. Es vertritt die Ansicht, daß infolge der Haltung Italiens die Regierung vor einer sehr ernsten Frage stehe. Mussolini habe an England und Frankreich in ihrer Eigenschaft als Unterzeichnermächte des Abessinienvertrages von 1906 wie an alle Mitglieder des Völkerbundsrates eine Art Herausforderung gerichtet. In dem Dreimächtevertrag von 1906 verbürgten Italien, Frankreich und England die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit Abessiniens. Diese Bürgschaft wurde in der Völkerbundssatzung bestätigt. Mussolinis Rede scheine beide Tatsachen unbeachtet zu lassen.

Unter diesen Umständen ist nach Auffassung der „Morning Post" die britische Regierung gezwungen, sich zu fragen, wie es sich im Falle eines endgültigen Bruches zwischen den beiden Parteien verhalten soll, ob sie zu dem Vertrag und der Völkerbundssatzung stehe, oder den Dingen ihren Lauf lassen solle.

Der erste Weg würde einen Zusammenstoß mit Italien in Genf und einen wahrscheinlichen Austritt aus dem Völkerbund mit allen Folgen bedeuten. Der zweite Weg würde die Preisgabe Abessiniens und eine weitere Schmälerung des Ansehens des Völkerbundes als Beschirmer der schwächeren Seite zur Folge haben. In beiden Fällen würde eine schwere Spannung in den internationalen Beziehungen eintreten, und zwar in einem Augenblick, wo die Lage in Europa es dringend wünschenswert mache, weitere Verwicklungen zu vermeiden. Die Tatsache, daß Italien wegen der Lage in Oesterreich mehr durch Uneinigkeit unter den Völkerbundsmächten zu verlieren habe als irgend ein anderes Land, ermutige zu der Hoffnung, daß eine Krise vermieden werden könne.

Italien gegen Behandlung in Genf

„Tribuna" lehnt eine Beratung des abessinischen Streitfalles vor dem Völkerbund ab

DNB Rom, 17. Mai. In der abessinisch-italienischen Streitfrage wendet sich der Direktor der Tribuna am Freitag in bemerkenswert bestimmter Weise gegen eine Behandlung des Streitfalles im Rahmen des Völkerbundes. Gerade wenn man sich auf dem zwischen England, Frankreich und Italien 1906 abgeschlossenen Dreiervertrag berufe, gehe es nicht an, den Streitfall auf den Boden des Völkerbundes niederzulegen. Niemand wage heute mehr die Behauptung, die Aufnahme Abessiniens in den Völkerbund sei nicht ein Irrtum gewesen. Man meine allerdings, daß, nachdem Abessinien nun einmal im Völkerbund sei, man es auch als Völkerbundsmitglied behandeln müsse, was in diesem Falle besagen würde, Abessinien müsse auf dem gleichen Niveau behandelt werden wie Italien. Diese unsinnige These sei aber gerade für den Völkerbund gefährlich. Wenn man anerkenne, einen groben Fehler begangen zu haben, so mache man ihn in der Regel noch schlimmer, wenn man versuche, ihn zu verbessern, und wenn Abessinien die Voraussetzungen für die Völkerbundsmitgliedschaft absolut nicht erfülle, so müsse man gerade dann diesen Umstand in Rechnung stellen, wenn Abessinien verlange, gleichberechtigt wie ein verantwortlicher Staat behandelt zu werden. Der Völkerbund habe schon reichlich Erfahrungen über Schwierigkeiten des Schlichtungsverfahrens zwischen ungleichen Staaten gemacht, und seine Autorität sei dabei eher in Frage gestellt, als verstärkt worden. Der Auffassung, der abessinisch-italienische Streitfall habe europäische Interesse, stellt Tribuna die italienische Ansicht gegenüber, daß der Streitfall ausschließlich afrikanischer Natur sei.

Kownoer Bluturteile bestätigt!

Die Entscheidung des litauischen Obertribunals über die Kassationsklage der Verurteilten im Memelländerprozeß

DNB Kowno, 17. Mai. Das litauische Obertribunal verkündete am Freitag um 15,30 Uhr seine Entscheidung über die Kassationsklage der Verurteilten im Memel-Prozeß. Danach werden mit Ausnahme des Urteils gegen Baron von der Ropp

alle Kassationsklagen als unbegründet abgelehnt.

Gegenüber Baron von der Ropp ist § 3 (Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes) gestrichen worden, jedoch wurden die übrigen Beschuldigungen auch ihm gegenüber aufrecht erhalten. Ebenso ist die Zivilforderung von Frau Jesuttis abgelehnt worden.

Damit sind alle Rechtsmittel nunmehr erschöpft, und das Urteil des Kriegsgerichtes bleibt in vollem Umfange einschließlich der vier Todesurteile bestehen. Das Urteil ist mit der Entscheidung des Obersten Tribunals rechtsgültig geworden. Der

Vollzug erfolgt innerhalb von 24 Stunden.

Den Verurteilten stehen nur noch die Gnadenmittel offen. Wie man hört, haben die vier zum Tode Verurteilten, nämlich Priß, Boll, Lepa und Wannagat, nicht die Absicht, Gnadengesuche an den Staatspräsidenten einzureichen; jedoch wird ihr Verteidiger dies für sie tun.

*

DNB Kowno, 17. Mai. Die Entscheidung des Obersten Tribunals über das Urteil im Memelländer Prozeß wurde den Verurteilten noch im Laufe des Freitagnachmittag zur Kenntnis gebracht. Den vier zum Tode Verurteilten, die die Entscheidung des Obersten Tribunals vollkommen gefaßt aufnahmen, wurde außerdem noch mitgeteilt, daß sie zwecks Vermeidung einer schnellen Vollstreckung des Urteils ein Gnadengesuch beim Staatspräsidenten einreichen könnten. Sie erklärten jedoch ihrem Verteidiger, daß sie im Bewußtsein ihrer Unschuld nicht den Gnadenweg in Anspruch nehmen würden. Der Verteidiger setzt sich trotzdem für die Begnadigung weiter ein.

Falls zum Tode Verurteilte kein Gnadengesuch an den Staatspräsidenten einreichen, so kann in diesem Falle auch der Kriegsminister um Begnadigung intervenieren. Ebenso kann der Staatspräsident von sich aus die Vollstreckung des Todesurteils aussetzen. Es ist bemerkenswert, daß über den Zeitpunkt des endgültigen Vollstreckungstermins auch in juristischen Kreisen die verschiedensten Ansichten herrschen. Es heißt einerseits, daß ein Todesurteil 24 Stunden nach Bekanntgabe der Entscheidung der letzten Instanz vollstreckbar wird, andererseits heißt es jedoch, daß die Bekanntgabe in diesem Falle den Weg über das Kriegsgericht, von da über die Staatsanwaltschaft des Kriegsgerichtes zum Zivilstaatsanwalt, der die Vollstreckung durchführen würde, passieren müßte, was einige Tage in Anspruch nehmen würde.

Kundgebungen

vor dem litauischen Generalkonsulat in Königsberg

DNB Königsberg, 17. Mai. Nach dem Bekanntwerden der Bestätigung des furchtbaren Kownoer Bluturteils durch die Extrablätter der Königsberger Zeitungen und durch die Mitteilungen des Rundfunks bemächtigte sich der Königsberger Bevölkerung eine starke Erregung. Aus allen Häusern strömten die Menschen und bildeten spontan Demonstrationszüge, die aus dem Innern der Stadt hinaus in die Vorstadt zogen, wo sich das litauische Generalkonsulat befindet. Hier hatte Polizei in weitem Umkreis das in völliger Finsternis liegende Konsulatsgebäude abgesperrt. Immer mehr Demonstranten zogen heran, sodaß bald die Zahl der erregten Menschen vor dem Hause nach Zehntausenden zählt. Immer wieder schwangen sich die Empörungsrufe zu den verdunkelten Fenstern empor, mit denen die Menge ihrer Erregung über das unerhörte Urteil Luft machte. Im übrigen vollzog sich die Kundgebung in völliger Disziplin.

In Anwesenheit des Führers

Eröffnung der Reichsautobahnstrecke Frankfurt a. M.—Darmstadt

DNB Berlin, 17. Mai. Am Tage der Eröffnung der Reichsautobahnstrecke Frankfurt a. M.—Darmstadt werden in Anwesenheit des Führers sprechen zunächst der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt, weiter Gauleiter und Reichsstattbalter Sprenger, Generaldirektor Dr. Dorpmüller und ein am Bau der Strecke beteiligter Arbeiter. Die Schlußansprache hält der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels. Die Kundgebung wird längs der Reichsautobahn auf Lautsprecher und ferner auf alle deutschen Sender übertragen.

Politik der Woche

!! 18. Mai 1935.

Die vergangene Woche zeigte die europäische Diplomatie auf einem Gebiete in eifrigster Tätigkeit, auf dem sich heute die ganze Außenpolitik zu erschöpfen scheint. Pakte, Pakte und immer wieder Pakte — das ist, so scheint es, der letzte Schrei der politischen Mode. Als wenn das die letzte und einzige Rettungsmöglichkeit aus einem Wirrwarr wäre, aus dem man einen anderen Ausweg nicht mehr weiß! Ueberlegte und überlegene Ruhe herrscht eigentlich nur im Herzen des Kontinents: Deutschland ist von dem allgemeinen Patttaumel nicht angesteckt und wahrt seine Besonnenheit.

Laval in Moskau

Das stärkste Interesse der Oeffentlichkeit galt in der vergangenen Woche der Reise Lavals nach Moskau. Wir haben im Zusammenhang damit noch vor wenigen Tagen an dieser Stelle jene französische Etappenstraße aufgezeichnet, die von Rom über London und Stresa jetzt zur sowjetrussischen Hauptstadt führte. Laval ist sie gegangen, angeblich, um dem Frieden eine Schlacht zu gewinnen. Wenn man sich aber das, was er erreichte, bei Licht besieht, so ist ihm zu sagen, daß er der europäischen Sache kaum einen guten Dienst erwiesen hat. Die Bildung neuer machtpolitischer Gruppierungen ist jedenfalls nur dazu angetan, dem bescheidenen Rest an allgemeiner Völkerverbundenheit, wie sie im Genfer Völkerbund noch gegeben sein sollte, endgültig den Todesstoß zu versetzen. Denn darüber täuschen uns keine noch so schönen Tischreden oder Schlußprotokolle hinweg, daß auf Grund der französisch-sowjetrussischen Vereinbarungen der Völkerbundsapparat der Willkür dieser beiden Mächte nahezu restlos ausgeliefert ist. Die Paraphierung eines tschechoslowakisch-sowjetrussischen Paktes, der wie berichtet, am Donnerstag unterzeichnet wurde und sich übrigens genau an das französisch-sowjetrussische Muster anlehnt, ist natürlich auch nur eine Station auf dem gekennzeichneten Wege und ein Ergebnis der französischen Politik.

Mussolini / Balkanentente

Was Laval für den östlichen Sektor des europäischen Raumes tat, bemüht Mussolini sich, für den Donauraum zu erreichen. Man kennt seine Pläne: Unter dem Namen eines Nichteinmischungspaktes und eines Konsultativpaktes, beide angeblich zur Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit, strebt die italienische Politik für den Donauraum und Südosteuropa ein Paktsystem an, das die italienische Einflußsphäre endgültig bis an die Grenzen Oesterreichs und Ungarns vorschieben soll. Mussolini hat allerdings mit Schwierigkeiten auf diesem Wege zu kämpfen. In der vergangenen Woche tagten die Staaten der Ballanentente. Sie sind, wie ihr Wortführer Titulescu es deutlich genug aussprach, absolut gegen alles, was nach Revision aussieht. Sie lehnen eine Aenderung des Militärstatuts ab, wie sie Oesterreich und Ungarn anstreben und als ihre Forderung angemeldet haben; sie wollen keine Grenzberichtigung zugunsten Ungarns; sie lehnen auch den Gedanken einer Wiederkehr der Habsburger ab, der in Oesterreich, wenn auch nicht offiziell, immer wieder einmal auftaucht. Mussolini hat alle Hände voll zu

tun, um zu beruhigen. Das bewies das Zusammentreffen mit Schuschnigg zu Beginn der Woche in Florenz; das beweist auch die für die nahe Zukunft vereinbarte Zusammenkunft zwischen dem italienischen Unterstaatssekretär Suvich und dem jugoslavischen Ministerpräsidenten und Außenminister Jeftitsch.

Problem Abessinien

Unter diesen Umständen könnte es verwunderlich erscheinen, daß Italien offenbar nicht das Bedürfnis verspürt, den Streitfall mit Abessinien so schnell wie möglich zu bereinigen. In London und Paris beobachtet man sogar die starre italienische Haltung in dieser Frage mit einiger Besorgnis. Wie weit das auf Seiten Frankreichs echt ist, vermögen wir nicht zu beurteilen. Die Londoner „Times" z. B. hat, wie berichtet, dieser Tage eindeutig ausgesprochen, daß Italien offenbar für seine abessinische Politik Rückendeckung in Frankreich bekommen hat, das in dieser Angelegenheit ein etwas zweideutige Rolle spiele. England zeigt sich auf jeden Fall lebhaft beunruhigt; und es hat schon seinen Grund, daß man jetzt den britischen Gesandten Drummond von Rom zur Berichterstattung nach London beordert hat. Ob es allerdings zu der mehrfach angekündigten Intervention kommen wird, ist fraglich. Der Duce hat sie im Voraus schon kategorisch abgelehnt.

Und England?

Die Haltung der Londoner Regierung in allen diesen schwebenden Fragen europäischer Politik ist im übrigen alles andere als ohne weiteres klar verständlich. Wenn man gewissen Pressestimmen und den Ausführungen einiger englischer Politiker Glauben schenken soll, dann dürfte man annehmen daß der gesunde Menschenverstand und der Sinn für politische Gerechtigkeit jenseits des Kanals noch nicht ausgestorben seien (erinnert sei an die Aussprache im englischen Oberhaus wo man recht eindeutig verurteilende Worte über die englische Haltung in Stresa und Genf aussprach). Anderseits aber fehlt es auch nicht an anderslautenden Erklärungen und auch das erneute Bekenntnis zu Genf des wiedergenesenen Lord Eden hat uns in seiner Begründung und den begleitenden Rahmenausführungen keineswegs überzeugen können. Es fehlen noch einige wesentliche Punkte für eine eindeutige und klare Beurteilung der gegenwärtigen englischen Politik. Und schließlich ist sie nicht an ihren Worten sondern an ihren Taten und an ihrem Verhalten zu messen!

Generalfeldmarschall von Mackensen in Stuhlweißenburg

DNB Budapest, 17. Mai. Den Höhepunkt des Aufenthaltes des Generalfeldmarschalls von Mackensen in Ungarn bildete am Freitag der Besuch des Generalfeldmarschalls in der alten Krönungsstadt Stuhlweißenburg bei den Mackensen-Husaren Nr. 10, deren Ehrenchef der Generalfeldmarschall seit dem Weltkriege ist. Während der ganzen Fahrt von Budapest bis Stuhlweißenburg wurde der Generalfeldmarschall auf allen Bahnhöfen von der Bevölkerung mit lebhaftem Jubel begrüßt. Auf dem Stuhlweißenburger Bahnhof wurde dem Generalfeldmarschall ein herzlicher Empfang bereitet.

Der Generalfeldmarschall begab sich sodann zunächst zu dem von dem 69. Infanterieregiment für den Reichspräsidenten von Hindenburg errichtetn Denkmal, vor dem er einige Minuten entblößten Hauptes in stiller Andacht verweilte. Der Generalfeldmarschall besuchte dann das Kriegerdenkmal des Regiments, das seinen Namen trägt, vor dem eine Reihe von Ansprachen gehalten wurden. Der Generalfeldmarschall legte vor dem Denkmal einen Kranz nieder und richtete sodann, tief bewegt, eine Ansprache an die Anwesenden, in der er betonte, daß er gekommen sei, die gefallenen Helden seines Regiments zu ehren. Anschließend nahm der Generalfeldmarschall unter den Klängen der deutschen und der ungarischen Nationalhymne den Vorbeimarsch der alten Frontkämpfer und der früheren Angehörigen des Mackensen-Husarenregiments entgegn. 65 Offiziere und 700 Unteroffiziere undk Mannschaften hatten sich aus allen Teilen Ungarns, vielfach aus weit entfernt gelegenen Gebieten kommend, eingefunden, um diesen Tag miterleben zu können.

Der Jubel und die Begeisterung wollten kein Ende nehmen, als Generalfeldmarschall von Mackensen in straffer militärischer Haltung sodann die aufgestellten Formationen der Angehörigen des Husarenregiments abschritt, immer wieder stehen blieb und die einzelnen Angehörigen in ein Gespräch zog.

Anschließend fand ei nvom Obergespan Grafen Sechenyi zu Ehren des Generalfeldmarschalls veranstaltetes Essen statt. Graf Szechenyi betonte, die Bande zwischen Deutschland und Ungarn seien im Weltkriege in Blut und Eisen geschmiedet worden.

Von stürmischen Eljen-Rufen begrüßt, erhob sich von Mackensen und richtete bewegende Worte an die Versammelten. Der Generalfeldmarschall gab in großen Zügen eine Rückschau auf die militärische Lage des Jahres 1915. Er schloß seine Ansprache mit der alten Parole des Husarenregiments: Kein Regiment soll besser sein als wir! Dieser Geist möge in der heutigen Jugend weiterlebn. Die Ausführungen des Generalfeldmarschalls wurden mit unbeschreiblichem Jubel und Begeisterung aufgenommen. Zum Schluß brachte der ungarische Kultusminister Homan ein begeistertes Hoch auf den deutschen Gesandten von Mackensen aus.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls fand abends auf den besonderen Wunsch des Reichsverwesers von Horthy ein Galaoper statt.

Die Trauerfeiern in Warschau

Der Trauergottesdienst in der Kathedrale — Trauerzug durch die Straßen Warschaus — Die letzte Parade

DNB Warschau, 17. Mai. Die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen polnischen Nationalhelden Marschall Pilsudski begannen am Freitag unter allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung um 10 Uhr mit dem feierlichen Trauergottesdienst in der Kathedrale. An dem Gottesdienst nahmen der Staatspräsident, die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter und Armeen, die Regierung und die höchsten Würdenträger des Staates, die Generalität, das diplomatische Korps, die Vertreter von Sejm und Senat sowie das Warschauer Offizierskorps teil. Der Erzbischof von Warschau Kakowski zelebrierte unter Assistenz der hohen Geistlichkeit das feierliche Totenamt. Im Chor hatte der Nuntius Marmaggi in seiner Eigenschaft als Sondergesandter des Heiligen Stuhls Platz genommen. Am Katafalk hielten Offiziere und Soldaten der polnischen Armee und des 16. rumänischen Infanterieregiments, dessen Chef der Marschall war, die Ehrenwache. Feldbischof Gawlina hob in einer Trauerrede die großen Eigenschaften des Verstorbenen hervor.

Nach Beendigung des Gottesdienstes trugen zehn Offiziere und danach die Mitglieder der Regierung den Sarg auf den Schultern aus dem Gotteshaus, um ihn auf eine Lafette zu legen. Unter dem Geläute aller Glocken setzte sich sodann der Trauerzug in Bewegung. Vornan schritten Militärabteilungen unter Führung des Generals Dreszer, denen die Fahnenabordnungen aller polnischer Regimenter folgten. Unmittelbar vor dem Sarge bewegte sich die katholische Geistlichkeit, an ihrer Spitze Kardinalerzbischof Kakowski und Feldbischof Gawlina. Hinter der Lafette wurden die Kränze des Staatspräsidenten, der ausländischen Staatsoberhäupter und der Armee, sowie die Orden, der Marschallsstab, der Säbel und die Feldmütze des Verstorbenen getragen. Es folgten die Witwe des Marschalls die von dem Generalinspektor der polnischen Armee, geleitet wurde, die Tochter und die übrigen Familienangehörigen, der Staatspräsident und die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter, darunter Ministerpräsident General Göring, der Earl of Cavan und Außenminister Laval. Marschall Petain folgte dem Zuge in einem Kraftwagen. Man sah ferner die Mitglieder der polnischen Regierung, die Marschälle von Seim und Senat, das diplomatische Korps, die Inhaber des Ordens „virtuti militari" und unzählige Abordnungen der Legionäre, des Schützenverbandes und anderer Organisationen.

Eine unübersehbare Menschenmenge bildete in den Straßen Spalier, die der Zug auf dem Wege zum Mokotow-Feld, passierte. Sämtliche Balkone, ja sogar die Dächer der Häuser und die Bäume waren mit zahlreichen Menschen besetzt, die ihrem toten Marschall die letzte Ehre erweisen wollten. Soldaten im Stahlhelm, mit präsentiertem Gewehr, säumten die Straßen. Sämtliche Büros und Läden hatten geschlossen. Ueberall sah man Trauerfahnen. Der riesige Paradeplatz in Mokotow war von den frühesten Morgenstunden ab das Ziel unzähliger Delegationen und Vertreter der verschiedensten Organisationen, Parteien und Verbände.

Die Feier auf dem Mokotow-Feld

Kurz nach zwei Uhr erschien nach über dreistündigem Marsch die Spitze des Trauerzuges, eine Kompagnie Chevaulegers mit dem schwarzbehängten Reitpferd des Marschalls auf dem Platz. Die endlose Reihe der Kränze wird rings um den Marschallhügel gelegt. Die Offiziere mit den Ordenskissen und die Abordnung der Legionäre mit ihren alten Fahnen nehmen an dem Aufgang zum Hügel Aufstellung. Die Hinterbliebenen des Marschalls, der Staatspräsident die Mitglieder der Regierung und die Ehrengäste nehmen auf der Tribüne vor dem Hügel Platz. Rechts am Fuße des Hügels beziehen vier Offiziere die Ehrenwache. Alle Häupter entblößen sich, als sechs Generale den Sarg auf den Hügel tragen und auf die Lafette heben. Oben auf dem Sarg liegt wieder der Marschallstab, der Säbel und die schlichte blaue Feldmütze des Toten.

Inzwischen haben sich am äußersten Ende des Platzes die Truppenabteilungen formiert. Ihre Spitze setzt sich langsam in Bewegung. Als sie mit dem General Rydz-Smigly an der Spitze von etwa 100 Generalen sich dem Marschallhügel nähern, haben sich alle, die dieser ergreifenden Parade beiwohnen, von ihren Plätzen erhoben und ihre Häupter entblößt. Dreimal senken sie Degen und Fahnen, ehe sie an dem toten Marschall vorbeiziehen. Die je 100 Mann der 90 Infanterieregimenter, unter ihnen die Ehrenkompagnie des 16. rumänischen Infanterieregiments, der 48 Kavallerieregimenter und der Flieger, Marine, Grenzschutzkorps und der Artillerie bilden einen endlosen Zug, der erst nach etwa einer Stunde sein Ende erreicht. Kurz nach 3.30 Uhr ist die Parade beendet Der Trommelwirbel reißt ab, und die Kapelle intoniert die Nationalhymne. Die Generale betreten wieder den Hügel, um den Sarg in Empfang zu nehmen. Dumpf ertönt der letzte Ehrensalut der Geschütze, die Melodie der Nationalhymne. Langsam tragen die Generale auf ihren Schultern den Marschall an der Ehrenlage und den Hinterbliebenen vorbei auf den bereitstehenden Eisenbahnwagen. Offiziere tragen Kränze auf den Wagen. Der Kranz des Führers wird unmittelbar vor der Protze niedergelegt. Eisenbahner treffen die letzten Vorbereitungen für die Reise. Zu beiden Seiten des Sarges beziehen sechs Offiziere mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Tränen sind in vielen Augen, als der lange Wagen von den Generalen wieder bis zu der etwas weiter entfernt bereitstehenden Lokomotive mit dem Sonderwagen, der für die nächsten Angehörigen bestimmt ist, an langen Stricken gezogen wird. Die tief verschleierte Gattin des Toten mit ihren beiden Töchtern und die übrigen nahen Anverwandten besteigen inzwischen den für sie bestimmten Salonwagen. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Zu beiden Seiten stehen dicht gedrängte Menschenmengen, um mit tränenden Augen den größten Helden der polnischen Geschichte stumm und ehrfürchtig noch einmal zu grüßen.

Die deutsche Delegation für die Beisetzungsfeierlichkeiten an deren Spitze Ministerpräsident General Göring steht, verließ abends um 10,40 Uhr Warschau zusammen mit den übrigen ausländischen Delegationen, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Krakau teilzunehmen.

Ministerpräsident Göring in Warschau

DNB Warschau, 17. Mai. Ministerpräsident General Göring trat mit seiner Begleitung heute gegen 8,30 Uhr im Sonderzuge auf dem Warschauer Hauptbahnhof ein. Zur Begrüßung auf dem Bahnhof waren der polnischen Außenminister Beck mit seinem persönlichen Sekretär Friedrich und seinem Kabanettschef Lubienski erschienen, ferner der Chef des polnischen Generalstabes, General Goniorowski, begleitet vom Chef der 2 Abteilung, Oberst Englisch, sowie der Chef des polnischen Militärflugwesens, General Rayski, und General Jarnuszkiewicz. Deutscherseits war Botschafter von Moltke mit den Mitgliedern der Botschaft zum Empfang auf dem Bahnhof. Ministerpräsident Göring schritt nach der Begrüßung die Front der Ehrenkompagnie des Warschauer Infanterieregiments Nr. 30 ab, die auf dem Bahnhof Aufstellung genommen hatte. Vom Bahnhof begab sich die deutsche Abordnung in die deutsche Botschaft.

Gleich nach der Ankunft wurden durch Major Conrath und den Stellvertreter des Warschauer deutschen Militärattachees, Hauptmann Kintzel, in der Kathedrale am Grabe des Marschalls Pilsudski vier Lorbeerkränze mit Schleifen in den deutschen Farben niedergelegt und zwar ein Kranz des Führers und Reichskanzlers mit der Widmung „Dem großen Marschall Polens — Der deutsche Reichskanzler" und je ein Kranz des deutschen Reichsheeres, der Reichsmarine und der Reichsluftwaffe mit den gleichlautenden Inschriften „Dem ersten Soldaten Polens".

Der Berliner Devisenprozeß

Der erste einer Reihe von Prozessen — 5 Jahre Zuchthaus für die Ordensschwester — 140000 RM Geldstrafe oder weitere 14 Mon. Zuchthaus — Einziehung eines Betrages von 250000 RM

DNB Berlin, 17. Mai. Vor dem Berliner Schnellschöffengericht begann heute der Prozeß um den ersten zur Verhandlung kommenden Fall aus dem umfangreichen Devisenstrafverfahren gegen einige katholische Orden. Wegen Devisenverbrechens in mehreren Fällen hat sich die 42-Jahre alte Katharina Wiedenhöfer zu verantworten. Die Verhandlung wird im Kleinen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichtsgebäudes in Moabit geführt, in dem auch im Laufe der nächsten Wochen die übrigen bereits zur Anklage stehenden Fälle abgeurteilt werden sollen.

Die Angeklagte Wiedenhöfer, genannt Schwester Wernera, die sich nunmehr als erste zu verantworten hat, ist die Provinzialsekretärin des katholischen Ordens der Vinzentinerinnen. Nach dem Ergebnis der Ermittelungen der Zollbehörden und der Staatsanwaltschaft sind auf ihre Veranlassung in den Jahren 1932 bis 34 insgesamt RM. 252 000 an eine Schwester in Belgien bezahlt worden, die im Wesentlichen aus Mitteln des Mutterhauses in Köln-Nippes stammten Von Belgien aus wurden diese Beträge nach Holland gebracht und dort in Gulden umgetauscht.

Ohne Genehmigung der zuständigen Devisenstellen wurden dann von diesem Gelde RM. 70 000 zur Amortisation der amerikanischen Anlage der Vinzentinerinnen verwendet, während mit einem weiteren Teilbetrag in Höhe von RM. 130 000 Obligationen der Vinzentinerinnen in Holland gekauft wurden, ohne daß auch zu diesem Ankauf die erforderliche Genehmigung eingeholt worden war. Nach dem Volksverratsgesetz hätten diese Guldenobligationen, die im Auslande verblieben, als Auslandsguthaben angemeldet werden müssen, sodaß die Nichtanmeldung ein Verbrechen im Sinne des Volksverratsgesetzes darstellt. Nach dem weiteren Ergebnis der Ermittelungen sind neben diesen strafbaren Handlungen noch weitere Devisenvergehen kleineren Ausmaßes begangen worden. U. a. ist ein Teil der holländischen Obligationen an Ausländer verkauft worden.

Die Angeklagte Wiedenhöfer, die von der Staatsanwaltschaft als die geistige Urheberin dieser Vergehen angesehen wird, hat ihre Taten in der Voruntersuchung mit dem Hinweis auf die schwierige finanzielle Lage ihres Ordens zu verteidigen versucht. Sie wird in ihrer Schwesterntracht aus der Untersuchungshaft, in der sie sich seit dem 19. März dieses Jahres befindet, in den Gerichtssaal geführt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß in dieses Verfahren auch die 56jährige Schwester der Vinzentinerinnen, Sophie Freund, verwickelt sei, gegen die das Verfahren habe abgetrennt werden müssen, da sie erkrankt und nicht verhandlungsfähig sei.

Die Angeklagte Wiedenhöfer gab dann zunächst eine Schilderung ihres Lebenslaufes. Sie äußert sich dann über den Aufbau des Ordens der Vinzentinerinnen, der als GmbH. in das Handelsregister eingetragen ist. Drei Schwestern treten als Geschäftsführerinnen auf. Das Mutterhaus der Vinzentinerinnen befindet sich in Köln-Nippes. Der Orden besitzt in Deutschland 22 eigene Häuser, außerdem sind seine Mitglieder noch in 44 anderen katholischen Häusern untergebracht. Auch in Berlin haben die Vinzentinerinnen ein Haus in der Potsdamer Straße. Die Angeklagte hatte einen Teil der finanziellen Transaktionen durchzuführen. Nach ihrer Angabe schloß die Bilanz im Jahre 1927 mit einem Vermögen von 7 Millionen Mark, seine Geschäfte tätigte der Orden der Vinzentinerinnen über die Universum-Bank in Berlin, die von einem Dr. Hofius geleitet wurde. Diese Bank hatte in Amsterdam eine Filiale errichtet.

Als Vermittlerin für dieses Geschäft sei eine Schwester Dorothea in Belgien eingeschaltet worden. Sie habe sich mit dieser Schwester in Verbindung gesetzt und das zum Ankauf der Obligationen notwendige Geld in ihrer Ordenskleidung nach Sterkrade gebracht, wo es ein Pater namens Haas in Empfang nahm. Pater Haas habe dann 70 000 Mark nach St. Louis geschickt und für 130 000 Gulden Obligationen aufgekauft. Die Angeklagte gibt auf eine Anfrage des Vorsitzenden zu, daß eine Genehmigung der zuständigen Devisenstelle für diese Transaktionen nicht eingeholt worden sei.

Vorsitzender: „Warum denn nicht? Sie wußten doch, daß eine Genehmigung notwendig war?" „Angeklagte: „Ich hätte ja die Genehmigung doch nicht bekommen." Vorsitzender: „Hielten Sie Ihre Handlungsweise denn für richtig?" Angeklagte: „Sicherlich war es nicht richtig."

Es wird sodann die Korrespondenz zwischen der Angeklagten und der Schwester Dorothea zur Verlesung gebracht. In einem der Schreiben, das mit den Worten: „Die Gnade Gottes sei mit uns" beginnt, wird die Transaktion in allen Einzelheiten erörtert. Weiter wird in dem Brief vereinbart, daß eine etwaige Antwort der amerikanischen Bank mit dem Stichwort „Ich habe einen Brief von Louis erhalten" angekündigt werden sollte. Der Brief schließt mit den Worten: „Bitten wir, daß in unserem Vaterlande sich alles so regelt, wie es für die Sache Gottes am besten ist."

Es kommt nach der Verlesung dieses Schreibens zu einem Zusammenstoß. Der Staatsanwalt hielt der Angeklagten in erregter Weise vor, daß es ihr nicht zum Bewußtsein gekommen sei, daß die Verquickung des Namen Gottes mit derartigen Schiebergeschäften eine Gotteslästerung sei. „Ich bin Briefe", so erklärte der Staatsanwalt, „mit derartigem geschäftlichen Inhalt nur von galizischen Devisenschiebern gewöhnt! Wenn Sie einen Brief dieser Art so einleiten, wie Sie es getan haben, so ist es doch ein starkes Stück!" Angeklagte: „Das ist doch bei uns so Brauch." Staatsanwalt: „Dann hätte ich es trotzdem in diesem Falle weggelassen, oder ist das bei Ihnen eine leere Formel gewesen?" Die Angeklagte schweigt darauf.

Im weiteren Verlaufe der Vernehmung werden die einzelnen Anklagepunkte erörtert. Die Angeklagte gibt im Wesentlichen ihr Vergehen zu. Nach ihrer Schilderung hat der Orden im Jahre 1926 eine sechsprozentige Anleihe von 100 000 Dollar bei einer Bank in St Louis aufgenommen. Später wurde dann eine holländische Anleihe von 261 000 Gulden mit 7 v. H. und ein Jahr darauf eine weitere holländische Anleihe von 7½prozentiger Verzinsung gezeichnet. Es wurden hierüber Guldenobligationen ausgegeben, die nur an holländischen Börsen gehandelt wurden. Die Angeklagte gibt an, daß diese Anleihe dem Krankenhaus des Ordens in Köln-Nippes zugute gekommen sei.

Der Leiter der Universum-Bank in Berlin, Dr. Hofius, hat nach der weiteren Erklärung der Angeklagten den Vorschlag gemacht, eine Umschuldung dieser ausländischen Anleihen anzubahnen, weil die Zinslasten für den Orden angesichts der veränderten Lage zu groß gewesen seien. Sie sei auf diesen Vorschlag eingegangen. Dr. Hofius habe nun weiter vorgeschlagen, die Obligationen des Ordens in Holland aufzukaufen und dann die Umschuldungsaktion in die Wege zu leiten.

Die Zeugenvernehmung

Es wird darauf ein Beamter der Zollfahndungsstelle als Zeuge vernommen, der mit den Ermittlungen im Kloster der Vizentinerinnen in Köln-Nippes betraut worden war. Es hatte sich, so erklärt der Zeuge, bei einer Prüfung der Geschäftsgebarung der Universum-Bank in Berlin der Verdacht herausgebildet, daß Unregelmäßigkeiten in katholischen Klöstern in devisenrechtlicher Beziehung vorgekommen sein mußten.

Der Zeuge schildert weiter, daß ihm von der Pförtnerin des Klosters der Vinzentinerinnen in Köln, zunächst, als er Einlaß begehrte, erklärt worden sei, daß Männern der Zutritt in das Kloster nicht gestattet werden könne. Die Oberin habe ihn aber schließlich doch empfangen. **Bei einer Prüfung sei dann zahlreiches belastendes Material gefunden worden.**

Hierauf griff der Staatsanwalt mit einigen Fragen in die Vernehmung dieses Zeugen ein.

Staatsanwalt: Sie sind in der Auslandspresse als ehrgeiziger Handlanger der Geheimen Staatspolizei bezeichnet worden.

Zeuge: Wir haben mit der Staatspolizei nicht das Geringste zu tun, unsere vorgesetzte Behörde ist das Reichsfinanzministerium und wir sind in solchen Fällen wie dem vorliegenden nur Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft.

Staatsanwalt: Sind Ihnen Anweisungen in dieser Sache gegeben worden, etwa in der Art, sie müßten unter allen Umständen irgendetwas herausfinden, nach Möglichkeit alles auf den Kopf stellen und möglichst viel kaputt schla-

Illustriertes Volksblatt am Sonntag

Hungrige speisen . . .

Sie war Büfettdame im größten Kaffeehaus der Stadt. Dort stand sie Tag für Tag — wie viele Jahre schon! — und tat lautlos ihre Pflicht. Man könnte auch sagen wortlos; so ohne jede Reibung verlief das Zusammenspiel zwischen ihr und dem halben Dutzend Kellnern, die aussehen, als würden sie nächstens ihr silbernes Hausjubiläum feiern, einige sogar, als hätten sie es bereits hinter sich.

Gut, daß sie gelegentliche Bemerkungen von Zufallsgästen, wie: „Sehen Sie sich nur einmal das Mädchen da an — so etwas von Häßlichkeit . . .!" nicht hörte. Derart abfällig urteilten, wie gesagt, aber nur Leute, die ein erster flüchtiger Besuch hierher führte, und also keine Gelegenheit oder kein Organ dafür hatten, den Wert dieser — und wohl jeder — Frau nach anderen Maßen als dem rohen Eindruck des körperlichen Wohlgefallens zu messen.

Zugegeben, sie war nach landläufigen Begriffen „häßlich" und wurde es mit zunehmendem Alter immer mehr. Die Stammgäste jedoch, gewohnt, sich wie im eigenen Hause zu fühlen, sahen an ihr vor allem die guten, freundlichen Augen und ahnten, wenn es ihnen nicht offenkundige Beweise bestätigten, ein warm fühlendes, mildtätiges Herz.

Dieses Herz bekam der Hochbegabte, aber von ewigen Geldnöten geplagte Kunstmaler Willy Karst sehr deutlich zu spüren. Er gehörte zu einer seit Jahren bestehenden Stammtischrunde von Malern, die sich gelegentlich um einen Arzt oder Rechtsanwalt vermehrte. Der allabendlich, wenn auch mit Vorliebe zu einem dauerhaften Skat versammelte Künstlerzirkel hatte seinen Standort unmittelbar vor dem Büffet im Hintergrund. Sie waren gewiß alle nicht auf Rosen gebettet, bis auf die Vertreter der „bürgerlichen" Berufe vielleicht, aber es war den Eingeweihten schon immer ein Rätsel, wovon Willy Karst, obwohl Junggeselle, denn eigentlich lebte, um so zuversichtlich und in sich ausgeglichen zu sein, wie er es war. Und Mäzene waren nur noch ein Märchen aus alten Zeiten.

Die Büffetdame, die „scheele Lina", wie sie hieß, hätte jeden Aufschluß darüber geben können. Sie hatte immer von ihrem angestammten Platz aus hinter der Theke, auch die guten Jahre des Malers miterlebt, als es die begüterten Kreise der Stadt noch schmeichelte, wenigstens ein Porträt aus seiner Künstlerhand zu besitzen. Denn Willy Karst bedeutete etwas, der Namenszug unter seinen Bildern galt als Zeichen für Qualität — auch heute noch. Nur daß er sich selber treu blieb im Wechsel der guten und der schlechten Zeiten, keinerlei Zugeständnisse, an was und wen es auch sei, machte, das eben war die Ursache seines nach außenhin gleichmütig ertragenen Elends.

Nur die Skatgemeinschaft wußte übrigens, daß Willy Karst seinen Kaffee umsonst bekam, oder vielmehr, daß Lina, das Büffetfräulein, mit dem Kellner die Sache jedesmal ins Reine brachte. Wer ihm aber allsonntäglich ein reichliches Mittagsmahl ins Haus bringen ließ, das erfuhr selbst der Beschenkte erst im Laufe der Zeit, als einmal der livrierte Diener persönlich das Essen aus der Hotelküche brachte. Natürlich war wiederum Lina die verschwiegene Auftraggeberin.

Wie hätte er anders seinen Dank für solche gehäufte Wohltaten abstatten sollen als dadurch, daß er sie in aller Heimlichkeit malte und sie eines Tages mit ihrem Bildnis überraschte? Ganz unauffällig für sie machte er sich Bleistiftskizzen: das andere, was dem Gerippe erst das blutvolle, farbige Leben einhauchte: die Schönheit eines selbstlos sich verschenkenden Herzens, davon trug er ja ein treues Abbild zutiefst in seiner Brust.

Es fügte sich, daß er das Porträt gerade noch rechtzeitig fertigstellen konnte, um es zur großen Bildnisausstellung einreichen zu können, die das große Ereignis der Stadt werden sollte.

Da hing es dann, mit mehr als hundert anderen zusammen, dem taghellen Oberlicht der Ausstellungsräume, wie der nicht minder scharfen Musterung des Publikums ausgesetzt: das bescheidene Bildnis einer alternden und gar nicht „schönen" Jungfer neben Porträts von Damen der Gesellschaft, angetan mit echten und künstlichen Verlockungen ihres Geschlechts. Aber wer durch den äußeren Firnis — der Farben und Schönheitsmittel — hindurch nach der Seele lotete, der fand sie bestimmt nicht in den effektvoll aufgemachten Bildern, indessen, von ganz wenigen andern abgesehen, in dem von innen heraus leuchtenden Antlitz eines unscheinbaren Menschenkindes, dem der Künstler, als Name und Symbol zugleich, die Bezeichnung „Caritas" gegeben hatte.

Es erhielt den ersten Preis.

Hans Taler.

Das Kreuz am Wege Zeichnung von R. Reimesch (Verlag Deike, M)

Die Huldigung auf der Baustelle

An keiner Baustelle war es immer so lustig zugegangen, wie im „Bauabschnitt D", obwohl gerade hier die Arbeiten am schwierigsten waren. Denn die Kanalisation mußte unter einem Flußbett durchgeführt werden, stark einen Meter unter der Sohle, und der Fluß führte ausgerechnet um diese Zeit eine mächtige Menge Wasser. Die Baustelle mußte durch eingerammte und verflanschte Eisenschienen abgedämmt werden. Erst wurde vom Ufer her ein Rechteck in den Fluß vorgetrieben, eine Flansche wurde neben der anderen eingerammt, bis die Baustelle wasserfrei war; das Uebrige besorgten ein paar große Kreiselpumpen. Dann konnte an die Herstellung der Beton-Röhre gegangen werden. Wild und wütend strudelte der hochgeschwellte Fluß vorüber, während hier ein Trupp von einigen Hundert Menschen in seinen Eingeweiden herumwühlte. Waren die Arbeiter auf der einen Flußhälfte fertig, dann wurden die Flanschen herausgewunden und dann begann von der anderen Seite dasselbe Spiel. Wie gesagt, eine äußerst schwierige Arbeit, die mit höchster Sorgfalt ausgeführt werden mußte. Die Regierungsbaumeister wichen während der ganzen Bauzeit kaum einmal für einen Augenblick von der Stelle. Aber eine Arbeit, die der Kolonne, fast alles Berliner, unverkennbar aus der Gegend um den Gesundbrunnen, einen Heidenspaß machte.

„Mensch, det is doch mal wat anders!" krähte der dicke Krause jedesmal, wenn die Arbeit einmal besonders mühsam war, und sofort johlte die ganze Kolonne. Er hatte seine Jungens an der Strippe, der dicke Max Krause, obzwar er eigentlich keine besondere Funktion hatte: er war ein Wohlfahrtserwerbsloser, wie die Anderen alle. Aber er war die Seele der ganzen Kolonne, darüber waren sie sich alle klar, namentlich die Unternehmer und die Bauführer. Deshalb steckten sie ihm auch ab und zu ein Päckchen Zigaretten in die Tasche, wenn sie hinter ihm vorbeigingen.

Seit Wochen war die Munterkeit auf der Baustelle verstummt. Max Krause fehlte. Er lag im Krankenhaus. Ob sie ihn je wieder zu Gesicht bekamen, wußte zunächst keiner. Von der Kurbel war es gekommen, oder vom Sperrhaken, oder von seiner Anständigkeit, — wer konnte das genau sagen?

„Mensch, det mußte dir mal vorstell'n: steht doch det arme Wurm, det Studentchen mit die iriene Farbe int Jesichte an de Kurbelwinde un kann ihr nich vorankrieien. Unser Maxe, dat sehn: „Laß mir mal" und nimmt dem Jungen die Kurbel aus die Hand. Und da springt det Aas zurücke und haut ihn vor den Leib. Mensch, ich kann dir sagn . . ." Es wurde ihm nachträglich noch immer schwül bei der Erinnerung, so oft er den Unglücksfall schilderte.

Die Sanitätswache hatte den dicken Maxe ins Krankenhaus gebracht. Auf der Baustelle war an diesem Nachmittag nichts mehr anzufangen, obwohl noch lange nicht Feierabend war. Das sahen die Bauführer ein. Keine Stimmung zum Arbeiten. Die Jungen schmissen die Jacken weg und die Hämmer hinterher. Einer war blaß und heulte. Der Unternehmer ließ Zigaretten austeilen, aber sie wurden nach einigen Zügen fortgeworfen. Er zuckte die Achseln, setzte sich auf sein Motorrad und fuhr davon.

Am anderen Tage war die Stimmung nicht viel besser. In der Frühstückspause kamen welche von der Kolonne in die Baubude, in der die Techniker und Zeichner arbeiteten. „Könn' wa hier det Telefong mal benutzen?" Sie riefen im Krankenhaus an. Draußen standen 94 Mann und warteten. Der am Telefon schluckte ein paar Mal vor Nervosität: „Wat? Wie? Woll'n se det nich noch mal widahol'n?" Und dann war er kaum vom Telefon wegzukriegen. Als er zu Ende war, machte er einen durchaus ernst gemeinten, höflichen Diener: „Danke verbindlichst!" Die Bautechniker lachten.

Da ging das einige drei Wochen so, daß Schwester Cosma in ihrer Bedrängnis nicht aus noch ein wußte. So hatte sie sich das Ordensleben nicht vorgestellt. Kranke pflegen, in Demut und Aufopferung, dem Heiland zu Liebe, das konnte sie; sie hatte es gelobt und gelernt, und bat den lieben Gott jeden Morgen um Kraft und Stärke. Daß die Kräfte oft versagen wollten — und auch bei Gelegenheit versagten, wenn es niemand sah — gehörte dazu. Dafür war man nachher umso glücklicher, wenn es zum Nachtgebet ging. Auch sich elend fühlen, schmerzlich zusammenzucken unter häßlichen Schimpfworten ungebärdiger Kranker, alle Herzenskraft zusammennehmen, wenn es galt, mit Sterbenden die letzte Stunde zu verbringen, während die Angehörigen fassungslos zu weinen begannen, — alles das konnte sie und hatte es ständig bewiesen. Aber das — es ging einfach über ihre Kräfte. Denn die Kolonne von 95 Berlinern huldigte der Pflegeschwester ihres Max Krause in einer Weise, daß das ganze Krankenhaus sich darüber vergnügte, der Chefarzt und die Oberin mit einbegriffen. Es war schon vorgekommen, daß sie alle Tränen gelacht hatten, — obwohl es den Jungen in keiner Weise nach Spaßigkeit zu Mute war. Sie meinten es so ehrlich ernst, daß man völlig wehrlos dagegen war.

Schuld daran war natürlich Max Krause gewesen. Als sie ihn zum erstenmal besuchen durften, war er noch so matt, daß er kaum ein paar Worte herausbrachte. Aber was er sagte, das wog umso schwerer:

„Jungs", hatte er hervorgestoßen, „det Meechen de — Schwester — is in Ordnung!"

„Is in Ordnung", das wußten sie, das war die höchste Anerkennung, die je über Maxens Lippen kam. Das war ein unendlich Vielfaches von „Eisern" oder „Zackig". — Mehr hätte er zum Ruhme der Schwester nicht sagen können.

Aber als er dann wieder besser war, erzählte er es ihnen stückweise: wie er die erste Nacht zwischen Leben und Tod geschwebt habe, wie die Schwester keine Minute von seiner Seite gewichen sei, — immer wieder eine Spritze, — „enn man sonne, denn man sonne", — wie sie, als er aus der Ohnmacht erwacht sei, immer mit ihm gebetet habe, so schön, so innig, daß er gestöhnt habe: „Hörense auf, hörense auf, — ick muß heulen." Und wie sie ihn seither betreut habe, so gütig, so mütterlich! „Jungs, so wat hab ick ja nie jekannt . . ." hatte er herausgewürgt und dann tatsächlich laut losgeheult, daß es ihnen allen schwummerig wurde, die um sein Bett herumstanden.

Seither war es also Brauch geworden: immer zu dreien oder vieren hatten sie ihn besuchen dürfen, und jedesmal kam ein ganzer Trupp der Kolonne. Sie mußten draußen warten, an der Pforte. Aber keiner kam mit leeren Händen. Jeder brachte der Schwester ganz dicke Büschel Primeln mit, die sie auf der Wiese am Bach gepflückt hatten, Anemonen und was sie sonst noch ausfindig machen konnten. Schwester Cosma wußte nicht, wohin mit allen Blumen. Sie standen längst auf allen Schränkchen der ganzen Station, an allen Flurfenstern, in der Kapelle vor der Gottesmutter und dem heiligen Joseph. Und immer kamen die Jungen anmarschiert, immer ihre starken Arbeitshände voller Blumen, — Blumen, — Blumen.

Viel reden taten sie alle nicht. Sie fühlten, daß das hier bei der Schwester nicht am Platze war. Max Krause hatte es ihnen eingeschärft: „Mensch, wenn du dir nich benimmst, — ick kenn mir nich." Dafür war ihre stille Huldigung umso bezwingender. Sie hatte schon ein paar Mal energisch abgewehrt, aber es hatte nicht das Geringste geholfen. Im Gegenteil. Das ganze Krankenhaus mit seinen dreihundert Betten war den ganzen Tag guter Laune. Wo Schwester Cosma erschien, rief man ihr nach. Sie wußte sich schon lange nicht mehr zu helfen. Aber die Oberin lachte.

Gestern war auf der Baustelle ein heißer Tag gewesen. Die Jungen hatten herangemußt, wie noch nie. Als der Bauführer die Pfeife an den Mund setzte, um die Vesper-Viertelstunde anzuzeigen, ließen sich die 95 Mann, wie sie gingen und standen, zur Erde plumpsen, wie die Säcke. Sie schnappten. Denn die Sonne stach unbarmherzig.

Wenige Minuten später hatte man auf dem schmalen Fußweg, der von der Wallpromenade durch eine Wiese führte, eine weiße Schwesternhaube auftauchen sehen. Eine Gestalt im wallenden, schwarzen Mantel kam flink, wenn auch etwas angestrengt, durch die grelle Nachmittagssonne. Einer sah sie, der unter seiner Kappe hervorblinzelte. „Jungs! Achtung. — Durchsagen!"

Als die Schwester vorüberschritt, hatten sich die 95 Mann erhoben, standen, aufgerichtet in der Reihe, gerade wie die Bäume, trotz der Schlappheit. Die Schwester senkte freundlich dankend den Kopf mit der gestärkten weißen Haube. Die 95 Mann standen ehrerbietig und huldigend vor ihr wie vor einer Fürstin. Gesagt hat keiner ein Wort.

Als die Schwester vorüber war, ließen sie sich wieder in den Ufersand fallen, schwer wie die Säcke. Denn die Sonne prallte heiß und unbarmherzig.

F. A. Walter-Kottenkamp

Das alte Lied

Eine Frau sagt:

So gütig, großmütig,
So liebevoll, zart,
So huldig, geduldig,
Voll Locken und Bart.
So schmiegsam, so biegsam,
So glühend voll Feuer,
So glücklich, erquicklich,
So war er als Freier!

So dämlich, griesgrämlich,
So launisch und hart,
So zornig, so dornig,
In allem apart —
So rücksichtslos kühl
Und so kahl wie 'ne Ratte,
So eklig, kaum erträglich,
So ist er als Gatte!

Ein Mann klagt:

So gut und so wonnig,
So lieblich und schön,
So herrlich, so sonnig,
So nett anzuseh'n!
So liebend, so rosig,
So schmelzend, so traut,
So schwellend und kosig,
So war sie als Braut!

So schnippisch, so schmollend,
So frostig, so kalt,
Die Augen so rollend,
So bissig, so — alt!
So schimpfend nie heiter,
So sauer, so lau,
So grob und so weiter,
So ist sie als Frau!

Von Majestäten

König August

König August fuhr einmal nach Südbrasilien und besuchte auch die Provinzen der deutschen Kolonisten dort. Die bedeutendste davon ist Rio Grande do Sul. König August kam dort in das Städtchen Sao Leopoldo, eine deutsche Gründung und heute bedeutend durch seine großen Schulen und Seminare. Der Gast stieg ab im deutschen Seminar.

„Wollen Königliche Hoheit doch gütigst entschuldigen", sagte verlegen der Direktor der Anstalt zu ihm und dachte an seine engen Räume; „wir sind hier leider etwas beschränkt."

„Beunruhigen Sie sich nicht, lieber Freund", erwiderte August gelassen. „Wir sind auch nicht die Schlauesten."

Kaiser Joseph

Joseph der Deutsche, wie er seinerzeit gern genannt wurde, war kein Freund von großen Zeremonien und reiste gern incognito mit wenig Gefolge. Eines Abends war er allein in einem Gasthaus und rasierte sich eben, als die Wirtin, der die Vornehmheit des Fremden auffiel, sich ins Zimmer pirschte.

„Der Herr ist gewiß vom kaiserlichen Hof", fing sie an. „Was für eine Stellung der Herr wohl dort versehen wird?"

„Keine sehr hohe, gute Frau", erwiderte Joseph trocken. „Ich rasiere bisweilen den Kaiser."

Der Forscher

„Es war ja sehr interessant dort im fernen Osten, aber ein paarmal im Monat gab es ein Erdbeben!"

„Hatten Sie denn keine Angst?"

„Ich — Angst? Die Erde zitterte ja mehr als ich!"

*

„Soviel ist sicher: Ebenso wie Intelligenz vererbt sich auch Dummheit!"

„Das finde ich aber nicht nett von Ihnen, daß Sie alle Schuld auf Ihre armen Eltern schieben!"

*

Die Tante ist zu Besuch gekommen. Karlchen holt sein Spielgewehr und marschiert vor der Tante auf und ab. Nach einer Weile fragt ihn die Tante, was das bedeuten soll. — Karlchen: „Ich bewache dich, Tante. Papa hat nämlich gesagt, du könntest uns gestohlen werden."

Günstige Gelegenheit

Zauberkünstler: „Ich werde jetzt aus der Börse dieses Herrn ein Fünfmarkstück verschwinden lassen und es sodann jenem Herrn dort aus der Nase ziehen."

Herr: „Können Sie ihm nicht noch weitere vier Fünfmarkstücke aus der Nase ziehen? Er schuldet mir nämlich zwanzig Mark."

Eine Tragödie

Dunkle Nacht. Es regnet in Strömen. Der Reisende steht einsam und verirrt auf der endlosen Straße. Er wandert vorwärts und kommt endlich an einen Kreuzweg. Dort entdeckt er einen Pfahl mit einer Tafel. Aber wie die Inschrift entziffern in der tiefen Dunkelheit? Er nimmt alle Kraft zusammen und klettert mühsam die feuchte Stange empor. Oben klammert er sich fest, entzündet dann ein Streichholz und liest: „Frisch gestrichen!"

(Ulk.)

Ablenkung

A.: „Doch eine schöne Einrichtung, der Rundfunk. Er beschert mir immer einige angenehme Stunden."

B.: „Hören Sie ihn so fleißig?"

A.: „Ich nicht, aber meine Frau."

*

Kurtchen hat einen neuen Anzug bekommen und es mit vielen Tränen dazu gebracht, daß er ihn einmal in die Schule anziehen darf. Als er mittags nach Hause kommt, ist die Hose zerrissen. — „Um Gottes willen, Junge", ruft die Mutter entsetzt, „deine neue Hose ist ja hinten geplatzt! Liegt das an einem Fehler im Stoff?" — „Nein", sagt Kurtchen schüchtern, „das liegt an meinen Fehlern im Aufsatz."

Artisten, nie verlegen

Zeichnung Krusch

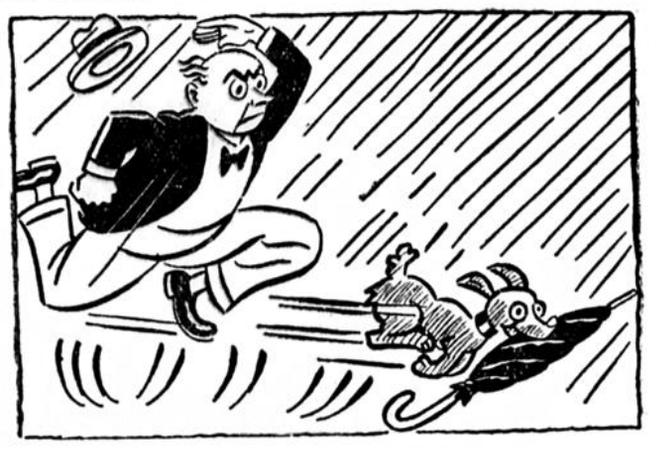
Frau Müller, Frau Müller, Mutti läßt fragen, ob Sie ihr eine Bratpfanne borgen können?

Nieten und Nöte . . .!

Allerlei Pechvögel

Der Papagei: „Unerhört! — Zwei Jahre lang habe ich mühsam Deutsch sprechen gelernt, und jetzt verkauft mich der Kerl an einen Chinesen!"

„Hat einer angebissen?"
„Ja — aber am verkehrten Ende!"



Weshalb mußte ich Idiot den Hund meinen Schirm tragen lassen.

Zeichnung: Krusch

„Unglaublich — der Mensch mutet mir zu, mit einem Frachtdampfer weiterzufahren!"

„Hallo — Müller, wie kommen Sie denn hierher?"
„Wir sind auf einer Vergnügungsfahrt!"

Guter Rat

Dichter: „Jetzt habe ich meinen Roman bereits siebenmal umgearbeitet, aber trotzdem bekomme ich ihn wieder zurück."

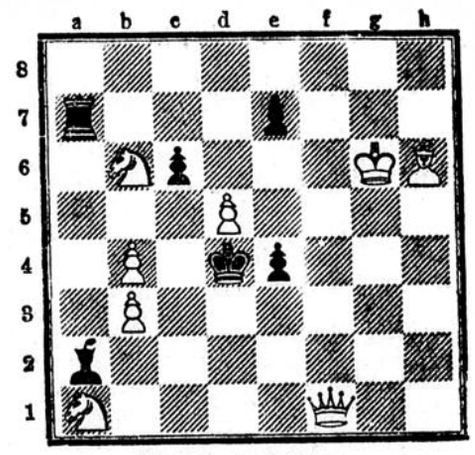
Freund: „Ei, so schicke ihn doch einmal an eine Altpapierhandlung; dort wirst du ihn bestimmt los."

Der Schein trügt

Fritzchen soll über dieses Thema einen Aufsatz schreiben. Der Schluß lautet: Aber es gibt auch Ausnahmen. Als meine Schwester ihrem Verehrer neulich weismachen wollte, sie wäre 22 Jahre alt, sagte er: „Zeigen Sie mal Ihren Taufschein, der trügt nicht."

Schachaufgabe

Netcke



Matt in drei Zügen

Kontrollstellung: 14 Figuren. Weiß (8 Figuren): König g 6, Dame f 1, Springer a 1, b 6, Läufer b 6, Bauer b 3, b 4, d 5. — Schwarz (6 Figuren): König d 4, Turm a 7, Läufer a 2 Bauer c 6, e 4, e 7.

Man muß sich zu helfen wissen!

Drei Fischer haben sich zusammen ein Fäßchen Rum zu 12 Liter gekauft. Jeder Fischer wollte hiervon 4 Liter auf sein Schiff nehmen. Zum Ausmessen standen diesen aber nur drei Gefäße zur Verfügung, und zwar zu drei, fünf und sieben Liter. Wie haben sie den Rum vermessen?

Kopfanfügungsaufgabe.

Den Wörtern: Luft — Ehre — Ente — Luch — Egel — Tat — Lias — Ratte — Gram — Riff soll ein anderer Kopf gegeben werden durch Anfügung eines weiteren Buchstaben. Es entstehen alsdann neue Wörter, deren Köpfe, aneinandergefügt, ein christliches Fest nennen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben

a — aa — be — brus — don — dorf — e — el — eft — flo — ge — ge — hal — i — is — land — laun — len — ma — na — nich — niz — org — renz — sche — sel — sprin — te — tri — za

sind 15 zweisilbige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. Stadt in Württemberg . . . . . .
2. Verwandte . . . . . .
3. Stadt in Italien . . . . . .
4. Salzart . . . . . .
5. französischer Kurort . . . . . .
6. männlicher Personenname . . . . . .
7. erloschener Vulkan . . . . . .
8. Teil des Rades . . . . . .
9. Dänische Insel . . . . . .
10. Stadt in Hannover . . . . . .
11. Hafenstadt . . . . . .
12. Bildhauer . . . . . .
13. Berg in Tirol . . . . . .
14. Baum . . . . . .
15. Brettspiel . . . . . .

Richtig gebildet, ergeben diese Wörter, fosern man die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben liest, ein Zitat von Horaz.

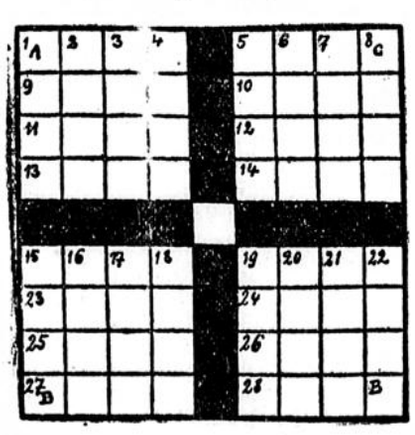
Steigerungsrätsel.

1. Du brauchst mich in der Küche,
   Kennst auch als Gasthaus mich;
   Ein afrikan'scher Präsident
   War einst, gesteigert, ich.
2. Ich diene der Schiffahrt, befruchte das Land,
   Als Tunichtgut bin ich, gesteigert, bekannt.
3. Im Land der roten Erde,
   Da suche mich als Stadt,
   Gesteigert bin ein Werkzeug ich,
   Ein jeder mich wohl hat.

Unsere Denksportaufgabe.

Walter Lehmanns einzige Liebe sind seine 20 Hühner. Vor sechs Wochen kaufte er für diese wieder teures Futter und rechnete sich aus, daß er mit diesem gerade 18 Wochen reichen würde. Heute brachte er plötzlich vier weitere Hühner an. Jetzt sitzt er und rechnet und rechnet, wie lange das Futter nun im ganzen reichen wird.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: a) von links nach rechts: 1. Körperteil, 5. männlicher Vorname, 9. Nebenfluß der Saale, 10. Anrede französischer Herrscher, 11. Stadt in Mecklenburg, 12. Bezeichnung für das polnische Parlament, 13. römischer Waldgott, 14. Gedanke, 15. Drama von Hauptmann, 19. englischer Heerführer, 23. weiblicher Vorname, 24. Zeitabschnitt, 25. Vogel, 26. Lilienart, 27. Nadelholz, 28. Besuchender; b) von oben nach unten: 1. wie 1. waagerecht, 2. wie 9. waagerecht, 3. wie 11. waagerecht, 4. wie 13 waagerecht, 5. Vorname einer Filmschauspielerin, 6 vertontes Gedicht, 7. Gesangstück, 8 heimliches Gericht, 15. weiblicher Vorname, 16. französischer Schriftsteller, 17. letzte Ruhestätte, 18. Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 19. wie 19. waagerecht, 20 wie 24 waagerecht, 21. wie 26. waagerecht, 22. wie 28 waagerecht. Die Diagonale A—B bezeichnet ein anormales körperliches Befinden, C—D einen unentgeltlichen Fahrschein oder ebensolche Eintrittskarte.

Auflösungen aus voriger Nummer

Lösung: Springer a 6 — b 8

1.) . . ., K e 5 schlägt d 6; 2.) D h 4 — d 8 †, K d 6 — e 5; 3.) S b 8 — c 6 matt.

1.) . . ., . . . d 5; 2.) . . . schlägt f 4, K d 5 — e 6; 3.) L g 6 — f 7 matt.

1.) . . ., . . .; 2.) . . ., h 5 — h 4; 3.) . .

1.) . . ., f 4 — f 3; 2.) D h 4 — f 6 †, K e 5 schlägt d 5; 3.) e 2 — e 4 matt.

1.) . . ., . . .; 2.) . . ., K e 5 schlägt D f 6; 3.) S b 8 — d 7 matt.

1.) . . ., K e 5 — d 4; 2.) D h 4 schlägt f 4 †, K d 4 × d 5; 3.) L g 6 — f 7 matt.

Denksportaufgabe.

Jefferson will den Nachtwächter, der nachts träumt, durch einen Nachtwächter ersetzen, der nachts die Fabrik bewacht.

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: Oslo, Lied, Heu, Fell Mund.

Senkrecht: Asien, Sohle Blume, Beine.

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Liederrätsel.

Hast du auch alles hier auf der Welt.

Silbenrätsel.

1. Drohne, 2. Anni, 3. Segen, 4. Woche, 5. Essen, 6. Treptow, 7. Tutti, 8. Emil, 9. Rummel, 10. Ware, 11. Iran, 12. Lattich, 13. Liga, 14. Schuppen. — Das Wetter will seinen Willen han.

Ditha will dienen

Roman von Klara Haidhausen

Urheberrechtsschutz durch:
Verlagsanstalt Manz, Regensburg-München

„Ja, ganz die Gleiche!“ sagte Ilse tiefaufatmend — und fühlte wieder wie vor Jahren den bestrickenden Zauber, der von der zarten, unscheinbaren Frau auf alle überströmte, die mit ihr in Berührung kamen.

Sie war nie hübsch gewesen, die Frau Forstrat Hormann — Ilse erinnerte sich, daß diese Tatsache des öfteren in ihrem früheren Bekanntenkreis erwähnt worden war — im Gegenteil, von der Natur recht stiefmütterlich behandelt worden.

Die Figur klein und dürftig, das Haar spärlich und spröde, das Gesicht eins von jenen, die nie eigentlich jung zu nennen sind, die Bewegungen rasch, fast hastig, ebenso wie ihre ungemein lebhafte Art zu sprechen.

Und doch hatte diese Frau den vielumworbenen Forstassessor Hormann für sich gewonnen, während er an so viel schönen, anmutigen jungen Mädchen, nach denen er nur die Hand hätte ausstrecken dürfen, nichtachtend vorüberging. — Hatte ihn gewonnen, wie ein Edelmensch eben den andern unwiderstehlich anzieht, und war von ihm eine dreißigjährige Ehe lang auf Händen getragen worden. — Und wie ihn, so gewann sie alle, die sie gewinnen wollte, — in denen sie die verwandte Seele spürte und fühlte, daß sie etwas zu geben oder zu empfangen hatten. Nicht die Alltagsdutzendmenschen, die nur an Aeußerlichkeiten hängen und nicht gelernt haben, hinter der rauhen Schale den edlen Kern zu suchen, — aber alle die, die trotz des aufreibenden, zermürbenden Daseinskampfes sich ein Stück Feierland der Seele bewahrt haben: den Sinn für wahres Menschentum und höchste Daseinswerte.

Stärker als je fühlte Ilse heute die seltene Anziehungskraft der lebensklugen Frau auf sich einwirken, und wie eine beglückende Welle des Geborgenseins flutete der Gedanke über sie hin, daß sie nun wieder wie früher in ihrer Nähe sein und aus diesem reich sprudelnden Quell von Güte und Lebensweisheit schöpfen dürfe.

„Darf ich Ihnen nun den Mantel abnehmen, Frau Ilse?“ tönte die Stimme des Doktors in ihre Gedanken hinein.

Da sprang auch die alte Dame wieder auf die Füße: „Mein Gott, ich vergesse in meiner Freude die einfachste Hausfrauenpflicht! Verzeihen Sie, Kindchen!“ Sie drückte Ilse in den zweiten bequemen Korbstuhl des Erkers. „Kommen Sie, Sie müssen mir ja so viel, viel erzählen!“

„Da sind wohl Erika und ich ein Weilchen überflüssig?“ neckte der Sohn. — „Komm Mädi, wir gehen noch ein wenig Autofahren, magst Du?“

„Dann bist Du gleich so gut und sagst Martha im Vorbeigehen, daß sie uns später eine Tasse Tee bringt, gelt, dann brauche ich sie nicht erst eigens heraufklingeln.“

„Jawohl, wird besorgt!“ kam es bereitwillig zurück, „vorausgesetzt, daß wir zwei auch mithalten dürfen. — Also auf Wiedersehen nachher!“

Zärtlich folgten die Blicke der Mutter dem Sohn, bis sich die Tür hinter ihm und dem Kinde geschlossen hatte. Dann wandte sie sich lebhaft wieder zu ihrem Gast: „Nun lassen Sie sich aber erst mal richtig ansehen, Kindchen, — ich darf doch nach alter Gewohnheit noch so sagen, nicht wahr?“

„O, ich bitte dringend darum, gnädige Frau!“ In tiefer Bewegung beugte Ilse sich vor und küßte die zarte, welke Frauenhand, die auf dem kleinen Arbeitstischchen zwischen ihnen lag. „Ich bin ja so glücklich! Mir ist zumut wie einem Kind, das nach langen Jahren ins Vaterhaus zurückgefunden hat. Und doch“ — zögernd, wie in leiser Abbitte sprach sie weiter — „und doch habe ich den Weg hierher nicht gleich gefunden, habe es nicht gewagt, Sie zu besuchen, wie ich es all die Jahre her nicht wagte, Ihnen zu schreiben.“

Liebevoll blickten die gütigen grauen Augen der alten Frau in das erregte junge Gesicht. „Und warum nicht, kleine Ilse? — Konnten Sie jemals daran zweifeln, daß der Tochter unseres lieben, toten Freundes mein Haus und mein Herz immer offen stand? Durfte ich Ihnen nicht einmal die frühverlorene Mutter ersetzen?“

„Eben deshalb!“ gab Ilse bitter zurück, „gerade weil ich so unendlich viel Güte in Ihrem Heim erfahren hatte, konnte ich es nie überwinden, mir selbst nie verzeihen, daß ich es sein mußte, die das Leid zu Ihnen brachte. Durch mich kam Ditha in Ihr Haus . . .“

Beruhigend legte sich die kühle Hand der alten Dame auf Ilses nervös bewegte Finger; doch erregt fuhr die junge Frau fort: „Darum verbannte ich mich aus Ihrem Gesichtskreis, darum sollten Sie nichts mehr

Auf Schusters Rappen van Gogh (Verlag Deike, M)

von mir hören! Um nicht durch mich an Ditha erinnert zu werden.“

„Sie quälen sich unnütz, Ilse! Was konnten denn Sie dafür, daß alles so kam! — Und was das Erinnertwerden betrifft . . .“ sie lächelte wehmütig, ohne den Satz zu beenden.

„Ich hoffte, Franz hätte längst verwunden und vergessen,“ sagte Ilse sehr zart. „Jetzt weiß ich freilich, daß er nicht vergessen hat.“

Traurig schüttelte Frau Forstrat Hormann den Kopf. „Nein, er hat nicht vergessen, und ich fürchte auch nicht verwunden. Er trägt das Bild Ihrer Freundin noch so fest im Herzen, daß das keiner anderen Frau daneben Raum finden konnte. Er sucht in seinem Beruf, in seiner Liebe zu mir, zur Natur, zu seinem Gärtchen Ersatz für das, was ihm versagt geblieben ist — und ist dabei im Begriff ein einsamer Mann zu werden.

Das tiefste Glück im Leben des Mannes — eine Frau, die ihm alles ist und das, sehen Sie, Frau Ilse, das“ — sie zeigte durch das Fenster hinunter auf den blühenden Garten, durch den eben der Doktor mit Klein Erika an der Hand dem Ausgang zuschritt, — „so eine lebendige Menschenblüte zwischen all seinen andern Blumen aufknospen und sich entfalten zu sehen, das bleibt ihm wohl versagt.“

Ilse hob lebhaft den Kopf, doch die Greisin wehrte ein wenig müde ab: „Ich weiß wohl, was Sie sagen wollen, Ilsekind. — Er ist noch jung, erst 38 und immer noch in den Jahren, in denen ein Mann sich mit starken Armen ein junges Glück ins Haus tragen kann, aber ich kann nicht mehr recht glauben. Wer in zwölf Jahren, in den Jahren, in denen das Blut am heißesten durch die Adern rollt, nicht überwunden hat, der wird es auch später nicht mehr. Es müßte denn sein . . .“

Ihr Blick wanderte hinüber zur Kette der schimmernden Berge, die das liebliche Landschaftsbild vor den Fenstern gegen Süden hin abschloß . . . Und dann ganz unvermittel: „Wissen Sie noch von Ditha?“

Lebhaft nickte Ilse. Waren nicht ihre Gedanken den gleichen Weg gegangen? „Wir schreiben uns immer noch von Zeit zu Zeit. Auch sie ist allein geblieben. — Sie hat ihr Studium in Zürich beendet und dann von dem größten Teil ihres Vermögens eine Kinderklinik in Luzern errichtet, die sie selbst leitet. Sie hat einen großen Ruf als Kinderärztin, und ist — wenigstens ihren Briefen nach — sehr glücklich in ihrem Beruf. — Wenn die beiden sich doch noch finden könnten, Mütterchen!“ — Unwillkürlich sprang ihr die vertrauliche Anrede wieder von den Lippen, die sie früher Frau Forstrat Hormann gegenüber stets gebraucht hatte. — „Zwei so gute, großangelegte Naturen!“

Lächelnd blickten die klugen, lebhaften Augen der Aelteren auf das heißgerötete junge Gesicht. „Es ist das Recht Ihrer Jugend, noch an Wunder zu glauben, kleine Frau,“ sagte sie leise, „und wenn ich ehrlich sein soll, auch ich habe jahrelang auf dieses Wunder gewartet und gehofft. — Heute hoffe ich nicht mehr.“

Gedankenvoll sah sie vor sich nieder. „Einmal, vor Jahren, bald nachdem wir dieses Häuschen hier bezogen hatten, und als Franz' Praxis unerwartet schnell groß wurde, da fand ich beim Aufräumen in seinem Schreibtisch einen an Ditha adressierten Brief. Mein Gott, was habe ich damals alles erwartet, wie sehr gehofft, daß noch alles gut werden würde! Aber Franz hat den Brief nie abgesandt — er liegt wohl heute noch an derselben Stelle.“

Erregt beugte Ilse sich vor: „Wenn man nachhelfen, sie auf irgend eine Weise zusammenführen könnte . . .“ doch Frau Hormann hob abwehrend die Hand.

„Nein Kind, das Vorsehungspielen wollen wir lieber dem da droben überlassen — er lenkt schließlich und endlich doch alle Menschenleben in der richtigen, für sie bestimmten Bahn. Sie kennen ja wohl noch den Leibspruch meines Mannes: Was kommt, kommt von oben. — Er ist auch der meine geworden.“

Voll inniger Liebe blickte sie zu dem fast lebensgroßen Oelbild über dem altertümlichen breiten Sofa hinüber, von dem der prachtvolle, markante Jägerkopf des Forstrats herübergrüßte. „Ich habe in diesem Wort immer Trost gefunden und Mut zu tragen, was mir das Leben brachte.“

In weicher Zärtlichkeit faßte Ilse nach den Händen der alten Dame: „Sie haben so viel mitgemacht, seit wir uns nicht mehr sahen, Mutterchen.“

„Ja ich habe unendlich viel verloren, mein liebes Kind, meinen Mann und zwei blühende Söhne. Sie sind selbst Gattin und Mutter und können wohl nachfühlen, was das heißt. Aber jetzt wollen wir nicht mehr so viel Trauriges sprechen, jetzt müssen Sie mir vor allen Dingen von Ihnen erzählen! Ich weiß ja noch gar nicht, wie es kommt, daß ich Sie heute nun auf einmal bei mir in meinem Stübchen haben darf.“

Bereitwillig willfahrte Ilse dem Wunsch der alten Dame, bis ein leises Klopfen sie im Erzählen störte. Ein freundliches, älteres Mädchen trat ein und begann nach höflichem Gruß geschickt und geräuschlos den Teetisch zu decken.

„Meine treue Martha,“ stellte Frau Hormann vor und ordnete freundlich an: „Drei Gedecke, Martha, und eins für die Kleine, zum Tee etwas Gebäck und ein paar Brötchen!“

„Ich habe alles schon vorgerichtet, Frau Forstrat!“ war die bescheidene Antwort. „Darf ich den Tee bald bringen?“

„Jederzeit,“ nickte die Hausfrau. „Ich denke mein Sohn und das Kleinchen werden gleich kommen.“

„Ein nettes Mädchen!“ bemerkte Ilse, als Martha das Zimmer wieder verlassen hatte.

„Gewiß,“ bestätigte Frau Hormann, „sie ist brav und zuverlässig und ich bin froh, daß ich sie habe. Wissen Sie, Kindchen, das alte Herz da drinnen funktioniert nicht mehr ganz so, wie es soll und zwingt mich, das Hauswesen mehr und mehr andern Händen zu überlassen. Franz dringt darauf, daß ich mich schone und ruhig halte, er will jetzt sogar auch noch eine Hilfskraft für die Praxis engagieren, um mich auch darin zu entlasten. Hübsch ist es ja gar nicht, wenn man so nach und nach kaltgestellt wird, das dürfen Sie mir schon glauben! Und so einem Quecksilber wie mir fällt das Stillhalten schon manchmal bitter schwer.“ — Versonnen blickte sie vor sich nieder:

„Wir Menschen sind halt recht merkwürdige Geschöpfe! So lang wir mittendrin stehen im Getriebe sehen wir uns nach Stille und Ruhe und seufzen ob der vielen Arbeit. Und wenn dann das Alter kommt mit der großen Stille, dann möchten wir am liebsten mit beiden Füßen zurückspringen ins frischpulsierende Leben. Immer greifen wir am begehrlichsten nach den Dingen, die uns gerade nicht erreichbar sind, statt das, was wir haben, zu schätzen und auszukosten.

Aber nun kommen Sie zum Teetisch, Ilschen, ich philosophiere Ihnen sonst in meiner Geschwätzigkeit noch das Blaue vom Himmel herunter. Uebrigens kommt da, wenn ich nicht irre, auch Ihr Töchterchen!“

Jubelnd stürzte Klein Erika ins Zimmer, die beiden dicken Händchen krampfhaft um einen Riesenblumenstrauß geklammert: „Sieh doch, Mutti, die Blumen alle! So viel ich mochte, hab' ich pflücken dürfen für Dich, gelt Onkel Doktor!“

„Natürlich,“ lachte der, „und wir sind dicke, dicke Freunde dabei geworden!“ — Es war eine fröhliche kleine Tafelrunde, die der gemütliche ovale Teetisch um sich versammelt sah. — Aber manchmal war's doch in dem lebhaften Geplauder über gemeinsam verlebte glückliche Tage wie ein leises Anstoßen an unsichtbaren Ecken — so wie es ist, wenn zwischen Menschen, die sich gut verstehen, etwas Unausgesprochenes nach Aussprache drängt, etwas das totgeschwiegen werden soll, und dazu viel zu stark in ihnen lebendig ist.

Bei Ilse war überdies noch etwas anderes, das sie plötzlich nervös und zerstreut machte, so sehr sie sich auch bemühte, unbefangen und heiter zu erscheinen.

In ihrem lebhaften, begeisterungsfähigen Köpfchen war wie ein winziges, kleines Samenkorn eine Idee aufgekeimt, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit weiterentfaltete. Noch fehlte das Fundament und schon baute die Phantasie der jungen Frau Stein um Stein das kühnste Gebäude. — Vergebens versuchte sie, ihre Gedanken zurückzurufen und zu sammeln — vergebens ihre Verwirrung zu verbergen, wenn sie mehr als einmal des Doktors Blicke prüfend und beobachtend auf sich ruhen fühlte. Es gelang ihr eins so schlecht wie das andre und ihre Unsicherheit wuchs von Minute zu Minute.

Wie eine Erlösung war es ihr, als der junge Arzt endlich mit einer raschen Bewegung den Stuhl zurückschob und aufsprang: „Darf ich Ihnen vielleicht jetzt mein Häusel zeigen, Frau Ilse? Mutter nimmt sicher so lang mit Mädis Gesellschaft vorlieb.“

Lächelnd nickte Frau Hormann: „Ja, geht nur Ihr zwei! Ihr laßt mir sonst ohnedies keine Zeit, mich mit dem Kleinchen abzugeben. Gelt, Mädi, immer reden die Großen und Du sollst still und brav danebensitzen!“

Voll ehrlicher Bewunderung folgte Ilse dem Doktor durch die schönen Räume des zweckmäßig gebauten Hauses. Alle waren auf Licht und Farbe und Behaglichkeit abgestimmt und atmeten mit ihrer gediegenen, sichtlich aufs liebevollste zusammengetragenen Einrichtung so recht den Geist ihrer feinsinnigen Bewohner. „Ich habe das Haus mit einem Teil der Einrichtung von meinem Vorgänger erworben und dann nach meinem Geschmack ausgebaut,“ erläuterte Franz Hormann, als Ilse über die entzückende Diele im Erdgeschoß, die in einen kleinen Wintergarten umgewandelt war und offenbar zugleich als Warteraum diente, erneut in einen Ruf der Bewunderung ausbrach. „Es war viel Glück dabei, denn Mama und ich haben auf diese Weise gerade noch vor Torschluß wenigstens diesen Teil unseres Vermögens über die Inflation herübergerettet. Freilich ist es für uns zwei fast zu groß. Damals dachte ich noch —“ Er ließ den Satz unvollendet und öffnete die Türe seines Arbeitszimmers: „Wollen Sie mir einen Augenblick Gehör schenken, Frau Ilse?“

Er rückte ihr in der behaglichen Rauchecke einen der bequemen Klubstühle zurecht, ließ sich ihr gegenüber nieder und reichte ihr die Zigarettenschale: „Rauchen Sie, Gnädigste?“

„Danke, Doktor. Aber Sie selbst bitte . . . Im übrigen, so feierlich, Doktor?“ Ilses Versuch zu scherzen blieb ziemlich matt. — Wie ein starkes Fluidum strömte die Erregung des Mannes auf sie über. Schweigend sah sie, wie er die Zigarette anzündete, ihre Hand auf der breiten Lehne des Stuhles zitterte leicht.

(Fortsetzung folgt)

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Ein Rekordflug

In 89 Minuten mit dem Blitzflugzeug von Köln nach Berlin

WB Köln, 17. Mai. Freitagmorgen konnte das Blitzflugzeug D-UPYS der Deutschen Lufthansa die Strecke von Köln nach Berlin in der Rekordzeit von nur 89 Minuten zurücklegen. Das Blitzflugzeug, das regelmäßig auf der Strecke Köln—Berlin fliegt, startete in Köln um 7 Uhr und landete in Berlin 8,29 Uhr, während die planmäßig vorgesehene Flugzeit 100 Minuten beträgt.

Ein „stiller" Teilhaber

WB Köln, 17. Mai. In der Geißelstraße in Köln-Ehrenfeld beobachteten vor einigen Tagen zwei Frauen, wie sich ein Mann in einem Schubgeschäft in Abwesenheit der Inhaberin zu schaffen machte. Nachdem der Mann den Laden verlassen hatte, stellte man fest, daß zehn Paar Schuhe fehlten. Der des Diebstahls Verdächtige, der im gleichen Hause wohnt, wurde dem Richter vorgeführt. Er bestreitet den Diebstahl, obwohl er von den beiden Zeuginnen einwandfrei wiedererkannt wurde.

Einbrechertrio hinter Schloß und Riegel

WB Köln, 17. Mai. In einer der letzten Nächte wurde in einer Drogerie auf der B. Gladbacher Straße in Köln-Holweide eingebrochen. Dabei fielen den Dieben 15 Flaschen Sekt und 13 Flaschen Weißwein in die Hände. Die Täter, drei Leute im Alter von 25 bis 30 Jahren, die schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, wurden jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen.

In den Rhein gestürzt und ertrunken

WB Köln, 17. Mai. Gegenüber dem Sassenhof an der Hindenburgbrücke spielten am Donnerstag nachmittag drei Jungen im Alter von 8—10 Jahren auf einem Handwagen, der unmittelbar am Rheinufer stand. Plötzlich stürzte ein achtjähriger Knabe aus der Friedrichstraße vom Wagen über das Ufergeländer in den Rhein. Er wurde vor den Augen seiner entsetzten Spielkameraden abgetrieben und konnte nicht gerettet werden. Die Leiche hat man bisher noch nicht bergen können.

Aufklärung eines Geschäftseinbruchs

WB Köln, 17. Mai. Karneval vorigen Jahres wurde auf der Subbelrather Straße in K.-Ehrenfeld ein Zigarrengeschäft von Einbrechern heimgesucht, die Tabakwaren im Werte von etwa 3000 RM mitgehen hießen. Der Kriminalpolizei gelang es nunmehr, diesen Einbruch aufzuklären und die daran Beteiligten zu ermitteln. Einer von ihnen ist an dem Geldschrankeinbruch auf dem Berlich, über den wir kürzlich berichteten, beteiligt. Der zweite Täter ist ein erheblich vorbestrafter Mann. In der fraglichen Nacht hatten die Diebe die gestohlenen Tabakwaren in die Wohnung eines Verwandten gebracht, der auch an dem Verkauf beteiligt war. Der Hehler sitzt bereits wegen einer anderen Strafsache hinter Schloß und Riegel.

Ein undankbarer Zechgenosse

WB Köln, 17. Mai. In einer Wirtschaft in der Rheingegend lernte ein Mann aus Mülheim einen Unbekannten kennen, mit dem er zechte. Später suchten beide ein anderes Lokal auf, wo weitergezecht wurde. Als der Mann aus Mülheim die Toilette aufsuchte, machte sich der Unbekannte mit dem Fahrrad und dem Radioapparat seines Gastgebers aus dem Staube. Der Bestohlene machte sich aber sogleich auf die Suche nach dem Zechgenossen, den er dann auch später antraf und festnehmen ließ.

Neuordnung in der Kartoffelwirtschaft

WB Bonn, 17. Mai. Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln gibt bekannt:

Durch die Verordnung über den Zusammenschluß der Kartoffelwirtschaft vom 18. April 1935 ist die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft Nachfolgerin des Reichsbeauftragten für die Absatzregelung von Kartoffeln geworden. Es ist daher selbstverständlich, daß die bisherigen Anordnungen des Herrn Reichsbeauftragten solange in Kraft bleiben, bis sie von ihm bezw. der neuen Hauptvereinigung aufgehoben oder abgeändert werden. In gleicher Weise bleiben die bisherigen Einrichtungen des Reichsbeauftragten insbesondere die Gebietsbeauftragten und ihre Geschäftsstellen, solange erhalten und in Tätigkeit, bis sie durch die neuen Kartoffelwirtschaftsverbände, die durch die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft eingerichtet werden, abgelöst sind.

Vom Baum gestürzt

WB M.-Gladbach, 17. Mai. Ins Krankenhaus Maria-Hilf wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter eingeliefert, der auf dem Gute Bontenbroich bei Jüchen beim Baumfällen verunglückt war. Er hatte einen Baum erklettert, um dort ein Seil zu befestigen. Dabei glitt er aus und stürzte aus etwa zehn Meter Höhe auf die Erde, wo er schwer verletzt liegen blieb.

Wachhund verhütet Großfeuer

WB Stolberg, 17. Mai. Durch die Wachsamkeit eines Fabrikwachhundes konnte hier ein größeres Brandunglück verhütet werden. In der Nacht zum Donnerstag war in der Garage einer Rolladenfabrik ein Feuer ausgebrochen. Nach ehe die Flammen auf die übrigen Fabrikgebäude übergreifen konnte, hatte der Fabrikwachhund durch lautes Bellen die Inhaber der Fabrikwohnung geweckt, die sofort die Feuerwehr alarmierten. Dem energischen Eingreifen der Wehr gelang es das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es war Hilfe in höchster Not, denn schon hatten die gierigen Flammen das Holzdach der Fabrik erfaßt. Die Garage wurde vernichtet, ebenso zwei Kraftwagen, ein Sattelschlepper und ein Lieferwagen. Der Sachschaden beträgt ca 7000 RM. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß an einem Lieferwagen durch Kurzschluß ein Kabel durchgebrannt war.

Nach tagelanger Agonie gestorben

WB Krefeld, 17. Mai. Wie berichtet, verunglückte am Sonntag nachmittag der am Niederrhein gut bekannte Rennfahrer Nelessen bei einer Motorradfahrt zum Länderspiel Deutschland-Spanien in der Nähe von Hüls tödlich als er in einer Straßenkreuzung mit einem Personenkraftwagen zusammenprallte. Sein Sozius, der 27 Jahre alte Heinrich Deußen aus Sassenrath, wurde bei dem Unfall schwer verletzt. Nachdem er tagelang im Krankenhaus in Bewußtlosigkeit gelegen hatte, ist auch er nunmehr gestorben. Deußen war verheiratet und hinterläßt drei kleine Kinder.

Aufklärung eines Mordes

DNB Wesel, 17. Mai. Im Amtsbezirk Schermbeck verschwand am 4. Mai d. J. eine 25jährige ledige Schneiderin, und alle Nachforschungen nach der Vermißten blieben erfolglos. Eingehende Nachforschungen führten schließlich zu einem Verdacht gegen ihren Bräutigam, einen 25jährigen Mann. Nach hartnäckigem Leugnen gab dieser zu, seine von ihm in anderen Umständen befindliche Braut am 4. Mai auf freiem Felde mit einem Spaten erschlagen und dann an Ort und Stelle vergraben zu haben. Auf Grund der Angaben des Täters konnte nun die Leiche von der Mordkommission Essen ausgegraben werden.

Bluttat in Essen

Den Gegner niedergeschossen und tödlich verletzt.

WB Essen, 17. Mai. In den späten Abendstunden des Donnerstag wurde der 23 Jahre alte Arbeiter Heinrich Hegerkamp aus Essen an der Ecke Union- und Schlenhofstraße unmittelbar vor der Wirtschaft K. von einem unbekannten Mann durch einen Brustschuß niedergestreckt und so schwer verletzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Hegerkamp hatte am Abend mit einem Bekannten mehrere Wirtschaften im Segerrothviertel besucht und nach kurzem Aufenthalt die Wirtschaft K. wieder verlassen. Gleich am Haupeingang der Wirtschaft trafen sie eine dem Freunde des Hegerkamp bekannte Frau, mit der sie sich einige Augenblicke unterhielten. In das Gespräch mischte sich plötzlich ein unbekannter Mann. Zwischen ihm und Hegerkamp kam es zu einem kurzen Wortwechsel, in dessen Verlauf Hegerkamp dem Unbekannten einen Schlag ins Gesicht versetzte. Im gleichen Augenblick zog der Unbekannte eine Schußwaffe und feuerte auf Hegerkamp einen Schuß ab, durch den dieser in die rechte Brustseite getroffen wurde. Hierauf flüchtet der Täter. Es handelt sich um einen etwa 30 bis 40 Jahre alten Mann, der dunklen Anzug und dunklen Hut trug. Die Mordkommission, die sofort am Tatort erschien, hat umfangreiche Ermittlungen aufgenommen.

Vom Kippwagen in die Tiefe gerissen

Schwerer Unfall in einem Steinbruch

WB Trier, 17. Mai. In einem Steinbruchbetrieb bei Metzdorf an der Sauer ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein schwerer Unfall. Ein mit Bruchsteinen beladener Kippwagen fuhr mit einem 27jährigen Arbeiter, der als Bremser auf dem Fahrgestell stand, bergab. als der Wagen plötzlich aus dem Feldgleis sprang, umkippte und eine etwa 10 Meter tiefe Böschung hinabstürzte. Der junge Arbeiter wurde mit in die Tiefe gerissen und kam schließlich unter den allerdings entleerten Kippwagen zu liegen. Seine Arbeitskameraden bargen ihm mit schweren Verletzungen. Er hatte außer inneren Quetschungen eine klaffende Schädelwunde und mehrere Rippenbrüche davongetragen. Mit dem Sanitätsauto wurde der Schwerverletzte in ein Trierer Krankenhaus übergeführt, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Gegen einen Baum gerast

Ein Schwer- ein Leichtverletzter

WB Boppard, 17. Mai. Unterhalb der Stadt ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem eine Person schwer und eine zweite leicht verletzt wurden. Auf bisher noch unaufgeklärte Weise rannte ein aus Krefeld stammender Personenkraftwagen in voller Fahrt gegen einen Baum. Die beiden Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert, wobei einer von ihnen schwer verletzt wurde. Er trug Kopfverletzungen und Brüche am Ober- und Unterkiefer davon. Weiter wurden ihm die Nase weggerissen und ein Auge so verletzt, daß die Sehkraft verloren ist. Der Mitfahrer kam mit verhältnismäßig leichteren Verletzungen davon. Beide Verletzten wurden dem hiesigen Krankenhaus zugeführt.

Schneetreiben im Mai

Der neue Kälteeinbruch — 24 Stunden Schneefall — Schneehöhe bis zu 20 Zentimeter

Wintereinbruch in Oberbayern

DNB München, 17. Mai. Wie in den Bergen und im Bayerischen Oberland, ging am Donnerstag auch in München und Umgebung der Regen in ein dichtes Schneegestöber über, das bis in die Morgenstunden des Freitags anhielt. Wenn auch in den Straßen der Stadt der Schnee nicht mehr liegen blieb, schimmerten doch die Dächer, Bäume und Grünflächen am Freitagfrüh im schönsten Winterkleid.

Wie aus Kempten gemeldet wird, hat sich der Wintereinbruch in der dortigen Gegend noch schlimmer ausgewirkt, als ursprünglich angenommen wurde. Während den Mittagsstunden des Donnerstag setzte auch im Tal heftiges Schneegestöber ein, das bis in die Abendstunden dauerte. Der Schaden an den Kulturen ist groß. Auf dem nahen Buchenberg liegt der Schnee 20 Zentimeter hoch.

Der Schneefall hielt auch in der neunten Morgenstunde an. Auf den Dächern und auf den Wiesen und auf den grünenden und blühenden Bäumen ist der Schnee liegengeblieben. Die blühenden Bäume, die Fliedersträucher sind niedergedrückt von dem Gewicht des nassen Schnees. Vielfach sind starke Aeste durch die Last des Schnees abgeknickt worden. Ein derartiger Wintereinbruch mitten im Mai ist seit Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

*

DNB München, 7. Mai. Aus Südbayern liegen weitere Meldungen über den Wintereinbruch in den bayerischen Bergen vor. In Füssen schneit es seit 24 Stunden fast ununterbrochen. Die Schneedecke ist etwa 5 Zentimeter hoch. Die Temperaturen liegen wenige Grade über dem Gefrierpunkte. Auch in Garmisch-Partenkirchen dauert das Schneetreiben seit Donnerstagfrüh an. Die Zugspitze meldete 15 Zentimeter Neuschnee. Von Tegernsee wird eine Neuschneedecke von 20 Zentimetern gemeldet. Die ältesten Einwohner können sich nicht an einen derartigen Wintereinbruch um diese Jahreszeit erinnern.

Wolkenbrüche in Nord-Italien

DNB Mailand, 17. Mai. Ueber ganz Nord-Italien gingen am Donnerstag schwere Wolkenbrüche nieder. Der Markusplatz in Venedig war in wenigen Stunden wie in einen See verwandelt. Auch in Verona und in seiner Umgebung wurden die tiefer gelegenen Gegenden überschwemmt. Auf dem flachen Lande richtete das Unwetter schwere Beschädigungen in der Landwirtschaft an. Der vom Sturm gepeitschte Lago Maggiore ist um fast einen Meter gestiegen. Die Berge um Stresa haben ganz plötzlich wieder neue Schneehauben erhalten. Die Temperatur sank erheblich. Auch von der Riviera-Küste werden starke Stürme gemeldet.

Verkehrsstörungen und Flurschäden

durch Schneefälle in Tirol

DNB Innsbruck, 17. Mai. Der Schneefall hat in Tirol außerordentliche Verkehrsstörungen verursacht. Der Zugverkehr auf den Hauptstrecken war durch Kurzschlüsse stark behindert. In Innsbruck war eine zeitlang die Stadt ohne Strom. Auf der Brenner-Strecke ging eine Lawine nieder, die beide Bahngleise verschüttete. Nach den Aufräumungsarbeiten entgleiste die Lokomotive eines Zuges, sodaß zur Zeit die Strecke nur eingleisig befahrbar ist. Auf der Brenner-Straße liegt einen halben Meter hoch Schnee. Schneepflüge müssen eingesetzt werden, um die Straßen befahrbar zu machen. Die Straße in das Paznautal wurde durch einen Erdrutsch verschüttet und zum Teil weggerissen. Besonders groß sind die angerichteten Schäden in den Gärten und auf den Fluren.

Winterwetter in England

DNB London, 17. Mai. In England herrscht zur Zeit eine für diese Jahreszeit außergewöhnliche Kälte. In vielen Landesteilen, besonders in Nordengland und Schottland, ist richtiges Winterwetter mit Schnee, Hagel und Frost eingezogen. In Manchester, Leeds und vielen anderen Orten liegt Schnee. Die Baumblüte und die Saat haben teilweise schwer gelitten.

In wenigen Zeilen

Die Reichsregierung hat beschlossen, der chinesischen Regierung vorzuschlagen, die beiderseitigen Gesandtschaften zu Botschaften zu erheben. Der Reichsminister des Aeußern, Frhr. von Neurath, hat gestern den chinesischen Gesandten empfangen und ihm diese Absicht der deutschen Regierung mitgeteilt.

Zum Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen zurückgetretenen Chefs des SS-Hauptamtes SS-Gruppenführer Wittie wurde SS-Gruppenführer Heißmeyer ernannt.

Der zweite der drei neuen Ostasienschnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, die „Gneisenau", lief am Freitag mittag kurz nach 14 Uhr auf der Werft AG. Weser der Deschimag-Bremen vom Stapel.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat anläßlich des Stapellaufs des Ostasienschnelldampfers „Gneisenau" an den Norddeutschen Lloyd ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

600 Tote

bei dem Grubenunglück in Schantung

DNB Peiping, 17. Mai. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten hat sich die Zahl der Todesopfer des schweren Grubenunglücks bei Tsetschuan, 80 Kilometer östlich von Tsinanfu, über das bereits berichtet wurde, auf etwa 600 erhöht. Neue Wassereinbrüche haben den größten Teil der Schächte und Stollen vernichtet und somit die Rettung weiterer Menschenleben unmöglich gemacht. Der Sachschaden ist vorläufig noch gar nicht abzuschätzen.

Sport-Kurzfilm

Die Auto-Union wird bei der englischen Tourist-Trophy auf der Insel Man (17. bis 21. Juni) mit den DKW-Fahrern Winkler, Geiß und Mansfeld starten. Bekanntlich nimmt auch NSU an der TT teil.

Nach einer neuen Rekordliste des Internationalen Gewichtheber-Verbandes befinden sich von insgesamt 35 geführten Weltbestleistungen 14 in deutschem Besitz.

Am Freitag begannen zwei Davispokalkämpfe der ersten Runde in der Europazone. Tschechei gegen Südslawien in Prag steht nach den beiden Einzelspielen 1:1, während Holland gegen Japan bereits 0:2 im Nachteil liegt. — In Mexiko-City begann das Endspiel der Amerikazone zwischen Mexiko und USA. Erwartungsgemäß liegen hier die USA-Vertreter 2:0 in Front.

Bei den Berufsboxkämpfen im Berliner Spicherntag schlug Hans Schönrath den Europameister Ernst Pistulla mit einem reinen Glücksschlag in der ersten Runde k. o. — Erwin Klein zwang in Solingen den Mannheimer Kreimes in der sechsten Runde zur Aufgabe.

Handel und Wirtschaft

Amtlicher Großmarkt in Köln

für Getreide und Futtermittel

17. Mai 1935

Weizen rhein., 76—77 kg ab Erzeugerstation W 13: 21.—; W 16: 21.10; Handelspreis frei Köln: 21,80.

Roggen rhein., 71—73 kg ab Erzeugerstation R 13: 17.—; R 15: 17.40; Handelspreis frei Köln 17,80.

Hafer, rhein., 48—49 kg, Erzeugerpreis H 13: 16.70; H 14: 16.90; H 16: 17.10; H 18: 17.30; H 19: 17 40.

Futtergerste, rhein., 59—60 kg, Erzeugerpreis G 11: 17 20; G 12: 17.40; G 14: 17.70.

Weizenmehl, Type 790 für W 13 und 14: 27,60—27 80; Roggenmehl Type 997, für R 13: 24.00; R 15: 24.—. Roggenschrott Type 1800, für R 13: 20.50; R 15: 20.50; Weizenkleie Grundpr.: 12.31; desgl Handelspreis: 12.66; Weizengrießkleie (Vollmehl) Richtpreis: 13.31 bis13.66; Weizennachmehl: 18.50—19.00; Roggenkleie, Grundpr.: 10.88; desgl. Handelspreis: 11,23.

Wiesenheu, lose, 9,50—10,50; Luzernekleeheu lose: 11.25—11.50; Roggenstroh, gepr.: 3.50—3.80 Weizenstroh, gepr.: 3.50—3.80; Hafer- und Gerstenstroh, gepr.: 3.60—4.00.

Amtlicher Preisbericht in RM. je 100 kg Frachtlage Köln. Mehl zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 t frei Empfangsstation gemäß Anordnung IX. der WW. Auf- und Abschläge gemäß Anordnung VIII der WW. Kleie ab Mühle. Stroh ab rheinischer Station.

Vom Kölner Hauptmarkt

WB Köln, 17. Mai. Der Kölner Haubtmarkt war wieder gut beschickt. Der Markt konnte so ziemlich in allen Erzeugnissen geräumt werden. Der Kartoffelmarkt war gut bestellt, die Nachfrage jedoch mäßig. Gelbe Industrie wurden zu 4—4,20 RM der Zentner verkauft. Molkereibutter kostete 1,35—1,38, Landbutter 1,20 bis 1,30, Markenbutter 1,42—1,45, feine Molkereibutter 1,39—1,43, Margarine 0,56—0,96 RM das Pfd. Eier 7,5—9,5 Pfg. das Stück.

Es kosteten im Großhandel: Kopfsalat 7—11, Treibhaus-Blumenkohl 40—45, junger Wirsing 15—22, Breitlauch 1—3, Kohlraben 8—23, Sellerieknollen 15—40, Meerrettich 10—30, Salatgurken 35—45 Pfg. das Stück, Weißkohl 10, Butterkohl 7—10, Wirsing 11—13, Spinat 13 bis 17, Karotten 2—3, Möhren 10—13, Schwarzwurzeln 8—15, Rhabarber 4—5, Sauerrampfer 18—20 Pfg. das Pfd., Mangold 4—6, Rübstiel 3—5, Petersilie 2—3, Radieschen 2,5—4, Maikräuter 2,5—3,5 Pfg. das Gebund.

gen? Auch so etwas hat die Auslandspresse zusammengefaselt.

Zeuge: Wir haben nur die Anweisung bekommen, es bestehe der dringende Verdacht, daß die Klöster sich der Devisenschiebung schuldig gemacht haben und daß wir eingehende Prüfungen vornehmen müßten. Daß Durchsuchungen vorgenommen werden, ist ganz selbstverständlich und geschieht stets.

Staatsanwalt: Wenn Sie darauf stoßen, daß bei irgendeinem Fall staatsfeindliches oder sonst politisch belastendes Material vorliegt, übersehen Sie das dann oder veranlassen Sie entsprechende Maßnahmen?

Zeuge: Wenn wir solches Material finden, dann sind wir ja schon als Deutsche und nicht nur als Beamte verpflichtet, die politische Polizei heranzuziehen. Daß wir aber für die Staatspolizei tätig sind, kommt garnicht infrage. Wir können auch keine Aufträge der Gestapo übernehmen. In dem zur Aburteilung stehenden Fall traten übrigens keine politischen Motive zutage.

Staatsanwalt: Weshalb setzte die ganze Aktion, von der wir hier einen Teilausschnitt verhandeln, in ganz Deutschland schlagartig ein?

Zeuge: Wir mußten befürchten, daß ein Kloster, das etwas auf dem Gewissen hatte, bestimmt nicht lange mit der Vernichtung der Belege warten würde. Die Ermittlungen erstreckten sich auf das ganze Reich. Besonders im Rheinland, Berlin und Sachsen ist überall das Gleiche festgestellt worden, daß nämlich Klöster zunächst mit der Universum-Bank und dann auch selbständig Schiebungen vorgenommen haben.

Staatsanwalt: Damit nicht wieder Schmutzkübel über die Zollbeamten ausgegossen werden, muß ich Sie fragen: Sind Sie etwa, wie behauptet wird, mit Gewalt in das Kloster eingedrungen?

Zeuge: Nein, es ist auch kein ernstlicher Widerstand geleistet worden.

Der Staatsanwalt erklärt sodann, daß die Oberin auch nach der Verhaftung der Angeklagten in moralisch unterstützendem Sinn auf sie eingewirkt habe. Das ergebe sich aus einem beschlagnahmten Brief.

Nach längerer Pause wird die Angeklagte Wiedenhöfer wieder in den Gerichtssaal geführt. Zur allgemeinen Ueberraschung hat sie jetzt die Tracht ihres Ordens angelegt, während sie am vormittag in einer Kleidung erschienen war, die derjenigen evangelischer Schwestern ähnlich war. Der Vorsitzende erklärte dazu, es sei ihm zur Kenntnis gebracht worden, daß viele Volksgenossen daran Anstoß genommen hätten, daß die Angeklagte hier vor Gericht in einer Kleidung auftrete, die derjenigen evangelischer Schwestern so ähnlich sehe. Er habe deshalb dem Antrag des Staatsanwalts stattgegeben, daß die Angeklagte ihre Ordenstracht während der Pause anlege.

Auf die Frage des Vorsitzenden, woher sie die Kleidung, die sie am Vormittag getragen hätte, erhalten habe, erwiderte die Angeklagte, daß diese ihr vom Mutterhaus in Köln zugesandt worden sei. Es sei die Tracht der Apostolantinnen. Der Vertreter der Angeklagten bemerkte, daß es sich dabei um eine neutrale Tracht gehandelt habe, die z. B. im Rheinland üblich sei. Der Anwalt erklärte weiter, daß nicht die Absicht bestanden hätte, einen Eindruck zu erwecken, der zu irgendwelchen Verwechslungen Anlaß geben könnte.

Auf Befragen erklärte die Angeklagte noch, daß die Schwestern des Vinzentinerordens Privatvermögen besitzen dürfen, über deren Verwendung allerdings der Orden zu entscheiden habe.

Sodann beginnt Staatsanwalt Ranke sein Plädoyer.

Der Antrag des Staatsanwalts

Am Schlusse seines nahezu einstündigen Plädoyers beantragte Staatsanwalt Ranke, gegen die Angeklagte Katharina Wiedenhöfer wegen Devisenverbrechens auf eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und 150 000 Mark Geldstrafe zu erkennen. Außerdem beantragte der Staatsanwalt die Einziehung von 250 000 RM. und Haftung für diesen Betrag durch die Caritative Vereinigung GmbH.

Zu Beginn seiner mehr als einstündigen Ausführungen zur Begründung des Strafantrages betonte der Staatsanwalt, daß es sich bei den zur Aburteilung stehenden Devisenverbrechen nicht um einen Einzelfall handele, sondern um den ersten Fall aus einer ganzen Gruppe von Devisenschiebungen, die eine wirtschaftliche und politische Vorgeschichte haben.

Der Anklagevertreter wies dann an Hand eines geschichtlichen Ueberblickes nach, daß die Devisengesetzgebung erforderlich geworden sei, um das Reich gegen alle Angriffe auf die deutsche Währung zu schützen und die vorhandenen Devisen im Interesse der Allgemeinheit zu bewirtschaften. Der Staatsanwalt wandte sich sodann gegen die Angriffe der ausländischen Presse, wonach die deutschen Devisengesetze als unmoralisch bezeichnet und der nationalsozialistischen Staatsführung zugeschrieben würden. Demgegenüber stellte er fest, daß die Devisenbestimmungen, die hier verletzt worden sind, von den Systemministern Brüning und Dr. Wirth erlassen und unterschrieben worden seien. Ausländische Einflüsse hätten zu einer weiteren Verschärfung der deutschen Devisenlage geführt, an erster Stelle der jüdische Weltboykott gegen Deutschland und die Währungsabwertung in anderen Staaten. Es habe sich so ein Wirtschaftskampf entwickelt, der sich zum größten Teil unterirdisch abspiele.

Bei dieser Sachlage müsse es als ein Gebot der Staatsnotwehr angesprochen werden, wenn sich der Staat gegen derartige Schiebungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setze.

Zu den Hintergründen der Devisenschiebungen übergehend, stellte der Anklagevertreter fest, daß nicht die katholische Kirche auf der Anklagebank stehe, sondern nur eine Vertreterin derjenigen Elemente, die das Ordenskleid mißbraucht hätten, um unter seinem Schutz sich geldliche Vorteile zu verschaffen, die ihnen kein Staat in unserer Lage gewähren konnte. Seit 1925 seien Klöster außerordentlich aktiv geworden. Sie hätten in Deutschland Spitäler und Schulen gebaut und sich in allen möglichen Richtungen zu propagandistischen Zwecken ausgebreitet. Aus diesem Anlaß hätten sie in ganz ungewöhnlichem Maße fremde Gelder hereingenommen und Deutschland völlig unnötig dem Ausland gegenüber verschuldet. Das Verfahren sei, so betonte der Staatsanwalt, nicht als Schlag gegen die katholische Kirche gedacht und eröffnet worden, sondern auf Grund der bei den Behörden eingegangenen Anzeigen nach dem Volksverratsgesetz vom 12. Juni 1933.

Der Anklagevertreter ging sodann auf den vorliegenden Fall näher ein und stellte fest, daß die Beweisaufnahme eine Devisenschiebung der angeklagten Schwester in Höhe von 250 009 M. ergeben habe. Wenn zu diesem Zweck das Ordenskleid der Vinzentinerinnen mißbraucht würde, so müsse das um so schwerer wiegen, als die katholischen Ordensschwestern, die ihr Leben angeblich nur karitativen Zwecken gewidmet haben, innerhalb der Volksgemeinschaft bisher in großem Ansehen standen. Ein Zollbeamter hätte daher auch nie gewagt, sie in ihrer Kleidung auf Devisenschiebungen hin zu untersuchen. Der ihr nachgewiesene Mißbrauch kirchlicher Einrichtungen müssen daher auch von jedem anständigen deutschen Katholiken abgelehnt werden.

Zur Frage der Strafzumessung übergehend, wies der Staatsanwalt den Einwand zurück, daß die Angeklagte aus einer gewissen Weltfremdheit gehandelt haben könnte. Sie sei nach ihrer ganzen Vorbildung und ihrem Pflichtenkreis in geschäftlichen Angelegenheiten durchaus bewandert gewesen und habe auch die deutschen Devisenvorschriften gekannt. Die Angeklagte habe nicht für die Kirche gehandelt, sondern sei als gewöhnliche Devisenverbrecherin anzusprechen und zu bestrafen. Das Urteil müsse auch eine abschreckende Wirkung haben, denn wenn das Klosterleben in Deutschland noch einen Sinn haben sollte, dann dürften derartige Elemente nicht mehr in den Klöstern verbleiben. Die Angeklagte habe sich des Volksverrates in der schlimmsten Form schuldig gemacht und sei nicht günstiger zu behandeln, als wenn sie Landes- oder Hochverrat begangen hätte. Es folgte dann die Bekanntgabe des bereits gemeldeten Strafantrages.

Das Urteil

DNB Berlin, 17. Mai. In den Abendstunden verkündete der Vorsitzende des Berliner Schnellschöffengerichtes, Amtsgerichtsrat Jordan, das Urteil gegen die 42 Jahre alte Katharina Wiedenhöfer, genannt Schwester Wernera, die in ihrer Eigenschaft als Provinzialsekretärin des Ordens der Vinzentinerinnen eine Viertel Million Reichsmark ins Ausland verbracht hat. Die Angeklagte wurde wegen fortgesetzter und vorsätzlicher Devisenverbrechen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 140000 Mark Geldstrafe verurteilt; anstelle der Geldstrafe soll im Nichtbeitreibungsfalle eine Zuchthausstrafe von weiteren 14 Monaten treten. Ferner wurde die Einziehung eines Betrages von 250000 Mark angeordnet; für die Einziehung haftet die caritative Vereinigung in Köln-Nippes.

Die Urteilsbegründung

Der Vorsitzende erklärte in der Urteilsbegründung: Es handelt sich um ein Devisenstrafverfahren, wie es bisher die deutschen Gerichte noch nicht beschäftigt hat, obwohl wir in den letzten Jahren ständig mit der Bekämpfung von Devisenzuwiderhandlungen zu tun gehabt haben und uns alle möglichen Kreise von Angeklagten bekannt geworden sind, die auf diesem Gebiet Verfehlungen begangen hatten. Es sind in fast allen Fällen erhebliche Zuchthausstrafen verhängt worden, weil es sich hier um eine Frage handelt, die den Existenzkampf des deutschen Volkes um die Erhaltung seiner Währung und damit seiner Lebensmöglichkeiten im internationalen Wirtschaftskampf betrifft. Nur unter diesen Gesichtspunkten kann die Beurteilung der Straftat erfolgen. Wir haben einmal die schaurige Zeit der Inflation in Deutschland erlebt, und es gibt niemanden in Deutschland, der sich wünscht, daß diese Zeit wiederkomme. Aus diesem Grunde hat sich die Regierung genötigt gesehen, in dem Staatsnotstand, der durch die Entziehung von riesigen Reparationsbeträgen auf der einen Seite und die Maßnahmen der Auslandsmächte gegen Deutschland auf der anderen Seite eingetreten war, die Devisenverordnung zu erlassen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte der Vorsitzende, daß hier ein besonders schwerer Fall vorliege. Einmal handele es sich um Beträge, wie sie nur selten ins Ausland verschoben worden seien. In seiner Praxis sei der höchste Betrag 100 000 Mark gewesen, und der Angeklagte habe dafür zehn Jahre Zuchthaus erhalten. Wäre die Zollfahndungsstelle den hier zur Aburteilung stehenden Manipulationen nicht rechtzeitig auf die Spur gekommen, so wären die Schiebungen noch weiter fortgesetzt worden. Da der Orden noch weitere größere Auslandsschulden hat, ist nicht abzusehen, bis zu welchem Betrag die Schiebungen noch gegangen wären.

Der Vorsitzende erklärte sodann, daß es bei der Beurteilung des Strafmaßes besonders schwer für die Angeklagte ins Gewicht gefallen sei, daß sie ihre Schiebungen unter dem Deckmantel ihrer Ordenstracht begangen hätte. Der Umstand, daß sie nicht in die eigene Tasche gewirtschaftet habe, sondern glaube, im Interesse des Ordens zu handeln, habe sie vor der Höchststrafe bewahrt. Ihr Verhalten sei dazu angetan, das Ansehen der katholischen Kirche zu gefährden. Weiter erschwerend sei, daß sie durchaus nicht weltfremd sei, sondern in Finanzdingen Bescheid gewußt habe.

Die Angeklagte nahm das Urteil und die Begründung ohne Bewegung auf.

Wetterbericht

Vorhersage bis Sonntag: Zeitweise Schauerniederschläge, in höheren Lagen Graupeln oder Schnee. Im übrigen wechselnd wolkig oder heiter; weiterhin kühles bis kaltes Wetter.

Die Umbildung der englischen Regierung

Gerüchte um MacDonald und Baldwin – Erst muß die Indien-Vorlage unter Dach gebracht werden.

DNB London, 17. Mai. Schon bei dem Auftauchen der ersten Gerüchte über Aenderungen im englischen Kabinett vor mehreren Wochen in Regierungskreisen ist darauf hingewiesen worden, daß zunächst einmal die Indienvorlage unter Dach und Fach gebracht werden müsse.

Der parlamentarische Berichterstatter Reuters beschäftigt sich am Freitag eingehend mit den Umbildungsgerüchte. Es sei anzunehmen, heißt es in dem Bericht, daß die Aenderungen im Kabinett wahrscheinlich vor oder während der Pfingstpause in die Tat umgesetzt werden würden. Zwar sei es keineswegs sicher, aber es würde auch bestimmt keine Ueberraschung bedeuten, wenn MacDonald und Baldwin ihre Posten tauschen würden. Der größte Teil des Geredes über einen zwangsweisen Rücktritt Simons als Außenminister werde von interessierten Kreisen verbreitet und könne als unbegründet abgetan werden. Dagegen erwarte man einen Wechsel im Luftfahrtministerium, das gegenwärtig Lord Londonderry inne hat. Außerdem sei es nicht ausgeschlossen, daß die derzeitigen Leiter des Kolonialministeriums (Sir Philipp Cunliffe-Lister) und des Innenministeriums (Sir John Gilmour) in den Peerstand erhoben werden würden. Welcher Art die Umbildung des Kabinetts auch im einzelnen sein möge, die Struktur der nationalen Regierung werde hierdurch nicht berührt werden.

Was das Wiederaufleben der Gerüchte über eine Herbstwahl angehe, so sei die Möglichkeit einer solchen Wahl nicht von der Hand zu weisen, weil die noch zu erledigenden gesetzgeberischn Arbeiten größere Fortschritte machten, als man zuerst angenommen habe.

Die Indienvorlage habe weder im Parlament noch im Lande die anfänglich befürchteten Schwierigkeiten verursacht. Auch im Oberhaus werde die Indienvorlage mit größter Schnelligkeit verabschiedet werden. Die zunehmende Besserung in Handel und Wandel führt der Berichterstatter als weiteren Grund für die Neigung der Regierung an, die Frage der Neuwahlen nicht mehr auf die lange Bank zu schieben; in Regierungskreisen herrsche gegenwärtig ein Wahloptimismus, von dem vor wenigen Monaten noch nichts zu spüren gewesen sei.

In allen diesen Fragen, betont der Berichterstatter, hänge unter Umständen viel von dem Ergebnis der Besprechungen des Kabinetts mit Lloyd George ab. Wenn innerhalb der nächsten Monate die Unterstützung Lloyd Georges entweder als Mitglied der Regierung oder außerhalb der Regierung gesichert werden könne, sei damit zu rechnen, daß die liberale Wählerschaft, die sich bei den bisherigen Nachwahlen mangels einer zugkräftigen Führung der Stimme enthalten habe, sich der Regierung anschließen werde.

Chronik des Tages

Politischer Erfolg

des Länderkampfes Spanien gegen Deutschland

DNB Madrid, 17. Mai. Die Einstellung der breiten Masse in Spanien hat sich in den letzten Tagen sehr zugunsten Deutschlands verändert. Der einzige Grund für diese Tatsache ist in dem Fußballänderkampf Spanien gegen Deutschland in Köln und seinem Ausgang zu suchen. Die Haltung und das Benehmen der deutschen Spieler wie insbesondere die des deutschen Publikums, dazu die Aufnahme, die den Spaniern in Deutschland zuteil geworden ist, haben den denkbar besten Eindruck gemacht. Zusammenfassend ist festzustellen, daß dieses sportliche Ereignis einen politischen Erfolg mit sich gebracht hat, wie er seit langem nicht zu verzeichnen war.

Nummernzwang für Anhänger kommt

DNB Berlin, 17. Mai. In einem soeben veröffentlichten Erlaß gibt der Reichs- und preußische Verkehrsminister seine Absicht bekannt, auch für Anhänger das vom Kraftfahrzeug her bekannte Nummernschild vorzuschreiben. Bisher konnte unter gewissen Voraussetzungen von der Kennzeichnung der Anhänger abgesehen werden. Mit der allgemeinen Einführung des Kennzeichens für Anhänger wird nun aber nicht etwa ein besonderes behördliches Verfahren notwendig, auch keine Zuteilung von Kennzeichen an Anhänger, sondern es genügt, daß die Polizeinummer des Kraftwagens auch am Anhänger angebracht wird. Soll der Anhänger hinter verschiedenen Kraftfahrzeugen mitgeführt werden, muß die Nummer allerdings ausgewechselt werden. Der Reichs- und preußische Verkehrsminister erwartet, daß Hersteller von Anhängern und Verkehrstreibende bereits jetzt, in richtiger Würdigung der damit verfolgten Ziele, ehe der Nummernzwang eingeführt wird, die geplanten Bestimmungen freiwillig durchführen. Der Erlaß ist im Reichsverkehrsblatt Ausgabe B Nr. 12 abgedruckt.

Von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen

DNB Magdeburg, 17. Mai. Vor einigen Wochen war der Reichsredner der Deutschen Glaubensbewegung Paul Orlowsky auf Grund einer Anzeige des Magdeburgischen evangelischen Konsistoriums wegen angeblicher Gotteslästerung verhaftet worden. Die Verhaftung wurde damals nach 12 Stunden wieder aufgehoben. Nunmehr ist Orlowsky am 16. Mai 1935 nach mehrstündiger Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Magdeburg von der Anklage der Gotteslästerung wegen erwiesener Unschuld freigesprochen worden.

Für 80 000 Mk. Schmucksachen gestohlen

2000 Dollar Belohnung

DNB Berlin, 17. Mai. Im Februar d. J. wurde kurz vor der Abfahrt des Dampfers „Bremen" eine Dame, die am 8. Februar von Newyork nach Bremerhaven fuhr, an Bord des Dampfers, und zwar noch in Newyork um mehrere Schmucksachen bestohlen. Es handelt sich um eine Halskette mit 83 der Größe nach abgestuften Perlen, das Schloß ist mit Diamanten besetzt (Wert 20 000 Dollar), ein Armband mit 20 Smaragden und 243 Diamanten mit dem Zeichen O.K 1753 (es trägt vermutlich auch den Namen Charlton eingestanzt) und mit einem Werte von 2 500 Dollar, einem Ring mit einem viereckigen Smaragd und einem viereckigen Diamanten im Gewicht von je zwei bis drei Karat in Platinfassung und weiterhin um ein Armband mit fünf bis acht birnenförmig geschliffenen, auf zwei Drähten aufgezogenen Smaragden, besetzt mit Diamanten im Werte von 4000 Dollar.

Für die Wiederherbeischaffung der Schmuckstücke ist eine Belohnung von 2000 Dollar zugesichert worden. Zweckdienliche Mitteilungen werden an das Landeskriminalpolizeiamt Berlin und an sämtliche Polizeidienststellen des Reiches erbeten.

Die Pflegemutter ermordet

und sich selbst verbrannt

DNB Königsberg i. Pr., 17. Mai. Der 24jährige Pflegesohn des Ehepaares Bahr, Max Tischer, der seit einem Jahr nach einem schweren Unfall kränkelte, hat am Donnerstagmittag in Abwesenheit seines alten Pflegevaters seine Pflegemutter ermordet. Dann versuchte er, sich die Pulsadern zu durchschneiden, legte sich ins Bett und zündete es an. Als der Pflegevater nach Hause kam, fand er die Wohnung verschlossen. Er brach die Tür auf und entdeckte die Leiche seiner Frau und in dem schwelenden Bett die Leiche seines Pflegesohnes.

Kurz vor der Wahl mundtot gemacht

Die Presse der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins

DNB Prag, 17. Mai. Am vorletzten Tage vor den Wahlen hat die tschechoslowakische Zensurbehörde das Erscheinen der Presse der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins unmöglich gemacht. Das Hauptblatt der Partei, die „Rundschau" in Asch, ist beschlagnahmt worden. Die gesamte Auflage in Höhe der bereits ausgedruckten 46 000 Stück wurde in Lastwagen weggefahren. Auch eine einseitige Sonderausgabe der „Rundschau", die die Schriftleitung herauszubringen versuchte, wurde beschlagnahmt. Von der Zensurbehörde wurde die in Prag erscheinende Wahlzeitung der Sudetendeutschen Partei ebenfalls beschlagnahmt, sodaß es dieser Partei im letzten Augenblick unmöglich gemacht ist, auf die Angriffe der Gegner zu antworten.

Kraftwagen in ein Staubecken gestürzt

Fünf Tote

DNB Paris, 17. Mai. Bei Fecamp in Nord-Frankreich ist ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen in ein Staubecken gestürzt, als der Führer des Kraftwagens einem Radfahrer auszuweichen versuchte. Von den Insassen ertranken ein Kaufmann aus der Umgebung von Fecamp, seine Mutter, zwei Töchter und eine Tante. Nur die Frau des Kaufmannes konnte gerettet werden.

Oberst Lawrence noch ohne Bewußtsein

DNB London, 17. Mai. Der am Montagfrüh bei einem Motorradunfall schwer verletzte Oberst Lawrence, der jetzt den Namen T. E. Shaw führt, lag am Freitagnachmittag um 18 Uhr noch bewußtlos im Militärhospital. Die Aerzte haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, sein Leben zu retten. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter bestreitet der Bruder des Verunglückten, daß Lawrence noch im Dienste der Regierung stehe. Was er auch früher im Geheimdienst getan haben möge, die Vergangenheit sei endgültig vorüber. Sein Bruder wünsche jetzt Ruhe. Gleichzeitig sei er an literarischen Arbeiten interessiert und vermutlich bemüht, sich hierdurch etwas Taschengeld zu verdienen. Die Tatsache, daß er sein Quartier in der Nähe einer Garnison aufgeschlagen habe, sei reiner Zufall. Der Grund für die scharfe Bewachung seines Landhauses sei das Vorhandensein von Privatkorrespondenz über seine frühere Arbeit. Im übrigen wünsche Lawrence jetzt das Leben eines Privatmannes zu führen.

30 Fischer ertrunken

DNB Schanghai, 7. Mai. Das Gebiet von Sutschou in der Provinz Kiangsu ist weithin von einem schweren Hagelsturm verwüstet worden. Auf dem Huihu-See kenterten mehrere hundert Fischerboote. Dabei ertranken 30 Fischer. Auch der Schaden an der Ernte ist sehr groß.

Brühl und Umgebung

Brühl, 18. Mai 1935.

Die Köln-Bonner Eisenbahnen

hatten am Donnerstag die in ihrem Wirtschaftsbereich vertretene Presse zu einer **Besichtigungsfahrt** eingeladen, woran die Vertreter vollzählig teilnahmen. Um 9.10 Uhr verließ der Sonderzug die Station Köln-Trankgasse und brachte die Teilnehmer unter Führung der beiden Direktoren Kleukert und Willert zunächst nach den Rheinwerft-Anlagen in Godorf-Wesseling, wo man einen Eindruck gewann, von der großen Bedeutung des Unternehmens in wirtschaftlicher Beziehung für den Bezirk. Diese Anlagen gehören mit zu den bedeutendsten Umschlageinrichtungen am ganzen Rhein, in welchem der Transport vom Produktionsgebiet der Braunkohlen-Industrie auf der Eisenbahn zum Rheinstrom geleitet wird, der als Träger des Güterverkehrs auf dem Wasserwege zwischen Norden und Süden eine so große Rolle spielt. In der Tat wird von hier aus ein großer Teil Süddeutschlands, sowie die Schweiz und Frankreich mit Braunkohlen-Briketts und anderen Gütern versorgt. Der steigende Umschlag hat zur Folge gehabt, daß die Umladeanlagen, versehen mit den modernsten Hilfsmitteln der Technik, einen großen Umfang angenommen haben, der in der Oeffentlichkeit bisher weniger bekannt war, weil die Anlagen von der Bahn und vom Schiff aus gesehen, in ihrer Ausdehnung leicht unterschätzt werden. Neuerdings werden die Briketts auf den Brikettwerken in sogenannte Kübelwagen gefüllt, zum Umschlagplatz gefahren und dann mit Kranen direkt in das Schiff entleert, wobei das Produkt durch schonende Behandlung seine Form und sein Aussehen behält. Die Werftmauer, an der die Schiffe angelegt werden, hat eine Länge von 1450 Meter mit nicht weniger als 10 großen Kranen, die fast ständig Tag und Nacht in Tätigkeit sind. Der lebhafte Schiffsverkehr hat es mit sich gebracht, daß im Anschluß an die Rheinwerft ein Binnenhafen von 5 Hektar Fläche und einer Uferlänge von 1400 m gebaut werden mußte. Der Hafen dient als Schutz bei Hochwasser und Eisgang. Welche Bedeutung diesem Umschlagplatz für die deutsche Wirtschaft zukommt und wie aus kleinen Anfängen seit 1906 bis heute der Umschlag gewaltig gestiegen ist, erhellt aus folgenden Zahlen: Rheinumschlag:

1906:	119 575
1912:	552 053
1924:	1 509 411
1934:	2 319 251 Tonnen.

Nachdem hier durch Direktor Kleukert die Vertreter der Presse im Direktionsgebäude die notwendigen und aufklärenden Erläuterungen empfangen und eine eingehende Besichtigung der ganzen Anlagen vorgenommen war, wurden die Teilnehmer mit dem Sonderzug nach Bochem befördert. Von hier aus ging dann die Fahrt ins Vorgebirge, um dieses schöne Ausflugsgebiet in Augenschein zu nehmen. Zunächst wurden die Pressevertreter nach Bornheim befördert und dann wurde eine ¾stündige Wanderung über den Blütenweg nach Roisdorf unternommen. Bei dieser Gelegenheit war es den Teilnehmern vergönnt, die landschaftlichen Schönheiten des Vorgebirges in Augenschein zu nehmen. Gleichzeitig konnte man aber auch die Feststellung machen, wie bequem man mit der Vorgebirgsbahn an einen Kranz von lieblichen, in Obst- und Gartenanlagen versteckten Orten vorbeifährt, wo zum großen Teil Haltestellen mit vorzüglichen Gaststätten errichtet sind. Allmählich bricht sich die Ueberzeugung auch Bahn, daß diese Landschaft, die so leicht und mit geringen Kosten mit der Vorgebirgsbahn zu erreichen ist, zu den schönsten und dankbarsten Ausflugsgebieten gehört.

In **Roisdorf** wurde der **Mineralquelle** ein Besuch abgestattet und den Teilnehmern war hier Gelegenheit gegeben, die Anlage in Augenschein zu nehmen, wobei die Münzensammlung, die bei technischen Arbeiten im März 1932 gefunden wurde, allgemeines Interesse erregte.

Dann erfolgte die Weiterfahrt nach Bonn, wo der **neu errichtete Bahnhof** in Augenschein genommen wurde. Mit der Eröffnung des neuen Endbahnhofes der Köln-Bonner-Eisenbahnen beginnt nicht nur ein neuer Zeitabschnitt im Köln-Bonner Personenverkehr, sondern auch die Schaffung eines zentralen Verkehrspunktes in einem der bedeutendsten Verkehrsnetze des Rheinlandes. An diesem Punkte treffen sich Reichsbahn, Köln-Bonner Eisenbahnen, die Siebengebirgsbahn, die Godesberg-Mehlemer Elektrische und mehrere Autobuslinien, die den Ausflugsverkehr von Bonn aus nach der Ahr, der Sieg und anderen Gegenden vermitteln.

Daß die Direktion der Köln-Bonner-Eisenbahnen die geladenen Gäste in mustergültiger, vorbildlicher Form mit einer Stärkung erfreute, sei hier besonders noch dankbar erwähnt.

§

„Zu spät"

In den nächsten Tagen wird in Brühl mit Unterstützung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die Deutsche Bühne für Volkshygiene Kassel ein Gastspiel veranstalten. Die NSV. hat diese Bühne, die seit 1926 erfolgreich den Kampf um die Volksgesundheit führt, verpflichtet, um mit dem Drama „Zu spät" den Volksgenossen die ungeheure Gefahr der Krebserkrankungen und ihre Heilungsmöglichkeiten vor Augen zu führen.

Mit diesem Kampf gegen diese tückische schleichendste aller Krankheiten unternimmt das Reichsministerium für Volksaufklärung gleichzeitig einen Generalangriff auf die dem Aufbau eines neuen starken Volkstums entgegenarbeitenden gesundheitsschädigenden Einflüsse. Es ist deshalb zu fordern, daß jeder deutsche Volksgenosse sich mit dem Inhalte dieses Lehrstückes bekannt macht, damit auch in ihm der Gedanke erwacht, ob er auch alles für sein körperliches Wohl und damit für die Gesundheit seiner Nachkommen und des Volkes getan hat.

Dieses gilt in erster Linie für die Frauen, die für die Krebskrankheiten doppelt gefährdet sind und die die unbedingte Pflicht haben, sich als Hüterin der Familie für ihre unmündigen Kinder zu erhalten.

Die Kurve der Krebstodesfälle steigt seit einigen Jahren nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt unaufhörlich. Im Jahre 1900 kamen auf 1000 Todesfälle 30 Krebsfälle, 1930 bereits 107. — Während der Kampf gegen andere Volksseuchen wie Tuberkulose zu weitgehenden Erfolgen geführt und sich die Zahl der Todesfälle an dieser Krankheit um über 60 v. H. gesenkt hat, hat sich die Krebssterblichkeit verdreifacht. Sicher wäre diese Zahl noch größer, wenn nicht ein weiteres Ansteigen durch die Chirurgie und die Strahlenbehandlung vermieden würde. Obwohl durch ärztliche Vorträge, Zeitungsaufsätze, Ausstellungen versucht wird, Aufklärung zu verbreiten, erlebt es der Arzt immer noch, daß weit über die Hälfte der Krebskranken zu spät zur Untersuchung und Behandlung kommen.

Dieses „zu spät" diente der Deutschen Bühne für Volkshygiene als Grundmotiv eines Dramas, das in den nächsten Tagen auf Veranlassung der oben genannten Stellen in Brühl zur Aufführung gelangen wird, und das bereits in hunderten von Aufführungen in allen Teilen des Reiches, vor stets überfülltem Zuschauerraum aufgeführt wurde.

Wie vielen der an Krebs zu Grunde gegangenen hätten geholfen werden können, wenn dieses „zu spät" nicht gewesen wäre, wenn sie rechtzeitig ärztliche Hilfe aufgesucht hätten. Die Aengstlichsten zu finden, die Zögernden und Nachlässigen aufzurütteln, ist der Zweck dieses Theaterstückes.

Die Handlung, so interessant sie auch ist, ist bei dieser Darbietung nicht die Hauptsache, es werden aber im Verlaufe der Handlung alle Krebsprobleme in gemeinverständlicher Weise und eindringlichst erläutert.

Wem also sein eigenes Wohl, das Wohl seiner Familie und das Allgemeinwohl am Herzen liegt, hat die vaterländische Pflicht, diese Aufführung zu besuchen, um das Gehörte dann weiter zu tragen und somit helfend an dem allgemeinen Aufbau mitzuwirken.

Die Aufführung findet am Dienstag, dem 21. Mai, 20 Uhr im Saale des Hotel Belvedere statt.

Karten sind zum Preise von 10 Pf schon heute bei folgenden Stellen zu haben: NSV. Geschäftsstellen Klemens-August-Straße 34, Zimmer 14 und bei sämtl. Amtswaltern der NSV. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt.

Aufnahme in die N.S.K.O.V.

Die NSKOV als einzige der NSDAP angeschlossene Frontkämpferorganisation führt bis zum 15. Juni 1935 eine Werbeaktion durch. Während dieser Zeit bestehen besondere Aufnahmeerleichterungen. — Die NSKOV ruft hiermit die Frontsoldaten und Kriegsopfer zum Eintritt auf. Frontsoldaten, stärkt durch Euren Beitritt die Reihen der in der NSKOV zusammengeschlossenen Frontsoldaten und arbeitet mit am Wiederaufbau Deutschlands! Nicht nur Kriegsopfer, sondern alle ehemaligen Frontsoldaten können aufgenommen werden.

Ruhegehalt für verdiente Gefolgschaftsmitglieder

Gelegenlich der 1.-Mai-Feier des RWE-Goldenbergwerks, Knapsack, kündete der Gefolgschaftsführer, Dir. Pg. Ebertz, nach einem Rückblick auf die Leistungen des RWE Goldenberg-Werks das Inkrafttreten der Ruhegehaltskasse an, wonach jedes Gefolgschaftsmitglied, ob Arbeiter der Stirn oder der Faust, nach zehnjähriger Dienstzeit im Werke bei Arbeitsunfähigkeit mindestens 35 Prozent seines Einkommens als Ruhegehalt erhalte.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 19. Mai (4. nach Ostern)

Pfarre St. Margareta Brühl. Sonntag hl. Messen 6, 7 Uhr gem. hl. Kommunion der Jungmädchen und Jungfrauen, 8 Uhr gem. hl. Kommunion der älteren Schulmädchen, 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse und 11.15 Uhr. Nachm. 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder, 6 Uhr Maiandacht.

Klosterkirche. 8.15 Uhr hl. Messe (Gymnasium).

Pfarre St. Pantaleon Brühl-Badorf. Sonntag ½7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Jungfrauen. 8 Uhr hl. Messe. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Andacht. 3¼ Uhr Andacht der Jungfrauenkongregation.

Pfarre St. Pantaleon in Brühl-Pingsdorf. Sonntag 6.30 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen und Frauen. 8.15 Uhr Kindermesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Schulmädchen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Maiandacht, daran anschließend Vortrag für den Mütterverein und feierliche Aufnahme neuer Mitglieder in denselben.

Pfarre St. Servatius Brühl-Kierberg. Sonntag Fest unseres Pfarrpatrons des heiligen Servatius. 7 Uhr Frühmesse, gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation, der schulentlassenen weiblichen Jugend und der Schulmädchen. 9 Uhr sakramentale Prozession zum Altare bei Regh. 9.30 Uhr feierliches Hochamt mit Festpredigt eines Franziskanerpaters. 2 Uhr Komplet u. Maiandacht.

Rektorat Maria Hilf Brühl-Heide. Sonntag 6.15 Uhr hl. Messe, gemeinschaftl. hl. Kommunion der Marianischen Jungfrauenkongregation und der Jungfrauen des Rektorats. 8,45 Uhr Deutsche Singmesse. 2.30 Uhr Maiandacht.

Pfarre St. Matthäus, Brühl-Vochem. Sonntag 7 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen. 9 Uhr Hochamt für die Pfarre. 14 Uhr Christenlehre und Maiandacht.

Pfarre Mariä Schmerzen Berzdorf. Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion der Jungfrauen. 9.30 Uhr Hochamt und Sakramentsprozession. 2 Uhr Christenlehre und Bruderschaftsandacht vom hl. Erzengel mit Maiandacht.

Vereinsnachrichten

Kathol. Jungmännerverein, Brühl: Montag 6 Uhr liturg. Meßfeier in der Klosterkirche. Abends 8¼ Uhr Jungmännerabend. Mittwoch und Donnerstag Heimabend.

Marianische Jungfrauenkongregation Berzdorf: Sonntag, 19. Mai, hl. Kommunion und nachmittags Heimversammlung.

Evangelische Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 19. Mai (Kantate).

Kollekte für die Arbeit der evangelischen Kirchenchöre.

Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser (Mitwirkung des Kirchenchores); 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Hermülheim. Ortskrankenkasse: Nachmittags 2.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Grosser.

Liblar. Evangelische Kirche: Nachmittags 5,30 Uhr gottesdienstliche Kantatefeier, Pfarrer Grosser (Mitwirkung des Kirchenchors).

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag, dem 19. Mai, ist das letzte Meisterschaftsspiel und zwar gegen Gremberg auf dem Platz des VfB. 05 in Kalk. Das Spiel beginnt nicht, wie berichtet um 5 Uhr nachmittags, sondern um **11** Uhr vormittags. Die Abfahrt ist **9.15** Uhr ab Vereinslokal. Interessenten können mitfahren. Fahrpreis 1 RM. Zu dem Werbespiel Viktoria Gruhlwerk — Brühler Sportverein kombiniert gegen Sülz 07 teilen wir mit, daß Sülz mit der z. Zt. stärksten Mannschaft antritt. Die Mannschaften werden in nächster Woche bekanntgegeben. Das Spiel ist Samstag, dem 25. Mai, nachmittags 7 Uhr, Platz Stadion.

Am Sonntag spielt die A 1 Jugend Mannschaft gegen die A 1 Jugend Mannschaft von Blauweiß Lindenthal um 11 Uhr im Stadion. Aufstellung der A 1 Jugend: Hermes, Busch W., Krüger, Wieland, Krieschel, Lommersum, Dansenbach, Kluth, Eul, Krips, Hepp.

Der Aushängekasten des Vereins befindet sich jetzt am Zigarrenhaus Binde, Bahnhofstr. 9.

Brühler Turn-Verein. Handball. Am Sonntag, 19. Mai, tritt die Handballelf gegen die 2. Mannschaft des Turnerkreis Nippes an. Brühl muß alles aufbieten, um ehrenvoll zu bestehen, oder sogar zu siegen. Aufstellung: Klocke, Merkt, Börder, Finger, Cürvers, Linden, Fiedler, Rieß, Hönig, Kuhlen, Spangenberg. Anstoß 15 Uhr in Nippes. Abfahrt mit Rad 13 Uhr ab Vereinslokal, oder 13.30 Uhr ab Brühl-Mitte.

Jugend. Brühler T V 79 1 B — Hürth 1 B.

Am Sonntag spielt die 1 B Jugend vom BTV. gegen die gleiche von Hürth. Aufstellung: Niezgotka, Dhein, Fischer, Schürheck, Krämer, Karpf, May, Schaffrath, Lauffs, Englert, Mondorf. Ersatz: Contellier, Lützeler. Anstoß 11 Uhr.

Ein neuer Erlaß über die Einwanderung nach Columbia.

ND. Die Regierung von Columbia hat die Zahl der Einwanderer aus einigen Staaten beschränkt und bestimmte Vorschriften für deren Einreise erlassen. Im Jahre 1935 ist die Einwanderung von Armeniern, Bulgaren, Chinesen, Egyptern, Esten, Juden, Marokkanern, Palästinensern, Persern und Türken auf 5 beschränkt. Die Einwanderung von Griechen, Rumänen, Russen und Syrern ist auf 10 und die von Polen auf 20 beschränkt. — Außerdem müssen sich die Einwanderer der genannten Staaten vor ihrer Einreise nach Columbia ein besonderes Visum des Außenministeriums beschaffen und 200 Pesos als Sicherheit hinterlegen, die ihnen zurückerstattet werden, wenn sie das columbische Gebiet verlassen oder sich zwei Jahre in diesem Gebiete aufgehalten haben.

Frühbezugsvergünstigung für Superphosphat.

Für Superphosphat-Aufträge, die zur Lieferung im Juni bestimmt sind und bis zum 25. 6. erteilt werden, gewährt die Deutsche Superphosphat-Industrie eine Frühbezugsvergütung von 45 RM je 15 t. Im übrigen gelten im Juni sowohl für Superphosphat als auch für Superphosphat-Mischungen die Mai-Preise weiter. — Die Preisfestsetzungen für die ganze Herbstverbrauchszeit sind Ende Juni zu erwarten.

Die friedliche Arbeit des deutschen Bauern

Es liegt im Wesen des Bauern, aus seiner Arbeit und dem täglichen Geschehen in seinem Beruf kein großes Aufheben zu machen. Deshalb haben auch die großen Ausstellungen des deutschen Bauerntums niemals, von ihm aus betrachtet, sich als Appell an die große Oeffentlichkeit erwiesen, von der Arbeit und den Mühen des bäuerlichen Berufes Zeugnis abzulegen. Daß gerade für den deutschen Bauern die Ausstellung etwas grundsätzlich anderes als reine Zurschaustellung bedeutet, zeigt insbesondere die ganze Art, in der das nationalsozialistisch geführte Bauerntum seit der Machtübernahme seine Ausstellungen aufzieht. Die früheren Ausstellungen konnten sich bis zu einem bestimmten Grade niemals frei von wirtschaftlichen Erwägungen machen. Die Aussteller nutzten sie ebenso wie die Ausstellungsleitung in der Weise aus, daß der Besucher zum Kauf bestimmter Gegenstände herangezogen werden sollte. Wenn gerade die Leistung dabei mit verbunden sein mußte, um Erfolg zu erzielen, so lag das an einem in bäuerlichen Kreisen verwurzelten Grundsatz, der dieses als selbstverständlich erachtete. Daneben hatten die früheren Ausstellungen auch noch den Beigeschmack eines gewissen Volksfestes. Sie boten ein paar Tage mehr oder weniger sinnloser Zerstreuung, gaben dem kapitalkräftigen Großgrundbesitzer vielleicht in dieser Beziehung etwas, während die breite, große Masse des Bauerntums so gut wie achtlos an dem Geschehen früherer Ausstellungen vorüberging.

Heute ist das grundsätzlich anders. Es gibt einmal keine Vielheit von Ausstellungen des Bauerntums mehr, sondern es gibt nun einmal im Jahre die größte deutsche Bauernausstellung, in diesem Jahre die 2. Reichsnährstandsausstellung in Hamburg. Diese Ausstellung geht heute jeden einzelnen Bauern an, ebenso jeden, der mit dem Bauerntum etwas zu tun hat. Gegenüber der Vielheit früheren landwirtschaftlichen Ausstellungswesens beansprucht eine Reichsnährstandsausstellung **heute mehr zu sein: eine wuchtige Kundgebung des Bauerntums in Richtung seiner Leistungsarbeit und in Richtung seines politischen Willens!**

Und wenn man heute daher überall feststellen kann, daß selbst der kleinste Bauer mit besonderem Interesse an dem Geschehen einer solchen Reichsnährsstandsausstellung Anteil nimmt, so ist dies in erster Linie auf die einheitliche Organisation des gesamten Nährstandes und auf die nationalsozialistische Auffassung vom Ausstellungswesen zurückzuführen, die der Reichsnährstand in seinen Ausstellungen vollkommen zu erfüllen hat. So wird die 2. Reichsnährstandsausstellung in Hamburg, deren Pforten noch Ende dieses Monats eröffnet werden, jedem Bauern etwas Nachhaltiges bringen. Er wird dort die großen Züge seiner politischen und betriebswirtschaftlichen Aufgaben, deren Ziel die Erzeugungsschlacht weist, zusammen mit vielen Anregungen für seine Arbeit klar und verständlich dargestellt erhalten. Die Leistungsvergleiche über das ganze Reichsgebiet, die mit einer solchen Ausstellung verbunden sind, werden so auch dem rheinischen Bauern helfen, einen Maßstab für den Wert seiner bisherigen Arbeit zu erhalten und so Richtung und Tempo für die an ihn gestellten Ansprüche im Interesse des Volksganzen erkennen lassen.

Auf der 2. Reichsnährstandsausstellung in Hamburg wird dazu der deutsche Bauer auch seiner **Verbundenheit mit dem Landarbeiter** besonderen Ausdruck geben. Allein aus dem Gebiet der Landesbauernschaft Rheinland werden Hunderte **Landarbeiter** die Ausstellung besuchen, denen die Gefolgschaftsführer und Sammlungen der Ortsbauernschaften die Fahrt wirtschaftlich ermöglichen. Darüber hinaus machen wesentliche allgemeine Fahrtverbilligungen (bis zu 75 v. H.!) jedem rheinischen Bauern und Landwirt die Teilnahme in Hamburg möglich.

Die 2. Reichsnährstandsausstellung wird als große politische Kundgebung und als Leistungsschau deutscher Bauernarbeit wieder einen Schritt vorwärts und nach oben tun in der Gestaltung deutschen bodenständigen Ausstellungswesens. Hamburg wird die Schau der Friedensarbeit des deutschen Bauern und eine machtvolle Kundgebung für den Frieden überhaupt sein, denn indem der Bauer seine Leistung, die nur durch Frieden nach innen und nach außen ermöglicht werden kann, zeigt, beweist das deutsche Volk seinen Willen zum Frieden.

Die Schulentlassenen 1935

Ueber 700 000 in der Berufsberatung — Größte Teil in die Wirtschaft

Etwas mehr als 1,2 Millionen Jugendliche betrug der am 1. April von den Schulen zur Entlassung gekommene Jahrgang, von denen rd. drei Viertel für den sofortigen Uebergang in das Wirtschafts- und Berufsleben in Frage kommen.

Ueber das berufliche Schicksal dieser Schulentlassenen macht der Sachbearbeiter der Reichsanstalt, Oberregierungsrat Dr. Handrick, im „Jungen Deutschland", der sozialpolitischen Zeitschrift der deutschen Jugend, bemerkenswerte Mitteilungen. Er weist darauf hin, daß die Inspruchnahme der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung der Reichsanstalt ständig zugenommen habe. Die Berufsberatungsstellen wurden in den neun Monaten vom 1. Juli 1934 bis 31. März 1935 von mehr als 700 000 Ratsuchenden aufgesucht, während es in den vollen zwölf Monaten des Vorjahres nur rd. 600 000 waren. In einzelnen Arbeitsamtsbezirken wurden die Jugendlichen oft bis zu 90 Prozent durch die Berufsberatung erfaßt. Auch die Vermittlungszahlen haben sich dementsprechend erhöht, und sie werden namentlich in den nächsten Wochen noch wesentlich steigen.

Der Referent stellt fest, daß der noch vor kurzem gegen manche Berufe beobachtete Pessimismus bei den Jugendlichen erfreulicherweise geschwunden sei. Hier zeigten sich die Wirkungen des nationalsozialistischen Berufsethos, wie es im Reichsberufswettkampf, der zusätzlichen Berufserziehung der Hitlerjugend und der Deutschen Arbeitsfront und den anderen mannigfachen Veranstaltungen zum Ausdruck komme. Der Referent kommt zu dem bedeutsamen Ergebnis, daß der größte Teil der männlichen Schulentlassenen von 1935 bis zum 1. April eine Lehr- oder Ausbildungsstelle gefunden habe, daß bis über den Mai hinaus noch mit Lehrlingseinstellungen gerechnet werden könne und daß nur in einigen Bezirken Sondermaßnahmen für nicht Vermittelte erforderlich sein würden. Es seien dies die Bezirke Brandenburg-Berlin, Westfalen, Rheinland und vielleicht noch kleinere Notstandsgebiete Mittel- und Süddeutschlands. Die Beratung und Vermittlung der Mädchen sei dagegen noch immer schwierig; hier sei das hauswirtschaftliche Jahr die beste Sondermaßnahme für die nicht unterzubringenden Mädchen.

Bücher und Menschen

Um die Erfahrungen, die seit sieben Jahren mit Unterstützung der amerikanischen Carnegie-Stiftung bei den Katalogisierungsarbeiten der Vatikanischen Bibliothek gesammelt worden sind, einem weiteren Kreise zugänglich zu machen, und um auf diese Weise die praktischen Voraussetzungen für die Zusammenarbeit der Bibliotheken zu verbessern, ist im November vorigen Jahres auf Anregung des Papstes bei der Vatikanischen Bibliothek ein Lehrgang für Bibliothekswissenschaften eröffnet worden. Die Teilnehmer dieses Lehrgangs, meist junge Kleriker, die aus zehn Nationen stammen und verschiedenen Orden angehören, sind dieser Tage vom Papste in einer Sonderaudienz empfangen worden. Der Heilige Vater, der sich bekanntlich sehr gerne mit diesen Dingen seines alten Fachgebietes beschäftigt, hielt dabei eine Ansprache, in der er zunächst die Ziele des Lehrgangs erläuterte und dann zum Schluße einen hübschen Vergleich über das Thema „Bücher und Menschen" brachte.

Es ist besser, sagte er, die Bücher zu regieren als die Menschen. Auch die Bücher haben etwas durchaus Menschliches, weil sie die Gedanken der Menschen widerspiegeln, und gerade der Menschen, die in Wirklichkeit oft am schwersten zu regieren sind. Aber in ihren Büchern werden sie sehr gelehrig und sehr leicht zu regieren. Sie sind dann, fügte der Heilige Vater lächelnd hinzu, ein ganz ruhiges Völklein, und wo ihr sie hinstellt, da stehen sie, auch wenn ihr sie auf den falschen Platz stellt, einen Platz, auf dem vielleicht mancher ihrer Autoren in seinem Leben zu stehen pflegte.

Bücherschau

Otto Karrer: Lies die Bibel! (Zur Einführung in die Schriftlesung) Oktav. 80 Seiten Text. Kart. 1 RM. — **Vorboten des Heils** (Erklärung des Matthäusevangeliums, Heft 1). Oktav. 64 Seiten Text. Kart. 1 RM. — **Die frohe Botschaft** (Erklärung des Matthäusevangeliums, Heft 2). Oktav. 96 Seiten Text. Kart. 1 RM. Weitere Bändchen in Vorbereitung! Verlag ‚Ars sacra' Joseph Müller, München 13.

In dem Umbruch der Zeit, den wir erleben und der uns im Hinblick auf die irdische Erscheinung der Kirche gar manchmal mit schwerer Sorge erfüllt, sind aber auch tröstliche Tatsachen festzustellen; zu den größten Hoffnungen im Leben der Kirche berechtigt die erstarkende Bibelbewegung, deren Förderung dem deutschen Episkopat ganz besonders am Herzen liegt. So wird also das Wort Gottes jetzt, nachdem wir so schöne und wohlfeile katholische Bibelausgaben haben, in Buchform zu Tausenden von Katholiken kommen. Damit ist es nun freilich noch nicht getan, denn es genügt nicht, in diesem Buche planlos zu lesen, sein Inhalt muß richtig ausgeschöpft werden, und dazu bedarf es einer Anleitung, sonst könnte der anfängliche Eifer oder auch die Neugierde bald einer Enttäuschung weichen. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, das Matthäusevangelium in etwa sechs Heften zu erläutern, von denen hier die beiden ersten vorliegen, die bis Kap. 7 einschließlich reichen. Man wird aufgerüttelt und beschämt, wenn einem zum Bewußtsein kommt, wie oberflächlich wir gar oft die tiefsinnigsten Stellen hinnehmen. Wer etwa Karrers Erklärung des Vaterunsers liest, ist entsetzt über das landläufige Beten und gewinnt in der Richtung einen mächtigen Antrieb. Zudem schreibt Karrer so zeitnahe und tröstlich, daß man ihm dankbar die Hand drücken möchte. Eindringlich empfehlen wir allen Bibellesern, besonders aber jenen in der Diaspora und den Leitern von Bibelkreisen, sich dieser Erläuterungen zu bedienen: sie werden hundertfach ernten!

Briefkasten

Nr. 395. Landwirtschaftliche Betriebe unterliegen der Unfallversicherung. Nicht als landwirtschaftlicher Betrieb gelten kleine Haus- und Ziergärten, die nicht regelmäßig und in erheblichem Umfang mit besonderen Arbeitskräften bewirtschaftet werden und deren Erzeugnisse hauptsächlich dem eigenen Haushalt dienen. Ob diese Voraussetzung für eine Beitragsbefreiung im vorliegenden Falle gegeben ist, können wir nicht beurteilen. Welche Grundlagen der Berechnung des Beitrages zugrunde gelegt werden, erfahren Sie durch eine Anfrage bei der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, Düsseldorf, Ständehaus, Ständehausstraße.

Reichssender Köln!

Sonntag, den 19. Mai

6.00 von Hamburg: Hafenkonzert auf dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie. 1. Teil: 1. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer; 2. Choral: Wer nur den lieben Gott läßt walten. 2. Teil: 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch, Fucik; 2. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Suppee; 3. Ich sende diese Blumen dir, Lied, Wagner; 4. Slawische Rhapsodie, Friedemann; 5. O schöner Mai, Walzer, Joh. Strauß; 6. Am Elbestrand, Marsch, Quaiter; 7. Heimatbilder, Suite in 4 Sätzen, Kutsch 8. Hast du gelacht?, Intermezzo, Finger; 9. Heckenrosen-Marsch, Zimmer; 10. Schelmenaugen, Polka Vschmann; 11. Ständchen, Heykens; 12. Wiener Bürger, Walzer, Ziehrer; 13. Kaiser-Friedrich-Marsch Friedemann
8.00 Zeit, Wetter
8.10 Bauernfunk. Hans Bartmann, Gerolstein: Steckholz und Ausläufer
8.30 Die sonntägliche Morgenfeier. Tuet Gutes allen. Leitung: Domvikar Leiwering
9.00 Sendepause
9.15 Funk ins Blaue
10.00 Orgelimprovisation. Solist: Gerhard Schwarz
10.30 Der Gauleiter Westfalen-Nord, Dr. Meyer, und Gebietsführer Langanke sprechen über die Arbeit der westfälischen HJ.
10.45 Sendepause
11.00 von Hamburg: Reichssendung: Georg Friedrich Händel: Dettinger Te-Deum für eine Singstimme, Chor und Orchester. Wilhelm Strienz (Baß); Chor: Die Hamburger Singakademie; Das Sinfonie-Orchester des Reichssenders Hamburg. Leitung: Dr. Hans Hoffmann
11.40 Sendepause
11.45 von Frankfurt: Reichssendung: Eröffnung der Reichsautobahn Frankfurt a. M.—Darmstadt
13.15 von Frankfurt: Mittagskonzert. Ausführende: Das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Rosbaud. 1. Ueber Berg, über Tal, Marsch, Suppee; 2. Ouvertüre zu „Der Opernball", Heuberger; 3. Freudengrüße, Walzer, Joh. Strauß; 4. Ouvertüre zu „Das Spitzentuch der Königin", J. Strauß; 5. Mit vereinten Kräften, Marsch, J. Strauß jun.; 6. Frisch durchs Leben, Galopp, Joh. Strauß jun.; 7. Wettrennen, Polka, Ziehrer; 8. Freicorps-Marsch, Millöcker; 9. Vorspiel zum 3. Akt aus „Jabuka", Joh. Strauß; 10. Schneidige Truppe Marsch, Lehnhardt.
14.00 Glückwünsche anschließend: Kinderstunde. Der Fliegerteufel. Ein Kasperlspiel von Max Radestock
1435 Sendepause
14.50 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln. Sprecher: Kurt Ebrhardt
15.15 Eltern und Kinder Hans Alt: Kinderleben in Wort und Lied
15.35 Mitt. Der Bauer im Spiegel der Geschichte (4) Bauernto) ist Volkstod. Völkerschicksale aus dem Schrifttum des Reichsbauernführers Darré von Adolf Schlüter, Münster i. W.
16.00 Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Hermann Hagestedt. Einlage: Die sechs frohen Sänger. 1. Vorspiel zu „Flotte Bursche", Suppee; 2. Hofballtänze, Walzer, Lanner; 3. a) Zum Tanze da geht ein Mädel, b) Thüringer Tanzlied; 4. Melodien aus der Operette „Der Zigeunerbaron", Joh. Strauß: 5. Schlösser die im Monde liegen, Lincke; 6. Czardas, Niclas-Kempner; 7. a) A Busserl: b) Kirb; 8. Aus schöner Zeit, Walzer, Waldteufel; 9. Champagner, Galopp, Lumbye; 10. a) Mit frischem Mut, b) Das deutsche Vaterland; 11. Blumengeflüster, Blon; 12. a) A la Guerra, b) La Tarantella, 13. Puppenparade, Oscheit; 14. Heil der Zukunft, Marsch, Frantzen.
17.30 Balladen, gesungen und gesprochen. Lieder zur Laute: Hermann Munk. Sprecher: Albert Oettershagen.
18.05 Werke von Johann Sebastian Bach. 1. Suite für Violoncello, D-dur; 2. Sonate g-moll für Viola da Gamba und Cembalo. Ausführende: Robert Grote (Violincello und Viola da Gamba); Hans Haaß (Cembalo)
18.45 Landois lebt! Ein Hörspiel zur Hundertjahrfeier des Geburtstages von Prof. Dr. Hermann

Um eine MENSCHENSEELE ist niemals EIN WEG, EINE TAT EIN WORT umsonst vollbracht

Deutscher Caritas-Volkstag 1935

Passionsspiel Stieldorf
am Siebengebirge
15. Mai bis 30. Okt. 1935
Aufführungen:
Jeden Sonntag, Feiertag und Mittwoch, 15 bis 19 Uhr
Auskünfte und Werbeschriften durch alle Reise- und Verkehrsbüros, sowie durch die Geschäftsstelle des Passionsspiel-Vereins in Stieldorf am Siebengebirge. — Fernruf: Oberpleis 278.
An allen Spieltagen direkte Autobusse von Bonn, Neuel, Siegburg, Königswinter, Niederdollendorf und Köln.

Tapeten zum Aussuchen von 20-90 Pfg.
Linoleum Stragula - Balatum
zu wirklich billigen Preisen
Heinrich Braun, Köln, Jahnstraße 27, am Hohenstaufenring. Fernsprecher 212127

Blindenarbeit
Stühle werden geflochten.
638 Greif, Brühl Kirchstr. 10

Geschäftshaus
in bester Verkehrslage zu verm
Angebote unt. G M 3770 a. d. G

Mandols, von Paulheinz Wantzen; (mit Schallaufnahmen des Reichssenders Köln) Leitung: Wilm Böckenholt.
19,45 Sportvorbericht
20.00 angeschlossen: Königsberg: Dort, wo die Zitronen blühen. Eine bunte Folge nationaler Volksmusik. Italien. Mitwirkende: Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn; Der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leitung: Josef Breuer; Die Mandolinen-Konzert-Gesellschaft „Harmonie", Leitung: Musikdirektor Heinrich Schneider; Solisten: Pirro Sbrana (Bariton); Friedrich Eugen Engels (Tenor); Kläre Hansen (Sopran): Die sechs frohen Sänger; Verbindende Worte: Prof. Walter Bombe.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,25 Jetzt schlägt die Nachtigall. Von der Musik der Mainächte. Eine Plauderei von Heinz Kohlhaas (mit Schallaufnahmen des Reichssenders Köln)
22.45—24.00 vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz. Adalbert Lutter spielt.

Montag, den 20. Mai

6,00 von Frankfurt: Frühkonzert (1. Teil)
Ausführende: Musikzug der Standarte Nr. 63 unter Leitung von Musikreferent der SA-Brigade 49 Hermann von der Dovenmühle; Die Kapelle Franz Hauck.
6,35 Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen
6,50 Zeit, Wetter — Morgenruf
7,00 von Frankfurt: Frühkonzert (2. Teil)
8.00 Hilde Bremus: Frauenturnen
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8,20 Clärc Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
8,30 Sendepause
10,00 Zeit Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,15 von Königsberg: Schulfunk. Das Tannenberg-Denkmal., Ein Rundgang durch das Nationaldenkmal des deutschen Volkes
10,50 Musik am Morgen. — Halloh, die Schrammeln spielen
11,15 Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
11,30 Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten)
12,00 von Hamburg: Musik am Mittag. Schloßkonzert aus Hannover. Mitwirkende: Das Niedersächsische Sinfonieorchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen; Käte Glnewinkel vom Opernhaus Hannover (Sopran): Peter Esser (Violine). 1. Sinfonie B-dur (Nr. 5), Schubert; 2. Ouvertüre aus der Oper „Das Nachtlager von Granada", Kreutzer; 3. Arie der Gabriele „Da mir alles nun entrissen", aus „Das Nachtlager von Granada", Kreutzer; 4. Szene aus dem 2. Akt „Das Nachtlager von Granada", Kreuzer; 5. Deutsche Tänze, Schubert;
13,0 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche
13,15 von Hamburg: 6. Zweite Suite aus der Musik zu „Peer Gynt", Grieg; 7. a) Canzonetta aus dem Violinkonzert, Tschaikowsky; b) Maiblüte, Hubay; 8. Fantasie a. d. Oper „Die toten Augen", d'Albert
14.00 Mittagsmeldungen 2
14,15 Kleine Musik. Impromptu c-moll und Ges-dur von Frank Schubert. Solist: Egbert Grape (Klavier)
14.30 Sendepause
14,45 Wirtschaftsmeldungen 1 — Schlachtviehmarktberichte.
15.00 Wir schalten uns ein! Pimpfe haben Euch etwas zu sagen.
15,20 HJ-Sport
15,30 Wirtschaftsmeldungen 2
15,50 Stimme der Zeit
16,00 Das deutsche Lied. 1. Drei Lieder, Brahms: Liebestreu — Vergebliches Ständchen — Auf dem See; 2. Moment musical für Klavier, Schubert; 3. Zwei Lieder, Wolf: Ueber Nacht, Verborgenheit; 4. Aufschwung, a. d. Fantasiestücken, Schumann; 5. Drei Lieder, R. Strauß: Meinem Kinde — Du meines Herzens Krönelein — Ständchen. Ausführende: Elisabeth Schmidt (Sopran); Hans Haaß (Klavier)
16.30 Dein Volk ist alles. Einzelwesen und Gemeinschaft im Lichte neuer Naturwissenschaft. Ein Vortrag von Dr. Fr. E. Koch.
17,00 Nachmittagskonzert Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Klassische Walzer und Märsche. 1. Türkischer Marsch, Mozart; 2. Aufforderung zum Tanz, Weber; 3. Radetzky-Marsch, J. Strauß (Vater); 4. Die Schönbrunner, Walzer, Lanner; 5. Türkischer Marsch, Beethoven; 6. Kaiser-Walzer, J. Strauß; 7. Persischer Marsch, J. Strauß; 8. An der schönen blauen Donau, J. Strauß; 9. Marsch aus der Oper „Carmen", Bizet; 10. Konzertwalzer, Glasounow; 11. Ungarischer Marsch, Berlioz; 12. Rosenkavalier-Walzer, R. Strauß; 13. Triumphmarsch, aus der Oper „Aida", Verdi.
18,30 Mensch muß durch Eisen. Gedichte eines Revolverbankdrehers (H. M. Vaak)
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 3 — Sportvorbericht
19,00 Polnische Volksmusik. Volksmusik der Bergbewohner im Südosten Polens (Huculi) Gesänge, für Orchester arrangiert von Th. Sygietynski
19,30 Westdeutsche Wochenschau
19,50 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Dichtung und Musik der HJ aus dem Land der roten Erde (HJ-, BDM- und Jungvolk-Singscharen)
20,40 Heitere Musik am Abend. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Leo Eysoldt. Willi Schneider (Baß-Bariton); Die sechs frohen Sänger
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,20 Ferdinand Sonntag: Kurzschrift-Diktat
22,35 Dr. Franz Jesse: Italienische Unterhaltung
22,45 Englische Unterhaltung. Sprecher: Ingeborg Hesse und Dr. Kirsch
23,00—24,00 von Breslau: Nachtkonzert des Funkorchesters, Leitung: Gerhard Ewald Rischka. Mitwirkend: Käte Helbig (Sopran); Elisabeth Sprung (Sopran); Gerda Specht (Alt). 1. Aus den großen Wäldern, sinf. Dichtung, Lindberg; 2. Traum-Pantomime aus „Hänsel und Gretel" Humperdinck; 3. Bauerntanz, Westhoff; 4. Marsch

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher. Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — — DA 4. 35. über 1400
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Im neuerbauten Saale
Regh Kierberg
An beiden Kirmestagen, den 19. und 20. Mai,
große Fest-Bälle
Sonntag, ab 17 Uhr
Im Ausschank Wein erster Firmen.
Montag, ab 19 Uhr
Großer Familien-Ball
Getränke nach Belieben
Die Musik wird ausgeführt von der Orchestergesellschaft Heide, unter Leitung des beliebten Kapellmeisters Vith.
An beiden Tagen: Eintritt frei, Tanzen 10 Pfg.
Auf der neuen Kegelbahn POTT-KEGELN
Es laden freundlichst ein: Josef Regh und Frau.

Wohin morgen Sonntag? Zum
Restaurant Maria Glück Jakob Hauzeur
Tanz-Unterhaltung
Das Familien-Lokal für Spaziergänger
Treffpunkt der jungen Welt
Gepflegtes Giesler-Bräu, gute Musik, gute billige Küche

Bahnhofs-Restaurant Kierberg
Inhaber Ww. W. Höfer

Anläßlich der Hagelfeier (Klein-Kirmes)
Sonntag, den 19. Mai, ab 5 Uhr
GROSSES
Militärkonzert
ausgeführt von der S. A. - Kappelle R/16
(bei ungünstiger Witterung kleines Konzert)
Im Ausschank: MAI-BOWLE

Wir suchen für Brühl und Umgebung einen tüchtigen
Kassierer
der auch werbend tätig sein kann. — Bewerbungen an „Handwerk, Handel und Gewerbe" Krankenversicherungsanstalt a. G. Geschäftsstelle Köln, Zeppelinstr. 1—3

Sarg-Maubach
Übernimmt Alles bei Sterbefälle
Brühl, Mühlenstr. 22 gegenüb. dem Marienhospital. Telef. 2676

Freie Wohnung 133
gegen Besorgung der Heizung u. Hausarbeiten, am liebsten an älteres Ehepaar zu vermieten.
Ang. unt. F W 2887 an die Gesch.

4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
122 Schützenstraße 37, I.

Berufstätige Damen suchen 2 sonnige 140
möbl. Zimmer
Stadtmitte bevorzugt.
Ang. u. W A 3775 a. d. Geschäftsst.

3 Zimmerwohnung
von ruh. Leuten zu mieten gesucht
Bescheid: Kölnstraße 25, II.

Kinderloses Ehepaar sucht
2-3 Zimmerwohnung
Angeb. unt. MN 3771 an d. Gesch.

Lehrmädchen aus gut. Hause in Textilwarengeschäft nicht unter 16 Jahre, gesucht.
Ang. unt. G W 3773 an die Gesch.

Mädchen
sauber und ehrlich, nicht unter 18 Jahren, tagsüber sof. gesucht.
Kaiserstr. 37, I.

Maßanzüge, Mäntel fast neu, in allen Größen staunend billig
Köln, Mauritiussteinweg 39
1. Etage.

Zündapp
Motorräder
¾ To. Schnell-Lieferwagen
„Stoye"-Seitenwagen
für alle Fabrikate
Angebote und Vorführungen unverbindlich
F. Paul Fritsche,
Köln, Kaiser Wilhelm-Ring 20
Fernruf 21 47 54
Größtes Zündapp-Lager Westdeutschlands
Ersatzteillag. Reparaturwerk
Noris-Fenag-Dienst

Frische
Eifeler Landbutter
Pfd. 1.42 Mk.
Frische Eifeler Landeier
10 Stck. 85 Pfg.
Deutsche Markenbutter
Pfd. 1.55 Mk.
Peter Fuchs, Brühl
Mühlenstraße 7.
vorm. Fr. Keller. 137

1 Markt-Federwagen
ca. 30 Zentner Tragkraft zu verkaufen. Feuser, Schmiedemeister, Uhlstraße.
136

Inserieren führt zum Erfolg

Hausverkauf Brühl
Auguste Viktoriastraße 18
Zwangsversteigerung
Dienstag, den 4. Juni, 9 Uhr vormittags, Amtsgericht Brühl
10 Zimmer, Küche, Bad, 2 Klosetts, 806 qm, davon 674 qm Hof und Garten. Ruhige Lage, Nähe Kleinbahn Bonn-Brühl-Köln
Bescheid und Schlüssel nebenan, Auguste Viktoriastraße 16

Baugelände
Komesstraße - Wilhelmstraße
ganz oder geteilt zu verkaufen
PAUL JOVY
Vermessungsingenieur
Gartenstraße 10.

Einfamilienhaus
mit 5—6 Räumen und Garten in Brühl oder näh. Umgebung zu kaufen gesucht.
Angebote unter H S 3764 an die Geschäftsstelle.

Schöne Baustellen
in jeder Größe zu verkaufen.
H. Schamberg, Immobilien
Brühl, Hermannstraße 28
Fernruf 2387

Inserieren bringt Gewinn!

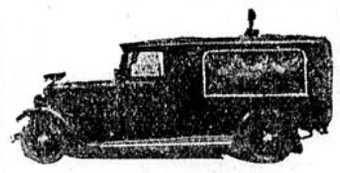
Neues echt eichenes
Doppelschlafzimmer
mit wundersch. Frisierkommode, Matratzen, gut. Auflagen u. eleg. Daunensteppdecken 495.— und Speisezimmer billig. 134
Möbelwerk. KAUTZ, Köln, Hohenzollernring 39, part.

Vollständig eingerichtetes
Geschäftshaus
mit Wohnung in Brühl
an der Hauptgeschäftsstr. gelegen Nähe Markt, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten.
Schriftl. Angebote unter V E 2888 an die Geschäftsstelle.

Ein neues Fahrrad ?

Ja!
Aber nur
Miele
Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Möbel gut und billig
im Fachgeschäft
Köln, Weyerstr. 51 **Prieß**
für Ehestands-Darlehensscheine amtlich zugelassen


Eigenes Leichen-Auto
Leichen-Transporte und Ueberführungen
Wilh. Sechtem
Beerdigungs-Anstalt
Brühl, Bonnstraße 16
Fernsprecher 2564

Junghennen 501
weiß amerikan. Leghorn und frische Eier zu Mindestpreisen
Geflügelfarm Bauer
Brühl, Pingsdorferstr. 155

Tomatenpflanzen
mit Topfballen billig abzugeben.
Th. Henn, Rheinstr. 59

Kükenfutter-Geflügelfutter
liefert seit Jahrzehnten in bester Qualität
Katz Geflügelfutter Hundekuchen **Fabrik, Euskirchen** Rhld.

Wer in der Wohnung sich wohl fühlt,
Kauft im Inseratenteil!

Kloster selbst fielen, eines durch das hohe Fenster im Chor der Kirche geschleudert wurde und mit gewaltigem Getöse nahe dem Hochaltar niederschmetterte, zwei Sandsteinplatten zertrümmernd, da redeten die Mönche zur Uebergabe. Denn eher wollten sie das eigene Leben lassen, als daß dies prächtige Gotteshaus sollte zu Grunde gehen.

Des waren die Kurpfälzer Kriegsleute froh, denn sie sahen wohl, daß im Falle weiteren Widerstandes keine Natz das Leben retten werde, so aber gedachten sie vielleicht noch glimpflich davonzukommen. Sie banden also ein weißes Tüchlein an einen Stecken und ließen es zum oberen Fenster des Torturmes hinauswehen, zum Zeichen, daß sie Frieden machen wollten, ohne gleichwohl vorsichtshalber das Tor selbst zu öffnen und die Zugbrücke niederzulassen.

Augenblicks sahen die Württemberger das Zeichen und ein Obersier ritt heran und fragte, was es zu bedeuten hätte. Die Kurpfälzer erwiderten, sie wären gesonnen, das Kloster zu übergeben, würde ihnen gestattet, mit Wehr und Waffen abzuziehen.

Aber da der Herzog aufmerksam gemacht worden war, kam er selbst eilends herbeigejagt, und da er das Angebot vernahm, schlug ers in hellem Zorn ab. Er hat euch vorhin nicht gelüstet, mir das Tor zu öffnen, also sollt ihrs jetzt büßen. Uebergebt euch auf Gnade und Ungnade, oder ich schieße das Nest zusammen, rief er böse zurück.

Die Eingeschlossenen waren über die harte Antwort erschrocken, und sie berieten bekümmert, was zu tun sei, kamen aber, da sie ihr Mut gänzlich verlassen hatte, die andern allbereits wieder anfingen, Steinkugeln in das Kloster zu schießen, zu dem Ziele, sie wollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Also wurde die Zugbrücke heruntergelassen und das Tor geöffnet, und sogleich ergoß sich der wilde eiserne Schwarm der Württemberger, Reiter und Fußvolk in den Klosterhof, wohlgerüstet und drohend mit gezückten Schwertern und Speeren, mit erhobenen Streitäxten und Morgensternen. Denn die Württemberger wußten nicht, wie es im Innern des Klosters stand, und glaubten an Hinterhalt.

Da verloren nicht wenige von den Kurpfälzern und den Klosterleuten ihr Leben, die Sieger waren grimmig und wenig zur Milde geneigt, dachten auch an nichts als an Beutemachen und Plünderung.

Aber in der Herrenkirche, wo sie durch den Eingang des „Paradieses" betreten wird, waren die Mönche um ihren Abt geschart, sangen kniend das Miserere und harrten ihres Geschickes, denn es war wohlbekannt, daß der Herzog den Mönchskutten, wie er sie höhnisch benannte, am allermeisten grollte.

Und schon hallten schwere Stöße des Sturmwidders gegen die lederbeschlagenen, verschlossenen Torflügel der Kirche, sie brachen auf, und eindrang der Feind, und unter ihn ersten der Herzog Ulrich mit dem großen Schwerte in der gepanzerten Faust.

Herr, unser Gott, erbarme dich; Herr, unser Gott, erbarme dich, sangen die knienden Mönche in dumpfen Chore, die Stirn demütig gebeugt.

Da stutzten die eindringenden Krieger, in Scheu vor der heiligen Schönheit des Raumes. Während draußen die helle Sommersonne schien, war hier innen dunkle, kühle, weihevolle Pracht. Und immer wieder sang der tiefstimmige Chor der Mönche, das große schwarze Kreuz auf dem weißen Gewande: „Herr, unser Gott, erbarme dich unser!"

Aber der Herzog schrie: „Kein Erbarmen! Büßen sollt ihr, da ihr euch eurem rechtmäßigen Herrn widersetztet. Rebellen seid ihr!"

Doch der Abt erhob sich, auch er ein Herzscher: „Keinem Herrn waren wir untertan, denn unserem Herrn Jesus Christus allein! Aber in weltlichen Dingen standen wir unter dem Schutz der Kurpfalz. Niemals waren wir Gefolgsleute eines Württembergers, und Ihr heißt uns zu Unrecht Rebellen!"

Da übermannte den Herzog heller Zorn; „Ihr lügt! Mit eurem Blute sollt ihr die Widersetzung besiegeln!" Und er faßte einen Knienden, der ihm am nächsten war, und schwang das Schwert, ihm das Haupt abzuschlagen.

„Haltet ein", rief der Abt mit lauter Stimme, „sehet her!" Feierlich klang das durch den hallenden Raum, der Abt hob die Rechte, wies hinter den Altar auf das steinerne, übermenschlich große Bildnis des Herrn Jesus, wie er jammervoll an das Kreuz geschlagen hing.

„Sehet her!" rief er zum zweiten Mal.

Und siehe das Wunder! Das tote Bildnis aus grauem Steine fing an zu leben, in glühendem Purpur leuchtete die Dornenkrone auf dem Haupte des Erlösers, von einem einzigen Sonnenstrahle getroffen, der in die Kirche drang. Still und staunend stand das Kriegsvolk, und es erkannte, daß es im Haus des allmächtigen Gottes stand.

Aber immer noch glühte in dem Halbdunkel der Kirche die purpurne Dornenkrone, da sie doch zuvor grau war wie der andere graue Stein. Da nahm der Herzog, der längst sein Schwert hatte sinken lassen, den Helm ab und beugte das Knie, und hinter ihm sanken die Kriegsleute nieder und bekreuzigten sich in Andacht.

Die Mönche sangen und beteten. —

Der Herzog ließ alsbald verkünden und im ganzen Umkreis bekannt machen, daß kein Wort mehr vergossen werde und männiglich mit dem Leben davonkomme, auch solle weiterer Plünderung Einhalt geschehen. So traf ihn das Wunder des großen Kruzifixes im Kloster Maulbronn. Dieses Wunder erneuert sich aber jedes Jahr um die gleiche Zeit. Wenn Sonnwend kommt und ist ein heller, sonniger Tag, beginnt die Dornenkrone auf dem Haupt des Erlösers zu leuchten, und es ist ein Anblick, der auch ein hartes Herz weich werden läßt, und den keiner vergißt, der ihn erlebt hat.

Schon früher hat der Maulbronner Amtsgerichtsrat Max Dürr durch schöne Erzählungen seine Begabung als ein rechter Volkspoet erwiesen; in dem neuen Werk, das in diesen Tagen erscheinen wird, wendet er seine Kunst an, um alte deutsche Geschichten von Wundern und seltsamen Begebnissen für uns Heutige neu zu beleben. Drei Soldaten aus Prinz Eugens Heer geraten bei Peterwardein in türkische Gefangenschaft und erzählen sich nun in der Nacht vor ihrem wahrscheinlichen Tod Wundergeschichten aus ihrer Heimat. (Das Buch erscheint bei Herder, Freiburg mit dem Titel „Die Wundernacht von Peterwardein)".

Der unbekannte Helfer

Allmorgendlich flutet der Strom vorbei. Es sind Männer und Frauen, die den Fabriken, den Kontoren, den Geschäften zustreben, und Kinder, die, fürsorglich eingemummelt von der Mutter, in die Schule hasten. Kurz vor acht rudert da ein junger, gut gekleideter Mann vorbei, ein Sportsmann der Erscheinung nach, der es stets besonders eilig hat. Es ist, als benutze er den Weg ins Büro zu einem willkommenen Trainingslauf. Wenn dieser beflügelte junge Mann, der trotz gewählter Bekleidung keineswegs zurechtgemacht wirkt, vorüber ist, ebbt der lebende Strom langsam, langsam ab, und wieder beginnt ein neuer Tag der Arbeit seine Reigen zu schwingen.

Doch heute ist in dem gewohnten Bild der Straße etwas Neues. Drüben, vor Nummero sieben, steht ein kleiner Handwagen. Darauf liegt ein Sack Kartoffel. Neben diesem Gefährt steht gebeugten Rückens ein alte, verhutzeltes Mütterchen, das sonst im zweiten Stock strickend vor dem Fenster zu sitzen pflegt. Es hat einen verblichenen, schwarzen Umhang um und an den gichtigen Füßen dicke Filzschuhe. Diese alte Frau und ein Junge von etwa acht Jahren, dessen Schulränzel an der Hauswand lehnt, bemühen sich vergeblich, den Sack aus dem Wagen zu heben. Mal faßt die Alte mit ihren zittrigen Händen hinten an einem Zipfel des Sackes, während die kleinen roten Fäuste des Jungen vorne zupacken. Dann wieder ist dieser hinten und jene vorne: aber wie sie sich auch stellen, sie vermögen trotz größter Anstrengung den Sack nicht aufzurichten, geschweige denn aus dem Wagen zu ziehen. Hilfesuchend, keuchend sehen sie um sich. Aber niemand von den Vorübereilenden achtet ihrer, niemand schickt sich an, zu helfen. Keine Zeit! Keine Zeit! schwebt unsichtbar über dem Menschenstrom.

Das Mütterchen ist schon ganz verzweifelt; es ist kurz vor acht, und der Junge, der ab und zu nach seinem Ränzel schielt, muß in die Schule. Wie soll sie, die alte Frau, den schweren Sack allein aus dem Wagen heben und die zwei Treppen bis in die Wohnung tragen?

Da kommt jener junge, gut gekleidete Herr dahergestürmt. Er hat es ängstigend eilig wie immer. Vielleicht muß er Punkt acht Uhr irgendwo im Büro sein. Dennoch: neben dem Handwagen angelangt, verhält er den eilenden Schritt, überfliegt mit einem schnellen Blick die Lage. Er wirft seine Aktentasche gegen die Hauswand, schiebt den Jungen und die alte Frau behutsam drängend zur Seite, ergreift den Sack, hebt ihn ungeachtet des aufwirbelnden Staubes an seine Brust, fragt nach dem Wohin, und schon verschwindet er mit seiner Last in der Haustür.

Der Junge erstaunt, greift sich die Schulmappe und enteilt, während das Mütterchen sich einmal umständlich um sich selbst dreht und dann auf das Haus zuhumpelt. Ehe es aber die vier Stufen bis zur Haustür heraufgestelzt ist, kommt der unbekannte Helfer schon wieder heraus. Er klopft sich den Staub von Mantel und Beinkleid, greift nach der Aktentasche, lüftet den Hut, lächelt sonnig, und schon ist er hinter der nächsten Ecke verschwunden.

Das Mütterchen schüttelt etwas verwirrt den grauen Kopf, streicht sich mit zittriger Hand über die altersschwachen Augen als narre sie ein Spuk. Aber dann huscht ein stilles, dankbares Leuchten über ihr verhutzeltes Antlitz.

Arthur M. Fraedrich.

Um den Teil einer Sekunde

Ein Bild des angehenden Feierabends: Irgendwo heulen Sirenen; Autos hupen und flitzen vorbei; Omnibusse und Straßenbahnen voller Menschen rattern den Außenbezirken und Vororten zu; Radfahrer haben es eilig, nach Hause zu kommen.

Bewegt und bunt ist der Strom der Vielen, die vorübergehen. Hier ein Büroangestellter dort ein Bauarbeiter in derben Hosen und mit einem Rucksack auf dem Rücken. Auch ein Betrunkener schwankt daher. Er lallt und singt und läßt sich willenlos mitnehmen von den Werktätigen, die heimwärts streben. Plötzlich entgleitet er dem lebenden Strom. Er torkelt quer über den Gehsteig auf das Geleise, das kaum ein Meter von der Bordschwelle entfernt in der Abendsonne blinkt. Schreckhaft erblassend doch geistesgegenwärtig reißt der Fahrer, der sich schnell nähernden Straßenbahn die Bremse an sich; aber noch schneller wirft sich der Bauarbeiter mit dem Rucksack dem Betrunkenen nach, versetzt ihm einen gewaltigen Stoß, so daß beide vom gefährlichen Geleise herunter mitten auf dem Fahrdamm fliegen. Und schon saust die Bahn vorüber. Frauen kreischen auf, Männer verhalten den Schritt. Ein hörbares Aufatmen geht durch die sich anstauende Menschenmenge, als der Mann mit dem Rucksack heil und gesund hinter dem dahinjagenden Straßenbahnwagen auftaucht. Der Betrunkene schimpft und jammert über seine von dem wuchtigen Stoß schmerzenden Rippen; daß der Tod ihm soeben am Kragen gepackt hielt, das zu erkennen, läßt sein berauschtes Gehirn nicht zu. Als es dann der Menge gelungen ist, ihm den beängstigenden Augenblick zu vergegenwärtigen, und als sich diese und er dem mutigen Unbekannten zuwenden wollen, sehn sie weit vorne nur noch dessen Rucksack.

„Das war ein ganzer Kerl!" sagt einer.

Arthur M. Fraedrich

Sonntagsfeier

Sonntag, den 19. Mai 1935

Blätter besinnlicher Einkehr

Ein Kapitel von der Nächstenliebe

Man könnte das ganze, große Kapitel von der Nächstenliebe den wunden Punkt der christlichen Gemeinschaft nennen. Nicht etwa so zu verstehen, als ob nicht im Laufe der christlichen Jahrhunderte unendlich viel Nächstenliebe geübt worden wäre. Es gab und gibt ganze Scharen von getauften, gläubigen Menschen, deren Leben gerade durch das Gesetz der Nächstenliebe sein besonderes Gepräge erhielt. Die Zahl derer, die auf Grund dieses Gesetzes ihr ganzes Leben umgeformt haben, geht in die Millionen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß die jahrhundertelang ständig wiederholte Predigt von der Pflicht der Nächstenliebe auf Denken, Empfinden und praktisches Handeln der Menschheit entscheidenden Einfluß ausgeübt hat. Barmherzigkeit, Helfertum, Güte sind zu Charakterzügen geworden, ohne die man sich das vollendete Bild edler Menschlichkeit nicht mehr denken kann.

Tatsächlich ist die Nächstenliebe doch nicht umsonst gepredigt worden. Es sind durch das Christentum wahre Ströme von Liebe, Güte, Erbarmen durch das Gebiet des menschlichen Lebens und der gegenseitigen menschlichen Beziehungen geleitet worden. Diese Ströme haben unendlich viel Grausamkeit, Härte, Rücksichtslosigkeit hinweggeschwemmt, haben trennende Mauern unterwaschen und nach und nach weggerissen, haben tiefe, klaffende Abgründe, die früher ein halsbrecherisches Klettern erforderten, wenn einer wirklich einmal Lust hatte, von der einen Seite zur andern hinüberzukommen. Andererseits zeigt es sich, wie schnell die trennenden Mauern wieder emporwachsen, wie sehr der Weg über Abgründe wieder zur Kletterei, zum Wagnis und dadurch zur Seltenheit wird, wenn der christliche Glaube schwindet, wenn das Denken und Leben der Menschen wieder profan wird, wenn die Lebensgrundsätze von Gott gelöst werden.

Zwischen Glaube und Nächstenliebe besteht eine ganze enge Verbindung. Eine ebenso enge Verbindung wie zwischen Sonne und Licht oder zwischen Sonne und Wärme. Wie man den Weg der Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang an Licht und Wärme messen kann, so Zunahme und Abnahme des Glaubens an der Nächstenliebe. Der Glaube ist die Sonne, die Nächstenliebe das Klima. Christus drückt das so aus: „Daran sollen die Menschen kennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander lieb habt." Johannes sagt es so: „Wer sagt, daß er Gott liebt, aber seinen Bruder nicht liebt, der ist ein Lügner." Paulus sagt das Gleiche wieder anders: „Wer seinen Nächsten liebt, hat das ganze Gesetz erfüllt." Die Nächstenliebe ist das Thermometer des Glaubens. Oder sagen wir besser und richtiger so: Man braucht den Gradmesser, das Thermometer nur an die Nächstenliebe anzulegen und kann dann ohne weiteres ablesen, wieviel Grad Wärme der Glaube hat. Man kann sowohl den Einzelmenschen als auch die Gesamtheit auf diese Art messen. Es stimmt immer, — Man kann es auch so machen: Man kann die Mauern zählen und die Abgründe, die sich kreuz und quer durch den Teil der Menschheit ziehen, der sich gläubig nennt. Wie viele Menschen trennen Mensch von Menschen. Stand von Stand, Volk von Volk! Alle diese Mauern dürften nicht da sein. Und wo sie noch stehen, müßten auf beiden Seiten die Menschen, die sich Christen nennen, darauf brennen und mit aller Energie daran arbeiten, sie niederzureißen. Hier wäre Fanatismus eine segensreiche Gesinnung. Wo in der Christenzeit merkt man aber etwas von einer auffallenden, deutlich sichtbaren, energischen Abbau-Arbeit an bestehenden Mauern? Haben sich nicht im Gegenteil in den letzten Jahren die Gegensätze auffallend verschärft? Man baut immer mehr Mauern auf, nicht ab. Das gegenseitige Mißtrauen wächst. Das einzige, was auf internationalen Zusammenkünften mit Einmütigkeit konstatiert wird, ist die Tatsache des gegenseitigen, unüberwindlichen Mißtrauen. — Wir sehen: Es ist schon schwer mit der Nächstenliebe gegen Menschen, die einem nichts getan haben. Und nun erst, wenn Nächstenliebe zur Feindesliebe werden soll. Das Wort von dem hungernden Feind, dem man zu essen geben soll, ist schon viele tausend Jahre alt. Stammt schon aus dem Alten Testament. Wie ungeheuer selten ist es verwirklicht worden. Wie wenige Menschen haben sich zu dieser Höhe des göttlichen Liebesgesetzes emporarbeiten können! Eine verschwindende Zahl. „Laßt euch nicht vom Bösen überwinden!" Und doch hat sich die Menschheit, auch die christliche Menschheit immer wieder vom Bösen überwinden lassen. Hat Faustschlag mit Faustschlag erwidert, Wut mit Wut. Und doch handelt es sich um Menschen, welche zum gleichen Gott Vater sagen, um Menschen, die auch nur mit einem halben Gedanken dabei sind, wenn sie beten: „Wie auch wir vergeben." **Emil Fiedler.**

Der goldene Ring um die Menschheit

. . . Das ist die Caritas! Und wenn sie ruft, ruft der Himmel selber, ruft uns, daß wir Brüder und Schwestern sind.

Nicht helfen um der Hilfe willen, das verletzt und tötet gar die Liebe. Wir müssen helfen um des Höchsten willen! Der heilige Franz trug so grenzenlose Liebe im Herzen. Mit großer Geste gab er alles hin und er lächelte dazu sein Lächeln, das nur er allein konnte. Aus dieser Gottesliebe wuchs ihm seine Liebe zu den Menschen. Alle waren ihm Bruder und Schwester, selbst Tiere und Pflanzen. Alle umarmte er mit diesem Wort Bruder. Er selbst aber ging in seiner selbstvergessenen Selbstlosigkeit in großer Freude einher, weil die Sonne seines Lebens die Liebe war. In ihrem Schein wurden alle froh, denen er begegnete.

Das war vor 700 Jahren. Das kann heute noch sein und ist so. Der heilige Franz sagt es uns: die Sonne ist die Caritas!

O. B. R.

Evangelium

zum vierten Sonntag nach Ostern

(Johannes, 16. Kapitel, 5—14. Vers)

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, so hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist auch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn zu euch senden. Und wenn dieser kommt, wird er die Welt überweisen von der Sünde, von der Gerechtigkeit, und vom Gerichte. Von der Sünde, weil sie an mich nicht geglaubt haben; von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet; vom Gerichte aber, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch vieles zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist, der Geist der Wahrheit, kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden.

Der Ave-Ritter

In den Zeiten, als Kaiser Friedrich der Andere in Italien des Reiches Krone trug, war unter den Mannen des Grafen vom Berge ein wackerer Ritter, der hatte im Dienste seines Herrn manchen harten Streit gekämpft, doch nichts erworben als ritterlichen Ruhm und einen Leib voll Narben. Denn wenig fragte er nach Geld und Gut und kannte keine andere Freude, als daß er seinem Herrn, dem Grafen, in Treuen mit dem Schwerte diene. Und als der Graf gestorben und in der Kirche des Klosters Altenberg zur ewigen Ruhe bestattet war, da war auch seinem grauen Dienstmann Roß und Schild verleidet; denn sein treues Herz zog ihn an den Ort, da sein Herr begraben lag. Also gab er das Roß, das ihn so manches Jahr an der Seite seines Herrn in Kampf und Schlacht getragen hatte, einem armen Bauern, dem das seine vor den Pflug gefallen war, und ging in seinem grauen Kriegerkleid gen Altenberg. Da pochte er an die Klosterpforte und bat den Abt, daß er ihn aufnehme in die Gemeinschaft der frommen Brüder. Der Abt, dem des Ritters treuer Sinn und einfaches Wesen nicht fremd war, erfüllte gern seinen Wunsch und wies ihn unter die Brüder, daß sie ihn des Ordens Werk und Regel lehrten.

Also diente er dem Kloster mit großer Demut und Frommheit und ward von allen wohlgelitten; aber dem Abt gefiel es nicht, daß ein adeliger Mann von großem Waffenruhm in seinem Kloster als dienender Bruder in gemeiner Arbeit leben sollte. Darum gab er ihm einen wohlgelehrten geistlichen Bruder zum Meister, auf daß er Schrift und Latein mit den Brüdern im Chor singen lerne. Der alte Bruder fügte sich in willigem Gehorsam und gab sich dem Lernen hin wie ein junges Schülerlein. Doch war sein Kopf in langem Kriegerleben hart und taub geworden wie die Hände, die nur Schaft und Schwert geführt hatten. Und von allem, was ihm sein Meister vorsprach, behielt er nur das Ave Maria, des Engels Gruß an Unsere Liebe Frau, und anderes nicht, weder Kredo, noch Paternoster oder Gloria. So daß nach langer Zeit der Meister zu dem Abte sprach, es sei an diesem Schüler alle Mühe verloren und man möge ihn bei eines Bruders Dienst und Werk belassen.

Das war dem Abt wie auch dem alten Kriegsmann recht, und mit Freuden tat er jedes Werk, das ihm geheißen wurde; aber den Gruß an Unsere Liebe Frau vergaß er nicht und sprach ihn zu jeder Stunde, wenn das Glöcklein die Brüder in das Chor rief, einmal und oftmals aus der tiefen Andacht seines Herzen. So diente er den Brüdern noch manches Jahr, bis er in hohem Alter zum Sterben kam und zu den andern Brüdern und gar nicht fern von seinem Grafen vor dem Chor begraben wurde.

Doch als am anderen Tag die Brüder in die Kirche kamen, da sahen sie ob seinem Grab ein großes Wunder: aus dem Spalt des Steines, der die Gruft verschloß, war über Nacht ein blühender Lilienstengel aufgeschossen, und auf jedem Blatt des Stengels stand in Gold das Engelswort, mit dem der tote Bruder die himmlische Frau und Königin stündlich begrüßt hatte: Ave Maria. Das wunderte die Brüder, und als sie den Stein aufhoben und den Sarg öffneten, da sahen sie, daß die Lilie aus des toten Bruders Mund gewachsen war, als wolle er die Gebenedeite auch im Tode noch preisen. So ward dem ganzen Kloster kundgetan, daß dieser ungelehrte Bruder durch seine fromme Einfalt Gottes und seiner Mutter Huld und Gnade erworben hatte; weshalb sie sein Grab und Andenken hoch in Ehren hielten.

(Aus „Deutschland, unsere Liebe und unser Schicksal", Pädagogischer Verlag, Düsseldorf.)

Severin Rüttgers.

Die erste Lüge

„Was hast du denn? Du bist ja heut so still?"

Mit fragender Verwunderung sah Herr Ohlsen zu seiner sonst stets heiteren Frau herüber, die heut still über ihren Teller gebeugt saß. Er glaubte, in ihren Augen sogar Tränen zu erkennen. Sie schüttelte nur den Kopf. In stummer Bedrücktheit ging das Abendessen zu Ende.

Nach Tisch zündete er sich die übliche Zigarette an und wollte sich die Zeitung vornehmen, als seine Frau ganz gegen die Gewohnheit — sie hatte sonst um diese Zeit stets in der Küche zu tun — sich mit einer Arbeit zu ihm ins Zimmer setzte. Er legte die Zeitung weg.

„Nun, wo drückt denn der Schuh?" versuchte er zu scherzen.

„Joachim hat mich belogen, zum ersten Male". kam es zögernd von ihren Lippen, und schon wieder traten ihr Tränen bitterer Enttäuschung in die Augen. Der Vater wurde ernst. Joachim, sein Einziger, mit seinen treuen, blauen Augen, durch die er bis auf den Grund seiner Seele glaubte blicken zu können, sollte lügen, sollte etwas zu verbergen haben? Es schien ihm selbst unfaßlich und er konnte den Schmerz seiner Frau wohl verstehen.

„Wie kam denn das?"

„Ich gebe Joachim jede Woche ein kleines Taschengeld, ein paar Pfennige, wir hatten es doch so vereinbart. Damit kann er machen, was er will, ohne daß ich es nachprüfe, eben, weil ich ihm restlos vertraute. Er sagte mir stets ungefragt, wenn er sich etwas kaufte, und ich ließ ihn immer gewähren. Wir wußten ja, unrechte Wege ging unser Joachim nicht. Gestern aber sagte er mir, daß er zu einem Freunde gehen wolle, der ein neues Spiel erhalten habe. Ich ließ ihn gehen, arglos, aber er war nicht bei dem Freunde. Frau Weiser, du kennst sie ja auch, ich traf sie heute früh, fragte mich, wie es Joachim gestern im Kino gefallen habe. Im Kino? Er war doch bei seinem Freunde. Nein, sie täusche sich nicht, sie habe ihn um fünf aus dem Kino herauskommen sehen. Nun, sagte ich, vielleicht war er mit dem Freunde dort. Nein, er war allein, und das habe sie eben gewundert, es stimme schon, da habe der Junge eben gelogen, ach, das sei ja nicht so schlimm, Kinder machen das halt mal, aber ich denke ja anders darüber."

„Hattest du dem Jungen einmal verboten, ins Kino zu gehen, oder ihm gesagt, daß du es nicht gern siehst?"

„Nein, nicht im geringsten."

„Was war das für ein Film."

„Eine Jugendvorstellung mit einem Tom-Mix-Film. Joachim schmökert doch so gerne Karl May, wobei du ja nichts findest."

„Allerdings nicht."

„Und da mögen ihn eben die Bilder gelockt haben! Ich hätte es ihm bestimmt nicht verboten, aber warum mußte er lügen?"

„Wer kennt sich in der Seele eines Kindes, und sei es das eigene, restlos aus? Wer kann die Wege ganz verstehen, die so ein werdendes Wesen für nötig und richtig hält?"

„Du entschuldigst ihn?"

„Nein, durchaus nicht, er verdient eine Strafe, hast du mit ihm schon darüber gesprochen?"

„Nein, noch nicht, ich wollte dich erst fragen, ich weiß nicht, was ich tun soll, was das Richtige ist. Ihm mit eindringlichen Worten ins Gewissen reden oder ihm mit Schlägen einen nachdrücklichen Denkzettel zu verabfolgen"

Der Vater lächelte „Das ist nicht leicht, hier den rechten Weg zu finden" Er schwieg und fuhr erst nach langer Pause, während der ihn seine Frau erwartungsvoll ansah, fort: „Ich will dir eine Geschichte dazu erzählen, die du vielleicht noch nicht kennst, die Geschichte meiner ersten Lüge.

Wir Kinder wurden zuhause sehr knapp gehalten, Taschengeld oder so etwas Aehnliches kannten meine Eltern nicht. Was wir brauchten, bekamen wir und damit basta. Hatten wir wirklich einmal ein paar Pfennige in der Hand, so wanderten sie in das tönernde Schweinchen und wenn ein paar Schuhe oder ein Anzug gebraucht wurde, dann mußte das Schweinchen eben herhalten. So waren wir es gewohnt und kannten es nicht anders. Nun bekam ich einmal — ich war damals etwa 12 Jahre alt, also alt, wie Joachim jetzt ist, — von einer Nachbarin, der ich beim Umzug geholfen hatte, 50 Pfennige in die Hand gedrückt, — stelle dir vor, 50 Pfennige! Ich sehe es noch vor mir, das nagelneue, blitzende Geldstück! Eine halbe Mark stand oben. Reicher als ich war kein Kaiser. Mein erster Gedanke war, es meiner Mutter zu zeigen, daß sie sich mit mir freuen sollte. Aber dann meldete sich eine andere Stimme in mir und die sprach: Wenn du es zeigst, wandert es in das Schweinchen und dann ists aus mit der Freude! Behalt es für dich, es weiß ja niemand davon. Ich fühlte deutlich, richtig war das nicht, aber der schlechte Kerl in mir war stärker, er siegte, ich sagte nichts davon.

Am nächsten Tage war gerade Jahrmarkt. Du als Kind der Großstadt weißt vielleicht nicht, was das für uns Kinder der kleinen Stadt bedeutete: Karussell, Buden, Ausschreier, Musik! Nie hatte ich bisher hingehen dürfen, denn meine Eltern waren bitterarm und hätten mich schön angesehen, wenn ich sie um einen Groschen angebettelt hätte. Diesmal aber hatte ich Geld in der Tasche! Aber wie hinkommen? Stundenlang auf der Straße liegen, das gab es bei meinen Eltern nicht. Ich fragte meine Mutter, ob ich zu meinem Freunde gehen dürfe, um mit ihm Schularbeiten zu machen."

Hier unterbrach der Vater einen Augenblick, indes die Mutter leise lächelte.

„Ich sehe es noch ganz deutlich, sie streichelte mich mit ihren müden welken Händen und sagte: „Geh nur, geh, du bist ja mein fleißiger Junge!" Diese Worte und ihr lieber Blick brannten auf meiner Seele auf dem Wege zum Rummelplatz. Ich konnte sie nicht los werden. Dann stand ich mitten drin in all dem lärmenden Treiben. Wie hatte ich mich danach gesehnt und jetzt, da ich am Ziel war, wurde ich gar nicht froh. Das Geldstück hielt ich fest zwischen den Fingern, daß ich es nur nicht verlöre. Es fanden sich bald einige Freunde dazu. Würden sie nicht fragen, wie ich hierher kam und wo ich das viele Geld herhätte? Aber sie machten sich keine solchen Sorgen und ihr unbeschwerter Uebermut steckte auch mich schließlich an. Wir fuhren alle vier eine Runde Karussell, dann kauften wir uns jeder eine große Düte Schaumgebäck, alles auf meine Kosten, und da blieb mir noch genau ein Groschen übrig. Was mit dem anfangen? Schließlich landeten wir beim Glücksrad. Ich wollte mein Heil versuchen, vielleicht gewann ich den großen Pfundkarton Konfekt, der mir am verlockendsten erschien, aber ich hatte Pech und so war der letzte Groschen auch verton. Die Freunde verloren sich bald, als sie merkten, daß nichts mehr zu erben war. Und da schlug es auch schon sechs, unsere Abendbrotzeit! Ich lief heim, so schnell ich konnte. Ich klingelte. Fremde Schritte kamen öffnen. Eine Nachbarin war es, blaß und aufgeregt war sie. „Gut, daß du endlich da bist, Junge!" „Was ist denn geschehen? Wo ist denn die Mutter?" „Pst, still, still, sie liegt drin, der Arzt ist eben bei ihr, sie ist gestürzt auf der Treppe beim Kohlenholen, das Bein soll gebrochen sein." Mein Herz drohte zu zerspringen. „Ist es sehr schlimm? Wird sie etwa sterben?" Endlos dehnten sich die Minuten, bis der Arzt herauskam und ich zu ihr hineindurfte. Dann lag ich an ihrem Bett und weinte, weinte, wie ich noch nie geweint hatte, und ihre Hand strich über mein Haar und sie sagte leise, mühsam in ihren großen Schmerzen: „Mein guter Junge du, es ist ja nicht so schlimm!" Ich werde diese Minuten nie vergessen und diesem Erleben danke ich es, daß die erste Lüge gegen meine Mutter meine einzige geblieben ist!"

Lange lag Schweigen zwischen den Eltern.

„Was soll denn nun mit Joachim geschehen?" fragte die Mutter dann. „Eben deshalb erzählte ich dir ja die Geschichte meiner ersten Lüge. Besser als Worte und Schläge wirkt das Erleben der Schuld. Aber ich will dir helfen bei Joachim. Morgen ist Sonntag. Um ihm eine Freude zu machen, werde ich morgen mit Joachim in den Tom-Mix-Film gehen. Er wird ihn als eifrigen Karl-May-Leser sicher sehr interessieren."

Die Mutter reichte mit erleichtertem Aufatmen dem Vater die Hand und er küßte sie lächelnd. Leise erhob sich dann die Mutter und öffnete die Tür zum Nebenzimmer, in dem Joachim schlief. Das Licht der Lampe fiel matt auf den Knaben. Leise traten die Eltern Hand in Hand an das Bett.

„Wird er schlecht werden?" fragte die Mutter und noch einmal zog ein Schatten der Bangigkeit durch ihre Seele.

„Sind wir es geworden?" antwortete der Vater, „und sind wir etwa schuldlos durch unsere Kindheit gegangen? Daß wir fallen, ist oft unsere Schuld. Vieles spricht da mit, das nicht in uns liegt. Aber unendlich viel, wenn nicht alles, hängt davon ab daß das Bewußtsein des Unrechtes richtig zum Erleben kommt. Nicht im unbedingten strengen Strafen liegt unsere Aufgabe, sondern im Finden des rechten Weges zur Seele, zum Gemüt. Das ist bestimmt das Schwerere für uns, aber das Bessere für unsere Kinder!"

Helmut Wloka.

Geben und Nehmen

Die Gehaltsempfänger hatten ihr Gehalt und die Lohnempfänger ihren Lohn empfangen. Man machte die nötigen oder die möglichen Einkäufe und fuhr mit Päckchen und Paketen beladen heim.

In einer Erfrischungshalle warteten Leute auf die Straßenbahn. Männer und Frauen mit Kindern saßen auf Bänken, denn draußen war's kalt. Auf der Schenktheke reizten belegte Semmel, warme Würstchen und Kartoffelsalat, Karbonaden und andere Appetithappen zum Kauf. Man konnte auch warme Getränke haben: Kaffee, Bouillon und Schokolade.

In der Nähe der Schenktheke saßen zwei junge Menschen. Er war fünfundzwanzig, Sie war etwas jünger. Sie waren sehr ärmlich gekleidet und kannten die Not. Ihre Gesichter waren tiefernst und hager, fast starr. Trotz starker Schönheit schien sie sehr leidend. Das machte die Not.

Da er sie fragte, ob sie ein Würstchen möge, flüsterte sie: „Ich möchte wohl, Hermann. Doch dreißig Pfennig?"

„Ja, ist viel Geld", nickte er sinnend und schaute mit ihr nach dem Schenktisch. „Doch, wenn du es möchtest?"

Hunger, Verlangen, Begehren verriet ihr Blick. Sie hatte schon lange kein Würstchen genossen. Auch er war voll Verlangen.

Fast schüchtern zog er die Börse und zählte. Dann lud er sie ein: „Komm nur. Wir wollen eins essen. Ich kaufe eben den Tabak nicht."

„Ach, Hermann, du rauchst doch so gern."

„Ja, komm nur! Ich möchte auch eins."

Sie gingen an den Schenktisch. Als habe ihr der Himmel ein seltenes Fest bereitet, aß sie das Würstchen. Sie dachte nicht an die Menschen, die auf den Bänken saßen. Sie mochte es vor Jahren wohl abgelehnt haben, sich an den Schenktisch zu stellen. Sie aß mit Begierde.

Während sie aßen, kam eine Frau in den Raum. Sie hatte ein mageres Kind an der Hand und setzte sich so, daß sie die Essenden nicht sehen konnte. Doch das Kind sah. Es näherte sich dem Manne und schaute ihm zu. Das kleine Mündchen tat sich weit auf. Jeden Bissen der schmächtigen Wurst, die der Mann zu sich nahm, verfolgten die Augen des Kindes mit heißer Begierde.

Da sah es der Mann. Blitzhaft durchzuckte es ihn. Er hatte den Wurstrest gerade zum Munde erhoben. Da sank seine Hand, senkte sich zu dem Kinde, und dann glitt das Stückchen der Wurst in den kindlichen Mund. Der klappte gleich zu, und die Kleine begab sich zur Mutter.

„War appetitlich, was, Lene?" fragte der Mann, und sie dankte: „Ja, schmeckte vorzüglich."

„Ja, glänzend", lächelte er, zahlte und ging mit ihr hinaus, weil die Straßenbahn kam.

Als sie die Tür erreichten, wandte sich ein Herr in ihrer Nähe um. Er hatte den ganzen Vorgang bemerkt. Unauffällig griff er in die Rocktasche und ließ ein Geldstück in das Körbchen der beiden fallen. Dann verschwand er auch, und trotz der Kälte war es ihm sonnig zumute, denn er dachte an die beiden und ihre Freude, wenn sie das Fünfmarkstück daheim finden würden. Und da er auf den Wagen wartete, sang es in ihm von Blütenschauern in Frühlingshainen und von seelenvollen Blicken in Menschenaugen . . .

Das Maulbrunner Kruzifix / Von Max Dürr

Das war der Herzog Ulrich von Württemberg, ein gar streitbarer Herr. Dem war das Kloster Maulbronn ein Dorn im Aug, weil ihn dünkte, es wäre vortrefflich geeignet, sein eigen Herzogtum abzurunden und völliger zu machen. Das Kloster aber stand unter Schutz und Schirm des Kurfürsten von der Pfalz, denn allein hätten es die Mönche nicht fertiggebracht, sich aller ihrer Feinde zu erwehren. Sie hatten darum eine Kompagnie Kurpfälzer im Quartier und rechneten, es käme sie immer noch billiger, als wenn ihnen böse Nachbarn — zu denken an den Badener und den Württemberger — allbereits das Ganze nähmen.

Aber so klug und welterfahren die Mönche waren, hatten sie's diesmal doch falsch gemacht. Da die kurpfälzischen Wittelsbacher und die bayerischen Wittelsbacher einander Erbschafts halber in die Haare gerieten — denn bei den Fürsten ist das nicht anders wie bei den gemeinen Leuten! — und der Bayer Bündnis suchte, so kam der Württemberger mit Bereitwilligkeit zu Hilfe, gedachte die Gelegenheit zu nützen und versprach dem Bayern, seinem Gegner so viel Abbruch zu tun, als er könne.

Darum zog er sogleich ein Heer zusammen es sollen bei zwanzigtausend gewesen sein, Reiter und Fußvolk zog vor Maulbronn und umschloß es ganz und gar, meinte auch mit leichter Mühe des Klosters und seiner Mönche Herr zu werden. Aber hatten sich erst die Mönche verrechnet, wie ich schon sagte, so verrechnete sich jetzt der Herr Herzog.

Als Herr Ulrich in eigener Person vor den stattlichen Torturm ritt, fand er das Tor geschlossen und die Zugbrücke aufgezogen, und als er den Herold blasen ließ und die Mönche aufforderte, das Kloster zu übergeben, bekam er schimpfliche Antwort von den pfälzischen Kriegsleuten, es solle der Herr Herzog hereinreiten, wenn er könne, wenn er aber nicht ein Flügelroß hätte gleich dem Pegasus, werde er wohl draußen bleiben müssen. So aber der Herr Herzog gedente, vor den Mauern zu lagern, so hätten sie drinnen den Fruchtkasten — so heißt der großmächtige, hochgiebelige steinerne Stadel im Klosterhofe — bis oben voll mit gutem Korn und darunter in den Kellern Wein genug bis zum übernächsten Herbsten und noch länger.

Denn war auch die kurpfälzische Kompagnie nur gering an Zahl im Vergleich zu der gewaltigen Uebermacht des Herzogs, so waren sie doch durch Hörige des Klosters und Laienbrüder, die Wehr und Waffen angetan hatten, vermehrt und pochten auf die Stärke ihrer Mauern und die festen Türme und waren guter Dinge, weil sie nicht anders dachten, als der Kurpfälzer werde sie auch nicht im Stiche lassen und zum Entsatze herüberreiten.

Doch der Herzog, der ein junger, hitziger Herr war, schwur, nicht eher nach Hause zurückzukehren, als bis er das Nest gewonnen hätte. Er schickte Eilboten nach Stuttgart, wo er zwei grobe Geschütze stehen hatte, die damals noch große Seltenheit waren, und gab Befehl, sie sogleich herüberzuführen, schickte auch nach Ulm und Nürnberg, wenn schon er sonst kein Freund der Städte war, und bat, ihm schweres Geschütz zu leihen, versprach auch die Kosten und noch mehr zu bezahlen und ihnen auch einmal Hilfe zu leisten, wenn es ihnen not täte.

Mittlerweile ließen es sich die Kurpfälzer im Kloster bei Wein und reichlicher Nahrung wohl sein, hatten Türme, Mauern und Wehrgänge besetzt und gaben den Württembergern, die draußen um das Kloster waren, manch ärgerliches Hohnwort zu kosten. Indessen, den Mönchen selbst ahnte Schlimmes. Sie psalmodierten und beteten bedrückten Herzens, der Herr möchte sie von dem Uebel und aus Feindeshand erretten, und konnten nicht froh werden, so schön draußen die Sonne lachte.

Und sie behielten recht, denn nach wenig Wochen brachte einer von den hörigen Bauern, der durch ein Törlein nahe dem tiefen See ins Kloster schlüpfte, die böse Nachricht, es seien droben am Roßzeiher vier Geschütze aufgestellt und hätte man zweiunddreißig Pferde für jedes einzelne gebraucht, es heraufzuführen, so grob und ungeschlacht seien sie; seien auch ganze Berge von großen, runden Steinkugeln aufgeschichtet.

Da verging auch den weinfrohen Kurpfälzern das Lachen. Aber sie schnallten die Sturmhauben fester, sahen die Panzerhemden noch besser durch und legten Streitkolben, Speer und Steinschleuder handlich.

Indessen der Herzog hütete sich, das feste Kloster zu stürmen und vielleicht Mißerfolg zu ernten, und gedachte, mit der Ulmerin, Nürnbergerin, der Rosel und der Mauerfällerin — so hießen die Geschütze — besser und leichter zum Ziele zu kommen. Und um die Sonnenwende begann, wenn schon die Sonne am heiteren blauen Himmel stand, ein Blitzen, Donnern und Krachen und machte die Herzen der Belagerten erzittern, denn jedermann erkannte, daß gegen dieses steinerne Wetter, das über sie hereinbrach, keine Hilfe sei, und daß die eigenen Waffen, selbst die Mauern und Türme, ebenso wie starke Arme und Geißtisein im Kampf, zu nichts mehr nütze sein.

Als aber die ungeheuerlichen Geschosse in das

Zum Caritas-Volkstag

Wieder geht die Liebe durch die Straßen,
Gottes milde, heilige Bettlerin,
Ihre Bitte will ans Herz dich fassen,
Schenk ihr deine Gabe fröhlich hin.

Was in ihre Hände du gegeben,
Daß sie es der Armut weiterspende,
Gib es hin für deines Volkes Leben,
Gib es hin wie in des Heilands Hände.

Martha Große.